Wissenswertes
über die
Rosen

Zusammengestellt von Peter Godzik
im August 2008

Inhaltsverzeichnis

Rosenzauber

Von Eva Rosenkranz[1]

Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose GERTRUDE STEIN

Königin und Kurtisane, ätherische Schönheit und kämpferische Piratin, wilde Tochter der Venus und heilige Begleiterin der Muttergottes – die Rose ist Rilke zufolge „reiner Widerspruch“. Sie ist zart wie das feinste Porzellan, und doch können ihre Dornen einen das Fürchten lehren. Sie ist anmutig und kraftstrotzend vital, sie ist schnell vergänglich und so unzähmbar artenreich, dass Goethe seine Lieblingspflanzen gelegentlich „die Lüderlichen“ nannte.

Seit 25 Millionen Jahren bevölkert die Rose die Erde und blüht am Wegesrand der Menschheit. Auf Gräbern und in Schlossgärten, in Gewächshäusern und an Autobahnen, auf Gemälden und Kaffeetassen. Die Rosenliebe der Menschen, die längste Liebesbeziehung der Kulturgeschichte, hat überall ihre Spuren hinterlassen – in Grabbeigaben, Mythen[2], Bildern und Geschichten[3]. Keine Pflanze ist den Menschen so nah wie die Schönheit im Dornenbusch; keine ist Symbolfigur[4] von so vielfältiger Bedeutung.

Gertrude Stein, Ikone der Moderne, hat im 20. Jahrhundert legendäre Worte gefunden für jenen Zauber der Rose, der Menschen seit Jahrtausenden gefangen nimmt: „Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“ – sinnlich wie die betörende Schönheit einer Rosenblüte, rätselhaft wie die Königin der Blumen selbst. Diese einzige Zeile enthält den vitalen Eigensinn der Rose, den beispielhaft Angelus Silesius im 17. Jahrhundert besang – „Die Ros’ ist ohn’ Warum, | sie blühet, weil sie blühet. | Sie acht’ nicht ihrer selbst, | fragt nicht, ob man sie siehet“ – und öffnet gleichwohl der Phantasie Räume, dem Geheimnis dieser einzigartigen Begleiterin der Menschen nachzuspüren. Von Fossilien und ersten Schriftzeugnissen über die Rosenexzesse der Griechen und Römer, die Rosengläubigkeit von Alchimisten und Kräuterfrauen bis hin zur Rosenverliebtheit der Maler[5] und Dichter[6], von der mythischen Fünfblättrigkeit der Wildrose[7] bis zur romantischen Fülle alter Rosen[8] spannt sich der Bogen.

---

[1] Aus: Rosenkranz, Eva, Rosenzauber. Ein malerisches Bouquet mit Gedichten, München: Prestel 2004, S. 5-15.

[2] Vgl. dazu: Meinel, Gertraud, Rosenwunder. Legenden vom Geheimnis der Rose, Freiburg: Herder [2]1994.

[3] Vgl. dazu: Geliebte Rose. Rosen, Gedichte und Novellen. Mit 12 farbigen Bildtafeln nach den berühmten Rosenbildern von Pierre-Joseph Redouté und einer Einleitung von Friedrich Schnack, Stuttgart: Deutscher Bücherbund o. J.; Rosen und Vergissmeinnicht. Blumen und Sträuße, Gedichte und Erzählungen. Mit 16 farbigen Bildtafeln nach den kostbaren Blumenbildern der Barbara Regina Dietzsch, zusammengestellt von Friedrich Schnack, Stuttgart: Schuler 1967.

[4] Vgl. dazu: Heinz-Mohr, Gerd/ Sommer, Volker, Die Rose. Entfaltung eines Symbols, München: Eugen Diederichs 1988.

[5] Vgl. dazu: Elffers, Joost (Hg.), Roses/ Rosen. Geschenkpapier von Künstlerhand. Aus der Sammlung von The Design Library, New York. Einführung: Susan Meller, Köln: Könemann 1999; Funk, Eugen (Hg.), Zauber der Rose. Kolorierte Kupferstiche aus zwei Jahrhunderten. 24 Abbildungen von 6 Meistern des 18. und 19. Jahrhunderts, Stuttgart: Schuler 1963; Jacob, Anny, Rosen-Porträts. Die schönsten Farbtafeln aus der „Rosen-Zeitung“ 1886-1921, Leipzig: Manuscriptum [2]1999; Lamers-Schütze, Petra (Hg.), Redoutés Rosen, Köln: Taschen 2001. Redouté, Pierre-Joseph, Rosen, Köln 1999; Rosenkranz, Eva, Rosenzauber. Ein malerisches Bouquet mit Gedichten, München: Prestel 2004; von der Heide, Annie (Hg.), Dänische Blumenmaler aus der Zeit Hans Christian Andersens, Bern Art 1987.

[6] Vgl. dazu: Bruhn, Waltrud, Fama Fortuna Rosen, Glückstadt: Augustin 1991; Fröhlich, Anne Marie (Hg.), Rosen. Texte aus der Weltliteratur, Zürich: Manesse 1997; Gallenkemper, Elisabeth, Botschaft der Rose. Mit einem Vorwort von Sabine Ladwig, Warendorf: Schnell 1998; Lardon-Kattenbusch, Claudia (Hg.), Vom Zauber der Rosen. Eine literarische Reise zur Königin der Blumen, Zürich: Leib & Seele 1995; Lorris, Guillaume de, Der Rosenroman. Übersetzt und eingeleitet von Gustav Ineichen (Philologische Studien und Quellen, Heft 1), Berlin: Erich Schmidt [3]1987; Müller-Kampel, Beatrix (Hg.), Die Rose, Frankfurt: Insel 2000; Rilke, Rainer Maria, Les Roses. Die Rosen. Les Fenêtres. Die Fenster. Zweisprachige Ausgabe. Ins Deutsche Übertragen von Yvonne Goetzfried. Mit einem Nachwort von Ulrich Fülleborn, Cadolzburg: ars vivendi 2001; Rüber, Günter (Hg.), Kleine Geschichten für Rosenfreunde, Stuttgart: Engelhorn o. J.; Turnitz, Georg von (Hg.), Das kleine Rosenbuch. Bildtafeln von G.D. Ehret, P. Joseph Buchoz, G. van Spaendonck, P. J. Redouté, A. Chazal, H. Cur-

Alles ist Rose. Unzählige Male wurde sie bedichtet und gemalt, im Knopfloch getragen und zu Pomade verarbeitet. Sie wurde in Gold gefasst, und für sie ruhten die Waffen. Im Schlachtenlärm der Perserkriege und Kreuzzüge eroberte sie die Welt, in ihrem Zeichen wurden von 1455 bis 1485 in England zwischen der roten Rose von Lancaster und der weißen Rose von York die Rosenkriege geführt. Sie war Gegenstand höchst herrschaftlicher Befehle wie bei Karl dem Großen, der jedem Garten des Reiches eine Rose verordnete, und kaiserlicher Leidenschaft wie bei der liebeskranken französischen Kaiserin Joséphine, die Trost bei den Rosen suchte und die bis dato größte Rosensammlung schuf.

Die Rose hat ihren Namen dem Rosenmontag, der Rosenwange, der Rosenzikade, dem Herzensstein Rosenquarz oder auch dem Rosenkohl überlassen. Sie ziert Briefmarken und Wappen. Ihr zu Ehren gibt es eine Rosenkönigin und das weltweit einzige Rosenmuseum im Rosendorf Steinfurth, nördlich von Bad Nauheim in Hessen gelegen. In Spanien werden am 23. April Bücher und Rosen verschenkt.

Die Verehrer der Rose sind feinsinnig und gelegentlich derb. Zu letzteren gehörte sicher der Verfasser der drastischen Grabinschrift „Eine Rose allhie begraben leit, | Von schön berümpt sehr weit und breit; | Jetzt ist es nur ein Madensack, | Den niemand sehn noch riechen mag“. Rosenliebhaber sind aber auch in den Sortennamen verewigt: So trägt die *Rosa gallica* „Cardinal de Richelieu“ natürlich Kardinalspurpur, die wunderschön duftende *Rosa alba* „Königin von Dänemark“ ein nordisches Rosa und „Maiden’s Blush“ das zart errötende Weiß einer Jungfrau. Die Poesie der Rosennamen spiegelt Geschichte(n) und Schicksale, Ruhm und Starglitter. Manche Namen zergehen auf der Zunge („Belle Amour“ oder „Honeymoon“), über andere lässt sich trefflich streiten („Whisky“ oder „Atombombe“).

Wie ihre Namen geht auch die Rose mit der Mode. Seit dem 18. Jahrhundert, als die Wild- und Kulturrosen aus dem Nahen und Fernen Osten mit Kreuzrittern, Seefahrern und Pflanzenjägern ein zweites Mal nach Europa kamen und die Botaniker das Geheimnis des „Beilagers“ der Rose entschlüsselt hatten, griff Rosenbegeisterung um sich. Aus den wenigen Urrosen gingen Zehntausende Sorten hervor: kleine Büsche oder bis zu fünfzehn Meter hoch kletternde Riesen, alle Rottöne, gelb, weiß oder zweifarbig, dicht gefüllt blühende „Krinolinen mit vielen Dessous“ oder schlanke Blüten, die an ein Cocktailkleid erinnern, Dauerblütler oder jene Kostbarkeiten, die sich für wenige Sommerwochen in atemberaubendem Blütenkleid präsentieren.

Der Phantasie der Natur, die der Rose eine ausgeprägte Neigung zur Bildung von Varietäten mitgegeben hat, und der Phantasie der Züchter scheinen kaum Grenzen gesetzt. Ausgehend von den fünf Urahnen der Rose – *Rosa gallica* (Apotheker- oder auch Essigrose), *Rosa damascena* (Ölrose), *Rosa centifolia* (Hundertblättrige oder auch Kohlrose), *Rosa alba* (weiße

---

tis, München: Wilhelm Heyne 1976; Weinreb, Friedrich, Vom Geheimnis der mystischen Rose. Textfassung: Christian Schneider, Weiler im Allgäu: Thauros 1983; Wunderlich, Heinke (Hg.), Diese Rose pflück ich Dir. Die schönsten Rosengedichte, Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2001; Wyl, A. von (Hg.), Rosen des Lebens. Unverwelkliche Blüten für Geist und Herz. Ausgewählt aus deutschen Dichtern. Mit 5 farbigen Illustrationen, 10 Tonbildern und vielen Textillustrationen, Nürnberg: Theo Stroefer’s Kunstverlag o.J.

[7] Vgl. dazu: Kiehs-Glos, Christina, Wildrose. Eine Heilpflanze verwandelt das Feuer. Mit Fotografien der Autorin, Stuttgart: aethera 2000.

[8] Vgl. dazu: Austin, David, Alte Rosen & Englische Rosen. Träume in Duft und Farbe, Köln: DuMont [5]2000. Beales, Peter, Klassische Rosen, Köln 2002; Cruse, Eléonore/ Starosta, Paul, Rosen. Alte & Botanische Rosen, Köln: Taschen 1998; Gordon, Lesley, Rosen. Aus dem Englischen von Luzia Czernich. Bilder und Texte nach der englischen Originalausgabe „Old Roses“ (1983), München: ars edition 1984; Höger-Orthner, Ilse, Vom Zauber der alten Rosen, München 1991; Nickig, Marion/ Rau, Heide, Romantische Rosen, Hamburg: Ellert & Richter [2]2000; Nissen, Gerda, Alte Rosen. 43 bekannte und unbekannte Sorten aus Dithmarscher Gärten (1984), Heide: Boyens & Co. [10]2000.

Rose) und *Rosa canina* (Hundsrose) – unterscheidet man heute ca. 250 „echte“ Arten. Als „alte Rosen“ bezeichnet man diese fünf mit ihren Varietäten sowie Moosrosen, Chinarosen, Noisetterosen, Bourbonrosen, Portlandrosen, Teerosen und Remontantrosen. Als „moderne Rosen“ werden alle nach 1867 – dem Einführungsjahr der legendären „La France“ – gezüchteten Rosen bezeichnet. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Rosenblüten immer größer, die Farben immer greller. Die neuen Rosen verloren ihren Duft, ihre Seele, ihr Geheimnis. Alma de L’Aigle berichtet: „Ich weiß noch, wie die blendend schöne, großblütige *Frau Karl Druschki* in unserem Garten auftauchte. Selbstbewusst stand sie auf ihren kräftigen Stengeln. Wenn man ihr aber näher kam und in Zärtlichkeit ihr das Gesicht zuneigte, dann blieb sie kalt wie eine pompöse Frau, vollbusig, im gut sitzenden Korsett, mit Brillanten geschmückt, in üppiger Schleppe. Ach, sie hatte keine Seele! Kein Hauch von Duft entströmte ihr.“



Georg Dionysius Ehret, Rosa centifolia foliacea[9]

Die Zeit der Teehybriden, der „Parvenues“ unter den Rosen, wie der Züchter Wilhelm Kordes sie nannte, brach an. Der Größe folgte die Vielzahl, die Masse als Qualitätskriterium. Die Rose wurde „industrietauglich“. Viele alte Rosensorten gingen verloren („Pflanzen gehen ein“, sagt der Gärtner, „Rosen sterben“, weiß Julien Green) und sind nur noch auf den Aquarellen der Rosenmaler erhalten.

Doch sie kehrten zurück. Ihre Renaissance ist mit Namen wie Gertrude Jekyll, David Austin oder André Eve verbunden. Der Rosenkultivator Jens Jensen spricht von Rosen von „fast unwirklicher Schönheit, zart in den Farben, dicht gefüllt, gedreht, gewirbelt in der Blüte, mit wundervollem Duft“, die heute wieder die Gärten schmücken. Und mit ihnen jener himmlische Wohlgeruch, den die Rose wie keine andere Blume verströmt. 400 Duftkomponenten verschmelzen zu einem betörenden Aroma.

---

[9] Früher glaubte man, daß die duftende Rose von Herodot, von Theophrast und Plinius, *Rosa centifolia* genannt, der Vorläufer unserer Kohlrose war. Inzwischen wissen wir auf Grund der Forschungen von Bunyard und Graham Thomas, daß unsere Rose keineswegs eine Wildrose ist, sondern eine Hybride aus vier verschiedenen Arten: der *Rosa rubra,* der *R. phoenicia,* der *R. moschata* und der *R. canina.* Zwischen 1580 und 1710 wurde die Kohlrose mit viel Geschick von holländischen Züchtern zu ihrer heutigen Form entwickelt. Robert Furber, der sie in seinem Kalender im Monat Juni vorgestellt hat, nennt sie die „holländische hundertblättrige Rose“. In der Tat hat diese Rose, hier von George Ehret gemalt, ein einzigartiges niederländisches Aussehen. Bunyard sagte, daß die Centifolia das Aussehen wohlgenährter niederländischer Bürger hätte. Und der Vergleich einer Centifolia mit einer Damaszener wäre etwa wie der Vergleich der Malerei eines Frans Hals mit der Fragonards.
Die Rose muß aber noch mit dem Namen „Kohlrose“ leben. Doch letztlich kann auch das französische Wort für Kohl, „chou“, durchaus als Kosewort gebraucht werden. (Gordon, S. 28)

Zur umfassenden Sinnlichkeit[10] der Rose gehört neben ihrer Schönheit, ihrer zärtlichen Berührung und ihrem Duft auch ihr Geschmack. Rosen sind essbar wie ihre weitläufige Verwandtschaft, zu der Apfel, Birnen, Kirschen und Aprikosen gehören. Schon früh haben Menschen sich bemüht, den kostbaren Wohlgeruch zu konservieren. Beim Trocknen bewahrt nur die *Rosa gallica* etwas von ihrem Duft. Kandierte Rosenblüten, „Neros Rosenpudding" oder Rosenliköre sind Versuche, „dieses Vergänglichste festzuhalten, wenigstens für eine Mahlzeit: Rosenwasser, Rosenöl[11], Rosensirup, Rosenmehl. Viele Rezepturen[12] haben etwas Verzweifeltes: inständige Bitte an das Ätherische, sich für eine kurze Weile ans Dingliche binden zu lassen" (Jürgen Dahl[13]).

Und über allem neigen sich Rosen SAPPHO

„Rosen sind ein kostbares Geschenk aus dem Paradies." Voller Poesie erzählt diese Inschrift aus Indien, was wissenschaftlich belegt ist: Rosen gehören zu den frühen pflanzlichen Bewohnern der Erde. Fossilienfunde weisen bis ins Tertiär, also etwa 25 Millionen Jahre weit zurück. Es scheint, als sei die Urrose von Anbeginn Gefährtin des Menschen gewesen. Die Rosen des Paradieses[14] trugen, so erzählt die Legende, keine Dornen. Erst der Biss Evas in den verbotenen Apfel ließ ihnen Dornen wachsen, die botanisch Stacheln sind. Ihren Duft und ihre Schönheit aber durften sie behalten, um den Menschen vom ewigen Heil zu künden. Alle Kulturen der Nordhalbkugel – niemals konnte sich die Rose (sc. von sich aus) zum Überschreiten des Äquators entschließen[15] – bewahren eine Vielzahl von Mythen, Sagen und Geschichten über die Herkunft der „Königin der Blumen", wie sie die griechische Dichterin Sappho (7. Jahrhundert v. Chr.) als erste nannte.

In der Gedankenwelt des Islam entstand die weiße Rose aus den Schweißtropfen des Propheten Mohammed. Die antike Sage bindet das Geheimnis der Rosengeburt an das Mysterium der Aphrodite: Die Liebesgöttin entsprang einer Perle und erhob sich voller Schönheit aus dem Meer; die Götter waren so fasziniert von dem Schauspiel, dass sie den Meeresschaum, der am Körper haftete, in weiße Rosen verwandelten. Die Rotfärbung der weißen Rose bringt die griechische Mythologie mit dem Tod von Adonis in Verbindung: Aphrodite eilte zu ihrem verwundeten Geliebten und trat auf einen weißen Rosenbusch; das heilige Blut der Göttin färbte die Rosen auf ewig rot. Im Orient entsprang die rote Rose einem Lächeln der Wollust. In persischen Legenden drückt eine Nachtigall ihre Brust in die Dornen eines weißen Rosenstrauches und färbt die Blüten mit ihrem Blut rot. Christliche Legenden behaupten hingegen, dass alle Rosen ursprünglich rot waren und erst durch die Tränen Maria Magdalenas unter dem Kreuz weiß wurden.

Von wo aus die Rose ihren Siegeszug um die Welt antrat, liegt im Dunkeln. Als älteste historische Darstellung einer Rose gilt das *Fresco mit dem blauen Vogel*, das Arthur Evans in den Ruinen des minoischen Palastes von Knossos entdeckte. Tönerne Gedenktafeln in den könig-

[10] Vgl. dazu: Körner, Stefanie/ Scarman, John, Rosen für die Sinne. Gartentipps, Dekoideen & Schönheitsrezepte, München: Gräfe und Unzer 2001.
[11] Vgl. dazu: Krähmer, Barbara, Natürlich heilen und pflegen mit Rosenöl, München: W. Ludwig 1998.
[12] Vgl. dazu: Schindler, Ingrid, Die Rosen-Küche, Küttigen: Midena & Fona 2000.
[13] Vgl. dazu: Dahl, Jürgen, Zeit im Garten, München: dtv 1994.
[14] Vgl. dazu: Bernheim, Pierre-Antoine/ Stavrides, Guy, Welt der Paradiese – Paradiese der Welt. Aus dem Französischen übertragen von Wieland Grommes, Zürich: Artemis & Winkler 1992; Teichert, Wolfgang, Gärten. Paradiesische Kulturen, Stuttgart: Kreuz 1986; Engelberger, Gerhard, Der Traum vom Paradies. Gärten erzählen, Stuttgart: Quell 1994.
[15] Vgl. dazu: Christina Kiehs-Glos, Wildrose. Eine Heilpflanze verwandelt das Feuer, Stuttgart: aethera 2000, S. 25: „Mit den Spaniern kamen auch die Wilden Rosen nach Südamerika und breiteten sich schnell aus, da sie eine ihnen gemäße Bodenbeschaffenheit vorfanden. Heute sind sie zu einem Wirtschaftsfaktor geworden, vor allem seit es gelungen ist, das wertvolle Öl der Samen schonend zu extrahieren. – Eine Reise durch Chile mit seinen bis in große Höhen reichenden Wildrosenbeständen lässt den Reisenden eintauchen in das geheimnisvolle Leben dieser Pflanzen, die sich mit großer Kraft und Ausdauer in Regen und Dürre, Hitze und Kälte behaupten."

lichen Gräbern der Sumerer von Ur (2000 v. Chr.), Spuren von Rosenöl als Grabbeigaben und getrocknete Rosensträuße im Grab des Pharaos Tutanchamun (reg. 1347-1337 v. Chr.) weisen auf die uralte Existenz und kultische Verwendung von Rosen hin. Heute gelten die Südhänge des Kaukasus, wo Ziegen und Gemsen die stachelbewehrten Sträucher meiden, als Heimat der Urahnen unserer Gartenrosen.

Als Rosenland des Nahen Ostens gilt Persien. Aus Gedichten und Legenden scheinen noch heute die märchenhaft üppigen Rosengärten von Shiraz oder Isfahan zu duften. In der persischen Mystik wird die Rose zur Manifestation Gottes, dessen Gegenwart als herrliche rote Rose erstrahlt. Hier hat auch die zärtliche *Geschichte von der Liebe der Nachtigall zur Rose* ihren Ursprung, in der diese Leidenschaft, Sinnlichkeit und Vergänglichkeit symbolisiert. Mit der Eroberung Ägyptens brachten die Perser ihre Lieblingsblume an den Nil, wo sich schnell ein Rosenkult entwickelte. Die heilige Blume der Isis lieferte wertvolles Öl, das von den Persern als göttliches Geschenk geschätzt wurde und an dessen Rarität sich auch mit heutigen technischen Möglichkeiten wenig geändert hat (man benötigt bis zu 5000 Kilogramm Rosenblüten, um ein Kilo ätherisches Rosenöl zu gewinnen). Im ägyptischen Totenkult wurden die Körper mit Rosenwasser gewaschen und mit rosenhaltigen Ingredienzien gesalbt. Von der ägyptischen Königin Kleopatra wird überliefert, dass sie zum Empfang von Marc Anton den Boden mit einem sechzig Zentimeter hohen Teppich aus Rosenblüten schmücken ließ.

Bei den Rosenschönheiten des Vorderen Orients handelte es sich um die stark duftenden und gefüllten Arten *Rosa gallica* und *Rosa damascena*. Sie gehören zu den bereits erwähnten fünf Urrosen, aus denen alle heute erhältlichen Sorten hervorgegangen sind. Herodot, der weitgereiste Geschichtsschreiber der Antike, berichtet im 5. Jahrhundert von gefüllt blühenden Rosensträuchern in den Gärten des Königs Midas von Thrakien, deren Duft alle bis dahin bekannten Blumen übertraf. Herodot war es auch, der sie Centifolien nannte – Hundertblättrige. Die Bauernrose unserer ländlichen Gärten ist also eine Syrerin oder Perserin, wie der Schriftsteller Rudolf Borchardt feststellt.

Der Ferne Osten ist die Heimat der öfter blühenden Rosen. In Indien, China und Japan sind Rosenkulturen seit Jahrtausenden bezeugt. Die intensiv rot und bis in den Herbst blühende *Rosa chinensis* kam erst im 17. Jahrhundert auf den neuen Handelswegen und durch Pflanzenjäger direkt nach Europa. Ihr intensives Rot und ihre lange Blütezeit löste dort ungläubiges Staunen aus. Durch Züchtung brachte sie den eher gedämpften Farben der Rosen Mitteleuropas Leuchtkraft. Auch die gelben Farbtöne gehen auf die Wildrosen des Fernen Ostens zurück.

Der Rosenkult der Griechen und Römer ist bis heute sprichwörtlich: Sie waren „auf Rosen gebettet“, denn Matratzen und Kissen sollen mit Rosenblüten gefüllt gewesen sein. Erste Kunde von der Rosenbegeisterung der Antike bringt Homer in seiner *Ilias*. Die Göttin der Morgenröte, Eos, war rosenfingrig, die Schöne Helena rosenwangig. Achill zog mit rosenverziertem Schild in den Trojanischen Krieg. In Griechenland wurde die Rose der Göttin der Liebe, Aphrodite, geweiht. Helden zogen mit Rosenkränzen geschmückt in den Kampf; verehrten Menschen wurde der Weg mit Rosenblüten bestreut. Doch die schnell verblühende Rose gemahnte auch an Vergänglichkeit und Tod und wurde so zum bis heute verwendeten Grabschmuck.

Beispiellos in der Kulturgeschichte ist die Rosenbegeisterung der Römer. Als Symbol der Liebesgöttin Venus und des Fruchtbarkeitsgottes Bacchus begleitete sie zunächst religiöse Zeremonien, später fehlten Rosen bei keinem Fest. Rosen waren allgegenwärtig. Kaiser Nero ließ Rosenblüten auf die Tischgesellschaft regnen, Kaiser Heliogabal seine Gäste gar unter ungeheuren Massen von Rosen ersticken. Der römische Brauch, unter Rosen – sub rosa – Geheimnisse auszutauschen und Verschwiegenheit über Gesprochenes zu wahren, bezieht sich auf die dichte Geschlossenheit der Rosenknospe und erklärt, warum sich an Beichtstühlen, auf

Deckengemälden oder über Wirtshaustischen Rosen finden. Um den riesigen Rosenverbrauch im Römischen Reich zu decken, wurden Rosen, meist stark duftende Damaszenerrosen, in großen Kulturen angebaut und massenhaft importiert. Dass die Rosenexzesse der Römer doppelgesichtig waren, bezeugen Darstellungen der Hekate. Die Göttin, die die Seelen der Verstorbenen holt, trägt einen Kranz aus fünfblättrigen Rosen – deren Kurzlebigkeit wurde als eindringlicher Verweis auf die Vergänglichkeit des Lebens betrachtet.

roseroseros erose eros EUGEN GOMRINGER

Was der Schweizer Schriftsteller und Poet Eugen Gomringer mit seinen Rosen-Sprachspielen erzählt, weiß auch das Märchen[16] von Dornröschen und verrät der französische Dichter Emile Zola: „Die knospenden Rosen pressten ihre Blätter zusammen und ließen das unbestimmte Seufzen von Jungfrauen vernehmen." Die Rose – das ist Sinnlichkeit, Weiblichkeit, Eros, das ist Unschuld, Begierde, Fruchtbarkeit. Ihr betörender Duft berauscht und erregt. Die Mythen wissen um diese stärkste Symbolkraft im Pflanzenreich. Die Priesterinnen der Venus, ihre heiligen Prostituierten, trugen die Rose als Zeichen. Noch im 19. Jahrhundert nannte man Huren mancherorts in Frankreich „Rosen". Die weiße Rose gilt als Zeichen der Jungfräulichkeit, die rote Rose als Symbol mütterlicher Sexualität in vollster Blüte. Ihre Dornen stehen für stechenden Schmerz.

Der persische Dichter Saadi besingt im 13. Jahrhundert den Rosengarten als Ort vollkommener Exstase. In der höfischen Minne des Mittelalters war die Rose Symbol des Ewigweiblichen, der idealen Geliebten, die die Liebe des Ritters entflammte. Der altfranzösische *Rosenroman* beschreibt erstmals in der mittelalterlichen Literatur Liebe nicht als platonische Überhöhung der Geliebten, sondern als Garten der Lust, wo der Mann allen Gefahren trotzt, um ans Ziel seiner Wünsche zu gelangen: die Rose zu pflücken und ihre Blütenblätter zu liebkosen, sie auseinander zu biegen und sich in der Blüte zu verlieren. Die Geschichte von *Dornröschen*, das hundert Jahre auf den sich mutig durch die Dornen kämpfenden Prinzen warten muss, symbolisiert ebenfalls das Zur-Frau-Werden. Eine Vielzahl von Rosenausdrücken haben unmittelbar erotische Bedeutung: „Rose" für Vulva, „nach Rosen gehen" für minnen, „Rosen suchen" für auf Liebe ausgehen oder „Rosen brechen" für entjungfern. In manchen Städten haben sich Rosengassen oder ein Rosenplan erhalten, wo früher die Freudenmädchen wohnten. Ihre Besucher nannte man „Rosengässler".

Die starke Symbolkraft der Rose begründete ihren Niedergang nach dem Untergang des Römischen Reiches. Für die frühen Christen war sie Inbegriff des Heidnischen und Symbol von Zügellosigkeit und Verschwendung: „Die Rosen erröten und stechen wie die Begierden: sie erröten wegen des Vorwurfs der Schamlosigkeit und stechen mit dem Stachel der Sünde" (Kübler[17]). Doch dem Zauber der Rose scheinen kirchliche Verdikte nicht gewachsen zu sein. Rosen, insbesondere die von den Kreuzfahrern erneut aus dem Orient mitgebrachten, seit Jahrhunderten vergessenen Rosen der Antike, zogen in die mittelalterlichen Klostergärten ein. Sie wurden als Heilmittel[18] eingesetzt – etwa bei Lungenschmerzen, verdorbenem Magen, Wasseransammlungen oder starken Blutungen – und als Aphrodisiakum. Zudem gewann man aus ihnen Rosenwasser und Rosenöl. Und mit der Kraft ihrer duftenden Schönheit wurde aus der wilden Tochter der Venus das heilige Symbol der Jungfrau Maria. Als „Weltenrose" und „Rosa Mystica" stand die Rose nun im Mittelpunkt der Marienverehrung[19]. Marienlieder wie

[16] Vgl. dazu: Lardon-Kattenbusch, Claudia/ Schiffer, Monika/ Paulsen-Padelügge, Ute (Hg.), So oft du lachst, sollen Rosen erblühen. Zauberhafte Rosenmärchen, Zürich: Leib & Seele 1996/2001.

[17] Vgl. dazu: Kübler, Sabine, Blatt für Blatt die Rose. Katalog des Rosenmuseums Steinfurth, Steinfurth 1972.

[18] Vgl. dazu: Thomsen, Evelyn, Die Heilkraft der Rosen. Gesundheit, Schönheit und Lebensglück aus dem Rosenbeet, Weyarn: Seehamer 1999.

[19] Vgl. dazu: Frericks, Georg (Hg.), Maria – du geheimnisvolle Rose. Die schönsten Mariengebete, Augsburg: Pattloch 1998.

Maria durch ein Dornwald ging ... da haben die Dornen Rosen getragen besitzen heute ihren festen Platz in der christlichen Liturgie.

In der Rose als Symbol Marias ist nicht nur das Wissen um die alte Weltenmutter und ihre Göttinnen Isis, Demeter, Kybele und Venus bewahrt, sondern auch die keltischgermanische Mystik, die sich um die hiesige Wildrose, *Rosa canina*, rankt. Die weiß blühende Heckenrose war der nordischen Liebesgöttin Freya geweiht; sie galt als Schutz vor bösen Mächten und wurde um Kult- und Gerichtsstätten gepflanzt. Auch Grabfelder schützte man mit Wildrosen: Ihre Undurchdringlichkeit verband sich mit ihrer Zauberkraft. Die Wildrose gilt als Sinnbild für das ewige Leben und schmückt bis heute Todesanzeigen und Grabsteine. Die „Heilige Rose" birgt die Erinnerung an die mystisch verehrte Fünfblättrigkeit der Wildrose. In ihrer Urform bildet sie das uralte Zeichen des Pentagramms, des fünfstrahligen Sterns, den die pythagoräischen Philosophen als zutiefst mystisches Symbol für Gesundheit und Erkenntnis verehrten und der bis heute als Zeichen des Lebens gilt. Im Mittelalter galt der „Drudenfuß" als Abwehrmittel gegen Dämonen. Seine fünf Spitzen symbolisierten die fünf Wunden Christi. Fünf war auch die marianische Zahl, weil die Rose wie die ihr verwandte Apfelblüte fünf Blütenblätter aufweist und für Fruchtbarkeit, Mutterschaft, Jungfräulichkeit, Wiedergeburt und ewiges Leben steht. „Die Zahl Fünf galt als der Marienverehrung gemäß, weil Maria – symbolisiert in der Rose – die Reinkarnation Evas – symbolisiert im Apfel – darstellte" (Kübler[20]).

Im seit dem 13. Jahrhundert in Europa verbreiteten Rosenkranz[21], der zeitweilig aus gepressten Blütenkugeln bestand, manifestiert sich die Marienverehrung der Rose. Rosenkränze werden jedoch bereits in ägyptischen Totenbüchern erwähnt und haben ihre Vorläufer in der hinduistischen Rosenperlenschnur. Architektonische Entsprechung der „Rosa Mystica" sind die großen Rosettenfenster[22] der gotischen Kathedralen. In deren Geometrie findet man in verschlüsselter Form das universale Wissen über die Idee der Rose und ihren göttlichen Ursprung. Rosenfarbenes, „mystisches" Licht gelangt durch sie in das Innere des Kirchenraumes.

Der magische Kern der Rosenverehrung ist seit Jahrtausenden lebendig geblieben. Die Alchimisten sahen in der weißen Rose das „Kleine Magisterium", die Umwandlung minderwertiger Metalle in Silber, und in der roten Rose das „Große Magisterium", die Verwandlung unedler Metalle in Gold. Die esoterische Bruderschaft der Rosenkreuzer[23] führt die rote Rose im Wappen. Bis in unsere Zeit gilt mancherorts eine weiße Kletterrose an der Tür als Schutz des Hauses vor ungebetenen Gästen. Antiquitäten, die den Besitzer wechseln, werden mit reinem Rosenwasser abgerieben, um sie von vergangenem Ungemach reinzuwaschen. In Kosmetik und Heilkunde werden besonders die harmonisierenden und belebenden Kräfte der Rosenessenzen geschätzt.

---

[20] Vgl. dazu: Kübler, Sabine, Blatt für Blatt die Rose. Katalog des Rosenmuseums Steinfurth, Steinfurth 1972.

[21] Vgl. dazu: Gallus, Tibor, Der Rosenkranz. Theologie der Muttergottes, Stein: Christiana ^{2}1983; Gruber, Elmar, Der Rosenkranz. Stationen des Glaubens, München: Don Bosco ^{9}2000; Guardini, Romano, Der Rosenkranz Unserer Lieben Frau, Mainz: Matthias Grünewald ^{2}1991.

[22] Vgl. dazu: Charpentier, Louis, Die Geheimnisse der Kathedrale von Chartres (1972), Köln: Gaia ^{14}1997; Cowen, Painton, Die Rosenfenster der gotischen Kathedralen. Sonderausgabe, Freiburg: Herder ^{3}1990; Cowen, Painton, Gotische Pracht: Die Rosenfenster der großen Kathedralen, Stuttgart: Belser 2005.

[23] Vgl. dazu: Hauf, Monika, Der Mythos der Rosenkreuzer, Stuttgart: Kreuz 2000.

Rosenreime, Rosenlieder, Rosengedichte[24] oder ein Rosenstillleben – wem fiele keines ein? Das Rosenmotiv zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte von Dichtung, Musik und Malerei. Natürlich spielt hier die Symbolkraft dieser Blume eine zentrale Rolle. Auch wenn Umberto Eco in der Nachschrift zu seinem berühmten Roman *Der Name der Rose* selbstironisch anmerkt, die Rose bedeute so viel, dass sie fast gar nichts mehr bedeutet. Doch weder das Poesiealbum noch die mittelalterliche Minneliteratur, weder der Dichterfürst Goethe noch die sensiblen Romantiker, der wortgewaltige Shakespeare oder die Moderne mit Paul Celan oder Bertolt Brecht können der Verlockung widerstehen, das Paradoxon der Rose – Schönheit und Grausamkeit, Zartheit und Härte – in ihre Bilderwelt zu übersetzen.

In römischer Zeit rät Ovid noch in launigen Versen allen verliebten Frauen, die Türschwelle mit Rosen vom Haupt des Geliebten zu bestreuen, um ihn zum Bleiben zu verführen. Dagegen ist der bereits erwähnte mittelalterliche *Rosenroman* mit seiner eindeutigen Symbolsprache eines der sinnlichsten Kunstwerke der Weltliteratur. Auch in Kriemhilds Garten des *Nibelungenliedes* wuchsen Rosen, deren – vieldeutige – Unschuld von zwölf Recken bewacht wurde; wer die Verteidiger dennoch überwand, erhielt einen Kranz aus Rosen und einen Kuss der Schönen. In Boccaccios *Decamerone* vergnügten sich die Liebenden hinter Spalieren aus weißen und roten Rosen, Vorläufern der Rosenlauben des 19. Jahrhunderts. In Shakespeares *Sommernachtstraum* hingegen „gatten“ sich „des Geißblatts üppige Schatten mit süßer Moschusros’ und Jasmin“.

Während ein ekstatischer Dante im Himmelsgarten der *Göttlichen Komödie* Centifolien blühen lässt, deren „Blätter leben und benedeien“, und am Ende die mystische Rose der göttlichen Liebe erblickt, ist Goethe weder den derben Trieben des *Heiderösleins* noch den Liederlichkeiten seiner Lieblingsblume abgeneigt: „Charakterlose Geschlechter, denen man vielleicht kaum Spezies zuschreiben darf, da sie sich in grenzenlosen Varietäten verlieren; diese Geschlechter hab ich manchmal die Lüderlichen zu nennen mich erkühnt und die Rose mit diesem Epithet zu belegen gewagt, wodurch freilich ihre Anmut nicht verkümmert werden kann.“ Goethes Garten zierte eine Vielzahl der damals bekannten Rosensorten. Seine Version vom alten Volkslied des *Röschen auf der Haide* ist eine höchst eindeutige Allegorie von Leidenschaft und Gegenwehr; im *Faust II* halten Rosen streuende Engel die Höllengeister mit den „Balsam versendenden“ Rosen auf. Liebe siegt über Hölle und Hass.

In den Gedichten der Romantik, in Adalbert Stifters berühmtem *Nachsommer* wie überhaupt bei den Dichtern des 19. Jahrhunderts mischt sich in die heiteren Rosenidyllen Wehmut und Schmerz über die Vergänglichkeit der Liebe und des Lebens. „Zu nah im Leben ist zu nah am Tod“ (Friedrich Hebbel). Auch Oscar Wildes melancholische *Geschichte von der Nachtigall und der Rose* und – wunderbar klar – die *Niemandsrose* von Paul Celan sind Meisterwerke um die Rose als Begleiterin in Leben und Tod. Eine ganz besondere Rose blüht im weltberühmten *Kleinen Prinzen* von Antoine de Saint-Exupéry. Sie ist die einzige Blume in der Welt des Kleinen Prinzen; sie stellt hohe Ansprüche an ihn, und er ist in ständiger Sorge um sie. Am Ende ruft ihn die Treue zu seiner Rose auf den Planeten zurück. In ihr überlagern sich die Traurigkeit der Sonnenuntergänge und die Sehnsucht nach Liebe und münden in der Erkenntnis: „Ich war zu jung, um sie lieben zu können.“

---

[24] Vgl. dazu: Wunderlich, Heinke (Hg.), Diese Rose pflück ich Dir. Die schönsten Rosengedichte, Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2001; Geliebte Rose. Rosen, Gedichte und Novellen. Mit 12 farbigen Bildtafeln nach den berühmten Rosenbildern von Pierre-Joseph Redouté und einer Einleitung von Friedrich Schnack, Stuttgart: Deutscher Bücherbund o. J.; CD: Rosen. Geschichten & Gedichte. Sprecherin: Verena v. Kerssenbrock, Naxos 1999.

Auch wenn der Evergreen *Schenkt man sich Rosen in Tirol*[25] nicht gerade zu den Geniestreichen der Musikgeschichte zählt, so gehört er doch zu den musikalischen Werken[26] rund um die Rose. Große Komponisten haben das Rosenmotiv variiert. Erinnert sei an das Brahms-Lied *Guten Abend, gut' Nacht, mit Rosen bedacht*[27], an Mozarts *Rosenarie* aus dem letzten Akt von *Figaros Hochzeit*[28] und natürlich an den *Rosenkavalier*[29] von Richard Strauss.

Beim Gang durch die unendliche Galerie von Rosendarstellungen in der Malerei sei noch einmal an eines der berühmtesten Rosengemälde erinnert: Sandro Botticellis *Geburt der Venus*. Als die Göttin sich aus dem Meer erhebt, fallen Rosen vom Himmel. Von Leonardo da Vinci, Raffael und Michelangelo über die Stillleben des 18. und 19. Jahrhunderts bis hin zu den Meistern der botanischen Malerei durchzieht die Rose als symbolträchtige Knospe, in voller Blüte und von Vergänglichkeit gezeichnet die Kunstgeschichte. Dabei wird sie nicht mehr wie im Mittelalter als religiöses Symbol eingesetzt (beispielsweise in der berühmten Darstellung der *Muttergottes in der Rosenlaube* von Stefan Lochner), sondern als Hauptmotiv. Im 19. Jahrhundert genoss die Centifolie, die Hundertblättrige, dabei solche Wertschätzung, dass sie den Beinamen „Malerrose" erhielt.

Die botanischen Rosenaquarelle sind vor allem mit dem Namen von Pierre-Joseph Redouté (1759-1840) verbunden. Er verewigte in seinen bis heute faszinierenden Bildern die legendäre Rosensammlung von Malmaison, in der Kaiserin Joséphine 250 verschiedene Sorten anpflanzen ließ. Auch Maria Sibylla Merian (1647-1717), herausragende Malerin, Kupferstecherin und Botanikerin, vermittelt in ihren Arbeiten einen Eindruck von den Rosen, die zu ihrer Zeit in den Gärten kultiviert wurden. Sie ergänzte außerdem Insekten und Raupen, die Rosen vorzugsweise besuchen. Marc Chagall oder Max Beckmann zeigen, dass auch in der modernen Malerei der Rosenzauber wirkt.

Die künstlerischen Darstellungen der Rose sind Schatzkammern der Rosengeschichte. Sie bewahren Erinnerungen an längst vergangene Rosenschönheiten, an verlorene Rosenpersönlichkeiten. Sie vermitteln dem Betrachter eine Ahnung ihrer vielschichtigen Symbolik und bergen jenen geheimnisvollen Zauber, der Menschen seit Jahrtausenden berührt.

Oh reiner Widerspruch RAINER MARIA RILKE

Weiß wie die Unschuld und die vollkommene Vereinigung aller Farben, rot wie das Blut, das Feuer, die Liebe. Himmlische Vollkommenheit und irdische Begierden, Fruchtbarkeit und Jungfräulichkeit. Durchscheinend zart, aber – einem amerikanischen Sprichwort zufolge – „groß wie ein Pferd, stark wie ein Bulle und zäh wie eine Ziege". Militant stachelbewehrt und von betörendem Duft als zartestem Symbol göttlicher Nähe. Hure und Heilige, schöne Wilde und industrietaugliche Massenware, kostbare Einzelgängerin in mehr als 13 000 Sorten. Mystisch überhöht und überbordend real. Feinstes Öl und Niespulver aus Kindertagen – die Rose ist Harmonie in Widerspruch. In ihrer Kugelgestalt verbinden sich Anfang und Ende, Leben und Tod.

Ganz gleich, ob die an chinesisches Porzellan erinnernde „Ayrshire Queen", von der eine einzige Pflanze einen Baum mit Blüten- und Duftwolken überziehen kann, oder die spröde *Rosa canina*, die auf Vertraulichkeiten keinen Wert legt, die leuchtend und unermüdlich blühende *Rosa gallica officinalis* oder die romantischen Blütenbälle der „Constance Spry" – niemand kann sich dem Zauber der Rose entziehen. Ja es scheint, als verstärke sich in einer zunehmend

---

[25] Schenkt man sich Rosen … Die CD zur Bundesgartenschau Magdeburg 1999, BMG 1999.
[26] Klingende Rosen – das erste Blatt. Eine Hommage an die Königin der Rosen, fizz records 2003; Rote Rosen und Vergissmeinnicht, Zyx Music 1998; Therese Schroeder-Sheker, Rosa Mystica, Celestial Harmonies 1990.
[27] Guten Abend, gut' Nacht. Die schönsten Kinder- und Wiegenlieder gesungen von Barbara Hendricks und Olaf Bär, präsentiert von Hans Clarin, Warner Music 1993.
[28] W. A. Mozart, Figaros Hochzeit, E. Schwarzkopf, H. v. Karajan, EMI Classics 1999.
[29] R. Strauss, Der Rosenkavalier, E. Schwarzkopf, Philharmonia Orchestra, H. v. Karajan, EMI Classics 1995.

nüchternen, hektischen und unpersönlichen Welt die Lust auf Rosen. 20 Millionen Rosenstöcke werden allein in Deutschland jährlich produziert. Rosenmotive sind in Mode, Rosenessenzen gefragt.



Pierre-Joseph Redouté, Rosa gallica officinalis[30]

Obgleich sich in der Geschichte der Rose, wie in der keiner anderen Pflanze, die Kulturgeschichte der Menschen spiegelt, lässt sie sich nie ganz erobern. Bei jeder veredelten Rose bleibt ein Rest unbezähmbarer Wildheit, der gelegentlich zum Tod der Edelrose führt. Dieser Eigensinn des Lebens berührt die Menschen wie jene unbedingte Freiheit der Rose, die Scheich Hafis im 14. Jahrhundert im Rosenland Persien besang; „Sonne, Tau und süßen Wind von Osten, | Allen Glanz und alles Glück der Erde | Weiß sie frei und unbesorgt zu kosten." So bewahrt sie denn seit Jahrtausenden etwas von ihrem Geheimnis auch vor all jenen, die ihre Geschichte erforschen. Entzifferte Inschriften und chemisch analysierte Grabfunde, Legenden und Dokumente haben es nicht vermocht, sie zu entzaubern. Sanft schaukelt sie im Lauf der Dinge, lehrt Leben- und Sterbenlernen. Sie berührt die jedem Menschen innewohnende Sehnsucht nach Glück und Liebe; sie verführt zum Träumen; sie ist nach Rudolf Borchardt „eine leidenschaftliche Andeutung, ein Griff ins Unmögliche, eine Herausforderung aus den Tiefen des menschlichen *Dennoch*".

Diesen glücklichen Eigensinn, diesen Zauber des Widerspruchs, dieses Wissen um Liebe und Vergänglichkeit, diese einfache Freude an betörender Schönheit haben Rosenmaler aller Epochen in ihren Bildern geborgen – und stimmen damit ein in das Hohelied auf die Königin der Blumen. „Rose, oh reiner Widerspruch, Lust, | Niemandes Schlaf zu sein unter soviel | Lidern" (Rainer Maria Rilke).

---

[30] Diese zeitlose Rose hat viele Namen. Sie ist angeblich die ehemalige „Rote Damaszenerrose" und wurde auch „Apothekerrose" genannt. Es ist auch möglich, daß sie die Rose war, die Edmund von Lancaster 1279 aus Provins mitbrachte und die später zur „Roten Rose von Lancaster" wurde. Die Geschichte dieser Rose beginnt vielleicht schon in der Antike. Auf einem minoischen Fresko, das zwischen 1600 und 1500 v. Chr. entstanden sein muß, ist eine Rose abgebildet, die von Kennern für eine Gallica Rose gehalten wird. In der modernen Geschichte treffen wir sie bei den Kreuzfahrern wieder. Diese brachten sie nach Provins. Diese Rose, die im 13. Jahrhundert ihren Weg auch nach England fand, weist eine große Ähnlichkeit auf mit der *R. gallica officinalis*, auch als „Maxima" bekannt, der ältesten Form der *R. gallica*. Das späte 18. Jahrhundert ist die klassische Periode der Gallica Rose, aber nur einige der Sorten, die Redouté kannte, gibt es heute noch. Heute wachsen die *officinalis* und *versicolor* gemeinsam als bescheidene Heckenrosen. (Gordon, S. 8)

Geliebte Rose

Von Friedrich Schnack[31]

Niemand kann sagen, wann die Rose sich aus dem Urgrund der Zeiten entfaltet hat: sie ist älter als der bewußt schauende Mensch. Auf ihrer Pilgerfahrt aus dem zeitenfernen Asien der Braunkohlen-Epoche zog sie, aus der Gegend des heutigen Tonkin kommend, westwärts. Der eine Rosenpfad schlang sich durch Sibirien und über den Ural, der andere über den Himalaja durch Vorderasien zum Mittelmeer und zur Küste Spaniens, bog hier nach Norden, schmückte die Länder des alten Frankreich und unser vorzeitliches Land und vereinigte sich mit dem sibirischen Zuge: ein ungeheuer großer Rosenkranz umwand förmlich einen großen Teil des Erdplaneten. Wo der Strauch Wurzel schlug, keimte später Poesie, wurden Legenden und Mythen wach. In neuerer Zeit hat dann die Forschung ihre Büchereien mit Schriften über die Rose gefüllt, konnte aber das Geheimnis ihrer Entstehung und ihres Blütenrätsels nicht enthüllen.

Von dem Geheimnis der Rosengeburt künden die Sagen. Als die Liebesgöttin Aphrodite aus dem Meere auftauchte, geboren aus einer Perle, und die Götter Zeugen dieses unerhörten Schauspiels waren, verwandelte sich der am Leibe der Göttin haftende Meeresschaum in weiße Rosen. Die Götter waren von dieser neuen Blüte, schaumgeboren wie ihre Trägerin, so entzückt, daß sie auf ihr Bukett den himmlischen Wein, den Nektar, herabsprengten: von diesem Tau bekam die Rose ihren unsterblichen Duft. Anscheinend trug die Göttin lange diesen Rosenschmuck. Sie liebte den Frühlingsgott Adonis und eilte zu ihm, als er von einem wilden Eber angefallen und verwundet worden war: der eifersüchtige Mars hatte ihn auf den Günstling gehetzt. Unterwegs bei ihrer Eile, ritzte sie sich, ihre Blütenhaut an einem Dorn im Wald: die Blutströpflein der verliebten Göttin färbten den weißen Rosenschmuck – und wenn es auch nur eine symbolische Andeutung war – auf diese Weise gewährte die Göttin nicht nur die weißen Rosen, auch, die farbigen, in allen Abschattierungen von Rot und Rosa.

Auch in der indischen Mythe ist die Rose Sinnbild des göttlichen Geheimnisses und geheiligt. Dieses Mysterium spiegelt sich auch im abendländischen Kult: Maria, die Mutter des Kindes, ist die „geheimnisvolle Rose". Sie und ihr Kind, erzählt die Legende, wurden in einem Rosenkelch geboren.

Groß ist der Reichtum dieser Pflanze, ihre quellende Blüh- und Vermehrungskraft. Sie ist die Unerschöpfliche, Ruhmreiche und unbeugsam Wachsende. Keusch ist ihr Morgen, da sich die Knospe auftut, glühend ihr Lebensmittag, da ihr Feuer mit höchstem Zauber brennt, demutsvoll ihr Abend, da sich die Blüte senkt und die fallenden Rosenblätter verglimmen. Was an Licht sie umfloß, an Hauch sie berührte, an Duft streifte, haben die Rosen in sich einverwandelt und in ihrem lieblichen Busen geborgen. Sie haben die Sehnsucht der Liebenden, der Betrübten und Traurigen in sich vereint: alle Empfindungen des menschlichen Herzens sprechen sie an, erwecken sie und bleiben doch immer sie selbst. Diese Eigenschaft durfte ihre höchste Würde, ihr geistiges Wesen sein. Aus ihrer Urheimat gekommen, hat sie einen langen Weg durch die Jahrtausende zurückgelegt und ihre Ranken durch die Gründe der Sage, die Gärten der Märchen und die Wildnisse der Dichtung getrieben, durch reiche Straßen und arme Gassen, durch Menschenhände bis zu uns und der verfeinernden Zucht und Mischkunst der Gärten und Rosarien. Keine Blüte scheint reicher begabt zu sein, um sich in immer neuen Zuchtformen zu verstrahlen – allerdings in den letzten Jahren auf Kosten des Duftes, gewiß ein Mangel, denn der Duft ist ihre Seele, ihr Gruß an Nerv und Herz.

---

[31] Aus: Geliebte Rose. Rosen, Gedichte und Novellen. Mit 12 farbigen Bildtafeln nach den berühmten Rosenbildern von Pierre-Joseph Redouté und einer Einleitung von Friedrich Schnack, Stuttgart: Deutscher Bücherbund o.J., S. 9-14; vgl. dazu auch: Schnack, Friedrich, Rose. Königin der Gärten. Ihre Kulturgeschichte, Arten und Pflege, München: Heimeran 1961.

Ungemein schwierig dürfte es sein, eine Rosenordnung zu schaffen mit allen Stamm- und Unterarten. Die bisher übersichtlichste ist die von Crepin. Vereinfacht umfaßt sie sechzehn Register mit hochedeln, edeln, fortgeschrittenen, ländlich wilden und den für die Kultur bedeutungslosen Rosen an letzter Stelle. Der Rosenfreund wählt aus dieser Ordnung die Rank- und Kletterrosen, die Indischen oder Bengalrosen, die Gallischen oder Essigrosen, die Zimtrosen, die Pimpinellrosen, die Kapuziner- oder Pernetrosen, endlich die Seidenhaarrosen. Zu den asiatischen und den für die Zucht wichtigen europäischen und asiatischen Wildlingen gesellen sich einige Arten aus Amerika, mit Namen Montezuma-, Noisette-, Carolinische und Kalifornische Rosen. Schon Columbus pflückte sich eine Rose in der Neuen Welt. Die Inkas zierten mit Rosen ihre Gärten. Die amerikanischen Rosen haben viel Charme. Mit ihrem Rosenblut frischten sie die Rosengeschlechter vom Stamme der asiatischen und europäischen Arten anmutig auf.

Königinnen und große Damen haben die Rosen in ihre Ziergärten gerufen, die Mädchen aus der Fremde und die Landkinder aus der Heimat zu sich geladen, und auf Rabatten und Beeten, über Mauern, Torbogen, Zäune und Veranden werfen sie ihren Flor. Endlich haben sie sich sogar eine neue Rosenprovinz erobert, die „Floribunda-Klasse“ aus der Gruppe der Polyautha-Rosen, womit sie den Rausch und die Glorie der Rosenzeit verstärken und überallhin verbreiten, so flüchtig diese schöne Zeit auch sei, denn „Rosenzeit, wie schnell vorbei, schnell vorbei bist du doch vergangen!“

Rosen in vielen Farben, ein Orchester der Rosen: wie reich ist die Erde! Ein- und vielblumige, duftende und duftlose, große und kleine, rote, weiße, rosige, gelbe, orangefarbene und kupfrige, harte und zarte Rosen – der Traum der Gärtner und Rosenzüchter in vielen Formen, die Liebe der Liebhaber, die Lieblichkeit der Heimat und die Pracht der Ferne. Wer Rosen kennt und liebt, denkt vor allem an die Hoheiten des Duftes, die Teerosen mit dem Wohlgeruch Indiens. Wem wäre die rosablühende Moosrose „Rosa centifolia muscosa“ nicht bekannt, und in welchem Bauerngarten blühte nicht die gute, vielbewährte, rosafarbene Strauchrose „Centifolia“? Und wer hätte noch nicht von der herrlichen, feinduftenden Rose „Maréchal Niel“ gehört? Und hat nicht in Großmutters Garten das Karmin der „Hugh Dickson“ geleuchtet? Die Mode wechselt. Alte Formen verschwanden, neue tauchen auf, zur Freude geboren, zur Schönheit berufen.

Verewigt aber, in die Dauer gehoben, wurde die Rose durch die Macht der Kunst. In der kirchlichen Ornamentik schmückt die fünfblätterige Rose die Chor- und Beichtstühle, der Rosenstock das Taufbecken. Im Stein der Kathedrale blüht die Fensterrose. In der Malerei erscheint das Rosenmotiv bekanntlich bei Botticellis „Geburt der Venus“, wo es ringsum Rosen regnet, und Tizians „Venus“ hat sich auf roten, mit weißen Rosen bestreuten Samt hingelagert. In dieser Farbenwelt bedeutet die Rose Schönheit, Liebe, Morgenglück. Dürer hat das Rosenmotiv wunderbar abgewandelt in seinem Gemälde „Das Rosenkranzfest“, da Maria dem Kaiser, das Kind dem Papst Rosenkränze aufs Haupt setzen, während Engel ringsum die Vertreter der Christenheit mit Rosenkränzen schmücken. Geheim und offenbar leuchtet der fünfstrahlige Stern der Blüte durch die Zeiten und das Leben. „Seit Jahrhunderten“, heißt es bei Rilke, dem Rosenfreund, „ruft uns ein Duft seine süßesten Namen herüber“ – man darf vielleicht ergänzen: seit Jahrtausenden –, herüber zu uns, den lebenden Rosenliebhabern, und hinein in die Zukunft zu den kommenden Verehrern, den Gärtnern und Züchtern, den Frauen und Liebenden, Malern und Dichtern und allen, die nach ihnen auftauchen werden mit der Liebe zur Rose, dem Geheimnis, sie zu hegen und zu pflegen, und mit der Kunst, sie zu verwandeln in Gedichte, Bilder und Zeichen.

Die rote Rose

Von Johannes Hemleben[32]

Kaum eine andere Blume bricht mit solcher Kraft auf, mit solcher bewegt starken Hingabe wie die Rose, die mit Recht den Namen „Königin der Blumen“ trägt. Dabei bleibt ihr die aktiv verlangende Greifbewegung der gefleckten Orchideen oder der Lippenblüten ebenso fern wie die nur passiv sich erschließenden Kelchgebärden von Lilien und Seerosen. Kraft ohne Leidenschaft, Hingabe ohne Verlangen strömt aus Rosenkelchen der Sonne entgegen. Im reinen Duft schwebt die Rosenblüte über ihre sichtbare Gestalt hinaus, strebt wie mit unsichtbaren Händen über sich empor und erfüllt ihren Umkreis mit dem Wohlgeruch ihres Wesens.

„Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten“, dieses Wort gilt keineswegs nur für die sichtbare Farbe und greifbare Form, sondern besonders auch für den feinen Duft, der zum Äther emporsteigt. Gleich anderen Blumen kann die Rose ihren Weg nicht vollenden, ohne sich an die umgebende Welt hin zu verströmen, von ihrem Wesen mitzuteilen. Hier im Reiche der ätherischen Öle ist sie wahrhaft Königin und überragt weit alle anderen Blüten. Vom Sinn und Geheimnis erahnen wir etwas, wenn wir dieses unsichtbare Wirken der Rosenblüten wahrnehmen. Wir bewegen uns im Blütenduft in einem Grenzgebiet vom Sinnlichen zum Übersinnlichen, vom Irdischen zürn Überirdischen, vom Physischen zum Ätherischen. Ein solcher Wohlgeruch ist Vermittler zwischen zwei Welten.

In gleicher Weise wie der Duft zeugt auch die Farbe der Rose von einem königlichen Höhepunkt im Pflanzenreich. Wo nur empfindsame Menschen die Verwandlung des Blattgrüns in das Rot der Blüte, das an die Farbe des Blutes erinnert, erlebt haben, ist ihnen dieser Farbwechsel zum Gleichnis geworden.

Und doch verschenkt die Rose sich nie, gibt nie ihr letztes Geheimnis preis. Ihr höchstes Heiligtum, die Stätte der Samenbildung, hält sie in jenem Becher zurück, den wir als die orangerot leuchtende Hagebutte kennen. Fest und hart bis zur Fruchtreife ist in derselben das neu werdende Leben umhüllt. Während der Blütezeit ist dieses Allerheiligste durch Blüten- und Staubblätter fast verschlossen, der Eintritt verwehrt. Wie weit geöffnet ist die erblühte Lilie, der aufflammende Mohn! Nichts ist bei ihnen verborgen, alles enthüllt. Der Fruchtknoten der Rose ist in die Tiefe verlegt, die Blüte als solche „verinnerlicht“.

Von einem wirklichen Pflanzenverständnis zeugt es, wenn in alten Zeiten die Rose das Symbol der Verschwiegenheit war. Rosengirlanden wand man um den Weinbecher bei Trinkgelagen. Sie sollten den Zechenden erinnern, dass zwar der Wein des Menschen Herz erfreut, aber doch nicht die Macht haben dürfe, der Zunge Geheimnisse zu entlocken. Auch wurden Rosen an der Decke eines Zimmers angebracht, in dem man die Geheimnisse mitteilte, welche strenges Schweigen erheischten. „Sub rosa“ eröffnete man die Siegel der verborgenen Dinge, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Mit der Blüte, die entblättert, kommt der Werdegang der Rose zur Ruhe. Es bildet sich die Frucht, und die Reife beginnt. Der nach außen sichtbare Entwicklungsgang der Entfaltung, der Evolution, ist in den unsichtbaren Reifeprozess der Verinnerlichung, der Involution, umgeschlagen. Das sichtbar Geoffenbarte nimmt hinfort ab, die unsichtbare Lebenskraft des Samens erstarkt.

Die Überzüchtung unserer Gartenrosen hat es mit sich gebracht, dass diese zu dem letzten Schritt der Fruchtreife nicht mehr fähig sind; sie verausgaben sich in der Überfülle der Blüte

[32] Aus: Johannes Hemleben, Symbole der Schöpfung. Ein Versuch, in den Offenbarungen der Natur zu lesen, Stuttgart: Verlag der Christengemeinschaft 1931, S. 24-27.

und werden dadurch unfruchtbar. Umso gesünder reifen die Ur-Rosen, die Heckenrosen, am Wald- und Wiesenhang.

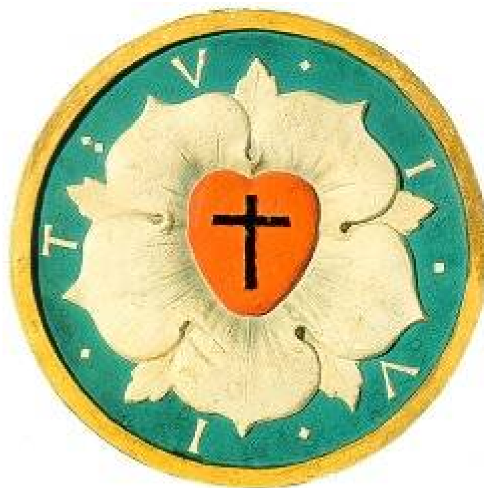
Lilien verlieren ihre Schönheit, wenn Regenschauer über sie dahingestürmt sind. Hässlich beschmutzt vom eigenen Blutenstaub zeigen sie ein unschönes Bild. Sie vertragen nicht ein solch irdisches Unwetter. Rosen erstrahlen oftmals am edelsten, wenn noch die letzten Regentropfen auf ihren Kelchen glitzern und blitzen. Trotz ihrer Zartheit sind sie von seltener Widerstandsfähigkeit. Und wie unendlich schön stirbt die Rosenblüte! Ohne Fäulnis, ohne Verwesung. Verblassend entblättert sie. ...

Im Sinne der Sternenlehre der alten Astrologie dürfen wir sagen: Der Leib der Rose ist gewoben aus den Strahlen aller Wandelsterne. Es schenkte ihr die Sonne die Aufrichtekraft und den königlichen Adel. Es bildete der Mond an ihrer Wurzel und weitete die Blüte zum Becher für den Sonnenstaub. Es begabte sie der Mars mit Herbheit und Kraft, verlieh ihr die Venus die Zartheit und Keuschheit von Farbe und Duft.

Der Fünfstern, der im Blätterlauf und Blütenkelch formend wirkt, trägt den Namen: „Stern der Erfüllung“, der Vollendung. „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn.“ So singt das alte Lied: „Als Maria durch einen Dornwald ging, da haben die Dornen Rosen getragen.“ So erzählt auch die Legende, dass die Blutstropfen, welche vom Kreuz auf Golgatha auf die Erde fielen, als Rosen aufblühten. Die Rose ist nicht um ihrer Schönheit willen Königin der Blumen, sie ist es, weil ihre Knospen aus Erdenherbheit und Erdendornen zu überirdischem Glanze aufbrechen.

Mehr als alle anderen Blumen kann sie Symbol der Gegenwart sein, Symbol für Menschen, die ihre Verkörperung auf Erden voll bejahen, trotz aller Tragik von Schmerz und Leid. Im Dornen-Erdensein die wahre Menschheitsblüte, die Christus-Rose zur Entfaltung zu bringen, das ist die schwere Aufgabe des heutigen Menschen. Das fühlten die alten Meister, wenn sie die „Jungfrau Menschenseele“ als Maria im Rosenhag darstellten. Das suchten jene Weisen, die als Rosenkreuzer ihren christlichen Weltaufgaben nachgingen. Auch Luthers Wappen ist keine allegorische Spielerei. Das Herz in der Rose, in dem Herzen das Kreuz. Es spricht dies Bild das höchste Menschenziel aus: Inmitten von Tod und Untergang, Zerfall und Vernichtung das Herz zu öffnen für die Überwelt der Christus-Rose:

„Des Christen Herz auf Rosen geht,
Wenn’s mitten unterm Kreuze steht.“ (Luther)



Wo die Paradiesblume blüht

Von Christa Spilling-Nöker[33]

Es ist ein wundersames Geheimnis, das die Rose umschwebt. Nicht ohne Grund hat die griechische Dichterin Sappho (um 600 v. Chr.) sie die „Königin der Blumen“ genannt. Sie bezaubert durch ihre Schönheit und ihren Duft wie andere Blumen auch – und dennoch ist sie mehr als nur eine Blume. Eine Rose – eine rote vornehmlich – ist ein Symbol für die Liebe, und indem sie als solches unsere Seelen anrührt, wird sie gleichsam Fenster zum Himmel, läßt sie uns das Göttliche – auch in uns selbst – erahnen.

Solch religiöse Dimension entfaltete die Rose in nahezu allen Kulturen, in denen sie im Laufe der Zeit Heimat gefunden hat.

Aber woher kommt die Rose? Und welche weiten Wege hat sie hinter sich gelassen, bis sie uns in unseren Gärten erfreuen konnte?

Das Ursprungsland der Rose ist ungewiß, möglicherweise ist es Kleinasien. Was wir wissen ist, daß sie in den Garten Persiens vor etwa fünftausend Jahren prachtvoll blühte und so zum Mittelpunkt des Paradieses wurde, das man sich, wie die Sprachverwandtschaft zeigt, in Persien dachte. Der Begriff *pari-daeza* entstammt einer altpersischen Sprache und bedeutet soviel wie: Umwallung, Zaun. Der Garten Eden symbolisiert also den geschützten, vor allem Unheil bewahrenden heilvollen und somit geheiligten Lebensraum, in dessen Mitte die Rose zur Paradiesblume, zum Urbild für Ganzheitlichkeit wird.

In der Bibel wird die Rose kaum erwähnt. Möglicherweise versinnbildlicht sie in Jesaja 35 die Vision des messianischen Reiches, während sie im Hohenlied Salomos zur Beschreibung der Schönheit der Geliebten wird, aber es ist nicht ganz sicher, ob die Übersetzung hier richtig ist oder ob nicht vielleicht doch eher in beiden Textstellen Lilien gemeint sind. Bedingt durch den Einfluß Persiens auf Israel und vor allem im 5. Jahrhundert v. Chr. auf Juda kann man aber davon ausgehen, daß die Rose in Palästina schon vor der Zeit Jesu bekannt war.

Vom Orient aus verbreitete sich die Rose nach China, Japan und Indien. Den Chinesen war die Heilkraft des Rosenöls bekannt, dessen Verwendung den gehobenen Gesellschaftsschichten vorbehalten war, während dem Volk lediglich gestattet war, einen Beutel mit getrockneten Rosenblättern bei sich zu tragen: als Amulett gegen böse Geister.

In Indien erfuhr die Rose als Symbol des Göttlichen Verehrung, denn Lakschmi, die Göttin des Glücks, so sagt der Mythos, soll aus einer Rose geboren worden sein.

Homer schreibt, daß Achilles’ Schild mit Rosen geschmückt gewesen sei und Aphrodite Hektors Leiche mit Rosenblättern gesalbt habe.

Indem die Rose Aphrodite, der griechischen Göttin der Schönheit und der Liebe, geweiht wird, wird sie zum Symbol des Eros, das sich bis heute darin weitergetragen hat, daß Liebende sich Rosen zum Zeichen ihrer tiefen Zuneigung zueinander schenken; auch beim Hochzeitsschmuck dürfen Rosen im allgemeinen nicht fehlen. Aber auch die bei uns durchaus noch gängige Sitte, auf Gräber Rosen zu legen oder zu streuen, hat ihren Ursprung in Griechenland.

So wird die Rose sowohl bei der Hochzeit als auch beim Tod zum Symbol für Abschied, Wandlung und Hoffnung auf neues Leben.

Zum Zeichen des Sieges wurde die Rose im kaiserlichen Rom, indem sie die Streitwagen heimkehrender siegreicher Feldherren schmückte. Zum Symbol für Lebensfreude und Luxus wurde sie auf den zahllosen verschwenderischen Festen: Menschen und Festsäle wurden mit

[33] Aus: Spilling-Nöker, Christa, Ich will dir eine Rose schenken, Stuttgart: Quell 1996, S. 7-11.

Rosen wundervoll ausgestaltet; Frauen badeten in Wasser mit Rosenblättern und räkelten sich verführerisch auf Kissen, gefüllt mit Rosenblättern; man genoß Rosenhonig, Rosengebäck und Rosenwein. Um die zum Teil trunkenen Gäste zur Verschwiegenheit über die bei den Festivitäten anvertrauten Geheimnisse zu mahnen, wurde über ihnen eine Rose aufgehängt; was *sub rosa* gesprochen wurde, durfte nicht an fremde Ohren dringen.

An Beichtstühlen oder Deckengemälden in alten Ratssälen, wie zum Beispiel in Lübeck, finden wir auch heute noch die Rose als Symbol für die Schweigepflicht.

Am Ende der römischen Glanzära brachte man die Rose in Verbindung mit der Liebesgöttin Venus, die jetzt, in der Zeit des Niedergangs, zum Sinnbild für Laster und Unkeuschheit wurde. Der schlechte Ruf, den die Rose sich dadurch eingehandelt hatte, bewegte die römische Kirche, sie als heidnische Blume zu verdammen. Aber es gelang den Kirchenvätern nicht, die Sitte, Verstorbene mit Rosen zu ehren, auszurotten. So blieb ihnen in ihrer Not nichts anderes übrig, als das ursprünglich in zahlreichen Kulturen auch in religiöser Hinsicht vielschichtig verwendete Symbol in die christliche Kultur einzubinden, was natürlich eine Umdeutung alter Vorstellungen zur Folge hatte: das Symbol für Sittenlosigkeit wurde zum Symbol der Keuschheit, die Blume Aphrodites wurde zum Sinnbild der Jungfrau Maria, die als die Dornenlose bis heute in den Marienliedern besungen und in den Rosenkranzgebeten verehrt und angebetet wird.

Zugleich wurde die Rose jetzt Sinnbild des Segens: man meinte, dort Kirchen bauen zu müssen, wo Rosen wuchsen – das bekannteste Beispiel dafür ist wohl der Hildesheimer Dom.

In Frankreich finden wir im 6. Jahrhundert n. Chr. den ersten Rosengarten Europas, Anregung für zahllose Nachahmungen, auch hinter den keuschen Mauern mönchischer Klostergärten.

Als Symbol göttlicher Liebe, der Harmonie des Kosmos und der Ewigkeit findet die Rose prachtvolle Ausgestaltung in den Fensterrosetten gotischer Kathedralen; in den Schlußsteinen der Kirchen weist die meist fünfblättrige Rose auf die fünf Freuden Mariens oder auf die fünf Wunden Christi hin.

Im mittelalterlichen Minnesang erfahrt die Rose wiederum eine erotische Färbung: der berühmte *Roman de la rose,* ein altfranzösischer Versroman aus dem 13. Jahrhundert, erzählt die Geschichte eines Traums. Der Dichter entdeckt in dem Wasserspiegel eines verzauberten Brunnens eine wundervolle Rosenknospe, Sinnbild der Geliebten, die zu pflücken er fortan in unendlicher Leidenschaft begehrt. Schließlich gelingt es ihm, begünstigt durch das Ränkespiel des Schicksals, sich der Tiefe der Rosenblüte zu nähern und die Geliebte durch einen Kuß an sich zu binden; doch das Glück bleibt ihm nicht hold – ein Klagelied über seine unglückliche Liebe beendet das dichterische Werk zunächst.

Ungefähr vierzig Jahre später vollendet Jean Chopinel de Meun-sur-Loire den Roman, indem er die höfischen Grenzen des Minnesangs durchbricht und an die Stelle zarter Erotik grobe Sinnlichkeit setzt. Was für die einen ein Skandal ist, ruft bei anderen Lesern Begeisterung hervor. So wird der *Roman de la Rose* bis ins 16. Jahrhundert zum meistgelesenen Werk französischer Literatur.

Diese Minneallegorie hatte maßgeblichen Einfluß auf Denken und Dichtung bis hin zur Aufklärung. In zahllosen Gedichten finden sich Metaphern wie „die Rose brechen“, „in den Rosengarten gehen“, „den Rosenkranz verlieren“, die die Verführung unberührter Mädchen und Frauen zum heimlichen Liebesspiel umschreiben.

Vielfach hat man dann auch wieder den Versuch unternommen, die erotische Rosensymbolik mit religiösen Motiven zu verbinden. Zahllos – und von daher nicht mehr im Einzelnen aufzuführen – ist seither die Dichtung über die Rose, im Heiligen wie im Profanen. Einer der zartesten Mythen Persiens beschreibt die Liebe der Nachtigall zur Rose, Metapher für die leiden-

schaftliche, weil Leiden schaffende und darin verletzliche Liebe des Jünglings zur Geliebten. Das Motiv wird auch von westlicher Dichtung übernommen und vereinzelt im christlichen Sinn umgedeutet: die Nachtigall wird zum Verkündigungsengel Gabriel, die Rose zur Jungfrau Maria.

Von Rosen sind wir umgeben in Mythen, Märchen, Legenden, Romanen und Gedichten, in Glasfenstern, Skulpturen, Gemälden und Liedern, in Sommergärten und lauschigen Lauben.

Wer eine Rose aufmerksam betrachtet, wird sie als Urbild von Erfüllung, von Ganzheitlichkeit auch in sich selbst entdecken, so wie der persische Dichter Rumi (1207-1273) verspricht:

Dem Herzen folge du,
daß du im Innern Rosen
und Grünes wachsen siehst,
der Treue Strom magst sehen.

Rosen

Von Susan Meller[34]

Für William Shakespeare war die Rose „die süße Zier, die Wahrheit gibt!“, die griechische Dichterin Sappho beschrieb die Rose als „Königin der Blumen“. Für Gertrude Stein galt jedoch: „Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose.“ Die Rose ist die beliebteste aller Blumen und erscheint öfter als alle anderen in Wort und Bild. Es gibt sie seit Millionen von Jahren, und sie hat – mit der entsprechenden Hilfe des Menschen – eine erstaunliche Zahl von Hybriden entwickelt. Es gibt *Alba-*, *Gallica-*, *Damascena-*, *Centifolia-* oder Teerosen *(Rosa odorata)*. Darüber hinaus kann eine Rose zu einer von 150 weiteren Arten und mehr als 20.000 verschiedenen Züchtungen gehören.

Die Geschichte der Rose

Obwohl Walter de la Mare so poetisch schrieb:

> „Oh, kein Mensch weiß
> in welch unbekannten Zeiten
> der Ursprung der Rose liegt!“,

wissen wir doch, daß Rosen, die in Oregon und Colorado versteinert gefunden wurden, bereits vor 35 Millionen Jahren blühten.

Einer der frühesten Belege für die lange Beziehung des Menschen zur Rose ist ein Wandbild in einem Haus in Knossos auf Kreta. Das Wandbild kann sich eines schmückenden Details rühmen: Es zeigt eine orangefarbene, sechsblättrige Rose, die etwa 3500 Jahre alt ist. Eine weitere antike Erwähnung findet die Rose auf einer Gruppe von Tontafeln, die im Palast des Nestor in Pylos im südlichen Griechenland gefunden wurde. Die Tafeln wurden um 1200 v. Chr. beschrieben und erwähnen mehrfach ein „mit Rosen parfümiertes Salböl“. Aus dem Griechischen stammt leider auch ein Wort, das allen Gartenfreunden bekannt ist, und dessen Bedeutung sich in 2000 Jahren nicht verändert hat: Thrips – Schädlinge, die die Rose befallen.

Auch bei anderen antiken Völkern war die Rose beliebt. Nebukadnezar, König von Babylon, schmückte seinen Palast mit ihnen. In Persien füllte der Sultan seine Matratze mit Rosenblüten und parfümierte seinen Harem damit. In Kaschmir wurden wundervolle Rosengärten angelegt; bei der Heimkehr der Moguln wurden Rosenblätter in den Fluß gestreut.

Auch die römischen Herrscher verehrten die Rose so sehr, daß einige Bauern dem unersättlichen Verlangen nach Rosen nachkamen und dabei den Anbau von Feldfrüchten vernachlässigten. Am 23. Mai feierten die Römer alljährlich das Fest der Rosalia zu Ehren der Rose. An diesem Tag wurden die Böden des kaiserlichen Palastes mit Rosenblüten bestreut, Blütenblätter regneten auf die Gäste nieder. Bäder und Brunnen wurden mit Rosenwasser gefüllt.

Herrscher wie Untertanen salbten ihre Körper mit Rosenöl, tranken Wein mit Rosenaroma und puderten sich nach dem Bad mit getrockneten Rosenblüten. Doch auch an anderen Tagen im Jahr erfreuten sich Rosen großer Beliebtheit. Von Kaiser Nero ist überliefert, daß er für eines seiner Feste allein für Rosen umgerechnet ca. 150.000 DM ausgab. Einer anderen antiken Legende zufolge löste Gaius Julius Cäsar eine Mode aus, indem er Rosenkränze als Kopfschmuck trug, um seine vorzeitige Kahlheit zu verdecken.

---

[34] Elffers, Joost (Hg.), Roses/ Rosen. Geschenkpapier von Künstlerhand. Aus der Sammlung von The Design Library, New York. Einführung: Susan Meller, Köln: Könemann 1999, S. 3-8.

Die Rose als Symbol

Seit Jahrtausenden spricht die Rose zu uns in einer Sprache ohne Worte, die dennoch viele Nuancen hat. Die wundervolle Blüte kann leidenschaftliche oder vergeistigte Liebe, Schönheit, Jugend, Reinheit und viele andere Botschaften ausdrücken. Zu einem großen Teil kann die Symbolik der Rose auf griechische und römische Mythen zurückgeführt werden. Eine griechische Legende erzählt von Chloris, der griechischen Göttin der Blumen, die den leblosen Körper einer Nymphe auf einer Lichtung im Wald fand. Damit ihr Tod nicht umsonst sei, beschloß Chloris, die Nymphe in eine Blume zu verwandeln, und bat die mächtigsten Götter um Hilfe. Aphrodite, die Göttin der Liebe, verlieh der Nymphe Schönheit. Dionysos, der Gott des Weins, gab ihr süß duftenden Nektar, die drei Grazien verliehen ihr Anmut, Heiterkeit und Freude. Zephir schließlich, der Gott des Westwinds, verscheuchte die Wolken, so daß der Sonnengott Apoll sie mit seinen Strahlen wärmen konnte. Die Blume erblühte in all ihrer Pracht: die Rose war geboren. Mit solch göttlichen Paten ist es kein Wunder, daß die Rose zur Königin der Blumen gekrönt wurde.

Der griechische Gott des Schweigens, Harpokrates, wird mit einem an die Lippen gehaltenen Finger dargestellt. In der anderen Hand hält er eine weiße Rose, die er von Eros, dem Gott der Liebe, als Dank dafür erhalten hat, daß er über den Fehltritt der Aphrodite, Eros' Mutter, Schweigen bewahrt hat. So wurde die weiße Rose zum Sinnbild des Schweigens. Die Römer hingen eine weiße Rose an die Decke, um denjenigen, die unter dieser Rose hindurchgingen, zu bedeuten, daß alles an diesem Ort Gesprochene vertraulich und *sub rosa* (unter der Rose) zu behandeln sei.

Die rote Rose ist das Symbol der Liebe, der Schönheit und des Mitgefühls. Der griechische Mythos von Adonis, einem schönen Jüngling, der seine Gunst unbedacht zwei Göttinnen zugleich schenkte, endet mit seinem tragischen Ende durch einen wilden Eber, den Persephone, seine Geliebte aus der Unterwelt, herbeirief. Rote Rosen sprossen aus Adonis' Blut. Als Aphrodite, seine andere Geliebte, zu ihm eilte, stach sie sich an einem weißen Rosenbusch, und aus Mitleid färbten sich die weißen Rosen rot. Die Römer erzählten eine fröhlichere Legende: Venus, die Göttin der Liebe, wurde von Jupiter beim Bad überrascht. Sie errötete, und weiße Rosen, die ihr Spiegelbild im Wasser reflektierten, färbten sich rot.

Eines der hintergründigsten Bilder in der Sprache der Blumen zeigt die Rose von einem Grasbüschel umgeben. Es geht zurück auf eine Geschichte des persischen Dichters Sadi, der im 13. Jh. lebte: „Eines Tages sah ich einen Rosenbusch, der von einem Grasbüschel umgeben war. „Was", rief ich, „diese gemeine Pflanze wagt es, in der Gesellschaft der Rose zu wachsen?" Ich wollte schon das Gras ausreißen, da wandte es sich unterwürfig an mich und sprach: „Verschone mich! Ich bin keine Rose, das ist wahr. Aber durch meinen Duft weiß wenigstens jeder, daß ich mit den Rosen gelebt habe." Die Moral: in guter Gesellschaft kann man alles erreichen.

Rosenarten

Die fünf beliebtesten und seit langem bekannten alten Rosenarten sind die weiße Albarose *(Rosa alba)*, die rote Essigrose *(Rosa gallica)*, die Damaszenerrose *(Rosa damascena)*, die Centifolia oder Hundertblättrige Rose *(Rosa centifolia)* und die Moosrose *(Rosa muscosa)*. Sie alle wurden mindestens seit dem 17. Jahrhundert in europäischen Gärten gezüchtet. Mit Ausnahme der *Rosa damascena*, die aus Kleinasien, eingeführt wurde, stammen sie alle aus Europa. Dennoch haben die meisten Menschen, wenn sie an Rosen denken, das Bild einer perfekt geformten Teerosen-Hybride vor Augen. Diese Art wurde 1809 von Sir Abraham Hume aus China nach England gebracht. Sie wurde als *Rosa odorata* klassifiziert und „Hume's blush tea-scented China rose" (rote, nach Tee duftende Chinarose) genannt, weil ihr zar-

ter Duft dem von frischen Teeblättern ähnlich war. Sie wurde so bewundert, daß mit enormem Aufwand zahlreiche Hybriden gezüchtet wurden. 1959 zählte man über 20.000 anerkannte Arten.



Pierre-Joseph Redouté, Rosa alba semi-plena[35]

Die Tudor-Rose

Eine der berühmtesten Rosen der Geschichte ist die Tudor-Rose. Ursprünglich eine nur als Bild existierende Rose, die niemals einen Garten schmückte, ging sie aus dem 30 Jahre andauernden Rosenkrieg hervor. Dieser Konflikt um den englischen Thron begann im Jahre 1455 zwischen dem Haus York, das im Wappen eine weiße Rose *(Rosa alba)* führte, und dem Haus Lancaster, dessen Wappen eine rote Rose *(Rosa gallica)* zierte. Die beiden Seiten wurden 1485 durch die Heirat von Heinrich VII. aus dem Haus Lancaster mit einer Erbin des Hauses York vereint und gründeten so das Haus Tudor. Die Rose wurde nun zum Emblem des englischen Königshauses. Heinrich VII. widersetzte sich der traditionellen Heraldik und kombinierte die beiden fünf blättrigen Rosen zu einer zehnblättrigen. Eine weiß und rot blühende Damaszenerrose wurde für den Garten gezüchtet und erhielt dementsprechend den Namen „York and Lancaster“-Rose. In der Sprache der Blumen steht die Zusammenstellung von roten und weißen Blumen für Einigkeit. Königin Elisabeth I. von England, die „jungfräuliche Königin“, machte die Tudor-Rose zu ihrem persönlichen Wappenbild und wählte das Motto *Rosa sine spina,* „Rose ohne Dornen“.

---

[35] Sie ist eine halbgefüllte Rose, ihre goldenen Staubgefäße leuchten auffallend. Die milchweißen Blüten wachsen in Büscheln, umrahmt von den zerknitterten, graugrünen Blättern, die für diese Rosenart typisch sind. Sie hat einen intensiven Duft, und nach der Blüte erhält man eine reiche Hagebuttenernte.
Graham Thomas schlug vor, die *R. alba* als Hecke um die Damaszenerrosenfelder in Bulgarien zu pflanzen, die dort zur Herstellung von Rosenöl in großer Zahl gezüchtet wurden. Die Albas sind höher und widerstandsfähiger als die Damaszener und könnten diesen als Schutz gegen die eisigen Winde dienen, die im Winter von den Bergen wehen. Die Qualität des Albarosenöls ist nicht mit dem der Damaszener zu vergleichen und deshalb auch viel billiger. Dekan Hole schien im Jahr 1896 allzu pessimistisch zu sein, was das Schicksal von Alba- und Gallicarosen anging. Beide Arten erfreuen sich in neuerer Zeit immer größerer Beliebtheit, da das Interesse an allen Arten von Heckenrosen wieder steigt. Hole schrieb damals: „Die Albas und Gallicas sind fast ganz aus unseren Gärten verschwunden, und ich plädiere nicht für ihre Wiedereinführung, so hübsch sie auch sind. Durch verbesserte Züchtungen und die natürliche Auslese haben wir jetzt stattdessen viel schönere Rosen.“ (Gordon, S. 26)



Georg Dionysius Ehret, Rosa damascena versicolor[36]

Pierre-Joseph Redouté

Den Maler Pierre-Joseph Redouté nennt man auch den „Raffael der Rose". Er war einer der herausragendsten Blumenmaler, der sich vor allem durch seine ausgezeichneten Rosenaquarelle im Auftrag der Kaiserin Joséphine diesen Beinamen erwarb. Nach ihrer Scheidung von Napoleon im Jahre 1809 zog sich Joséphine auf ihren Landsitz, das Chateau de Malmaison, zurück. Dort fand sie Trost in der Planung prächtiger Gärten. Ihre größte Leidenschaft galt den Rosen; sie sammelte eifrig alle zu ihrer Zeit bekannten Arten und besaß schließlich ca. 250 verschiedene Varianten. Dies war keine leichte Aufgabe – die Intervention der französischen Regierung war nötig, um sie zu erfüllen. 1810, auf dem Höhepunkt der Napoleonischen Kriege, befand sich eine seltene Teerose auf dem Weg über den Ärmelkanal zu Joséphine; eine besondere vorübergehende Waffenruhe wurde vereinbart, damit sie sicher zu ihr gelangen konnte.

In der Zeit zwischen 1809 und ihrem Tod im Jahre 1814 beauftragte Joséphine Redouté, alle Rosenarten in ihren Gärten zu malen. Angeregt durch den großen niederländischen Stecher von Blumenmotiven, Gerard van Späendonck, benutzte Redouté unvermischte Wasserfarben, um die Reinheit der Blumenfarben besser wiederzugeben. Der erste Band wurde 1817 veröffentlicht, der letzte wurde erst 1824 vollendet, nach Joséphines Tod. Insgesamt zeichnete Redouté 169 verschiedene Arten. Während ihre Rosen in Redoutés Gemälden weiterleben, wurden Joséphines Gärten im deutsch-französischen Krieg schwer beschädigt; die meisten Arten, die sie gezüchtet hatte, sind nicht mehr verbreitet.

Die Poiret-Rose

War die Tudor-Rose die wahrscheinlich bekannteste Rose der Geschichte und die Redouté-Rose die von der Kunstwelt am meisten gefeierte, so verzeichnete die Poiret-Rose in der Welt der Mode den größten Erfolg. Paul Poiret war in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg und in

[36] Glauben wir ruhig an die York und Lancaster Rose, und das tun wir wohl auch, da sie ein häufiger Bewohner unserer Gärten ist. Wir sollten aber nicht mehr an diese berühmte Streitszene zwischen Richard Plantagenet und dem Grafen vom Somerset im Tempelgarten glauben, wie sie Shakespeare in Heinrich VI., 1. Teil, beschrieben hat. Dort sollen die gegnerischen Armeen rote oder weiße Rosen als Abzeichen getragen haben. Das, so werden wir belehrt, ist zwar hohe Shakespearsche Dichtkunst, hat mit der Realität aber nicht viel zu tun.
Norman Young zufolge war die weiße Rose schon fünfzig Jahre vor dieser Szene das Kennzeichen von York, und die rote Rose von Lancaster ist noch hundert Jahre älter. Aber nach dem Rosenkrieg wurden die weiße Rose von York und die rote Rose von Lancaster symbolisch zur rot-weißen Tudorrose vereint.
Die *R. damascena versicolor* mit ihren blassen weißrosa Blüten zeigt nicht die kräftigen Streifen der *Rosa Mundi.* Sie hat aber einen angenehmen, süßen Duft, und ihr Name steht als Symbol des Friedens. (Gordon, S. 16)

den 1920er Jahren einer der kreativsten und erfolgreichsten französischen Modeschöpfer. Poiret, ein Freund von Serge Diaghilev, Förderer des jungen Raoul Dufy und Gründer des Atelier Martine, entwarf eine sehr stilisierte und abstrakte Rose, die *die* Rose der 1920er Jahre wurde. Varianten der Poiret-Rose erschienen in zahllosen Motiven für Stoffe und Tapeten.

Vorsichtig geschätzt sind von allen Mustern, die jemals für westliche Stoffdrucke geschaffen wurden, wenigstens 75 Prozent Blumenmuster. Darunter ist die Rose die am häufigsten verwendete Blume. Wie konnte diese Blume unsere Herzen so erobern? Vielleicht sind es ihr schnell zu Kopf steigender Duft, die sinnliche Berührung ihrer seidigen Blütenblätter, die vollkommene Form von der Knospe bis zur vollerblühten Blume und ihre reichhaltigen Farbschattierungen, die alle zusammen unsere Sinne verführen. Doch das ist noch nicht alles: Wenn wir sie berühren, erinnert uns die Rose daran, vorsichtig mit ihr umzugehen, denn zu ihrer Schönheit gehören auch die Dornen.

Vom Wesen und Werden der Rose

Von Helmut Steinhauer[37]

Die Ros' ist ohn' Warum,
sie blühet, weil sie blühet.
Sie acht' nicht ihrer selbst,
fragt nicht, ob man sie siehet.

Angelus Silesius

Niemand kann genau sagen, seit wann es Rosen gibt. Die ältesten Spuren führen zurück ins Tertiär, die Neuzeit der Erdgeschichte. Aus jenem Zeitraum fand man Versteinerungen von rosenähnlichen Pflanzenresten, die ca. 25 Millionen Jahre alt sind. Solche Fossilien bestehen allerdings immer nur aus Abdrücken oder Rückständen eines Pflanzenteils, etwa eines Rosenstachels, eines Blattes oder eines Triebstückes. Den Wissenschaftlern genügen diese Funde nicht, um sie zweifelsfrei der Gattung *Rosa* zuzuordnen. Sie benötigen als echten Beweis Überreste einer ganzen Pflanze oder wenigstens mehrerer Teilstücke.

Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß die Rose wenigstens seit 15 Millionen Jahren auf unserer Erde wächst. Damit steht fest, daß sie lange vor dem Menschen da war.

In allen gemäßigten Klimazonen der nördlichen Erdkugel fühlt sich die Rose von jeher wohl: in Europa, in Asien – mit Ausnahme der arktischen und tropischen Gebiete – sowie in Nordamerika und Afrika, dort allerdings nur am nördlichen Rand des Erdteils. Auch heute noch trifft man in diesen Regionen die uns bekannten Wildrosenarten an. Südlich des Äquators wurde dagegen noch nie eine Wildrose entdeckt.[38]

Dieser weiten Verbreitung entsprechend, sind aus den verschiedensten Kulturkreisen frühe Sagen und Legenden überliefert, bei denen die Rose, meist als religiöses Symbol, im Mittelpunkt steht. Damit beginnt die lange Kulturgeschichte der „Königin der Blumen", zu der Maler und Zeichner ebenso beigetragen haben wie Dichter und Schriftsteller. Da dieses Thema allein ein Buch füllen würde, beschränkt sich der folgende Streifzug durch die Kulturgeschichte auf Antike und christliches Mittelalter – beides Zeitabschnitte, in denen unser Bild von der Rose entscheidend geprägt wurde.

Ein wenig Kulturgeschichte

Bereits in frühgeschichtlicher Zeit spielte die Rose eine bedeutende Rolle im kultischen Leben östlicher Völker, besonders bei den indogermanischen Stämmen. Zentralasien wird allgemein als Geburts- und Ursprungsort der Rose angesehen, weil von dort die frühesten Berichte und die meisten Funde kamen. Die Rose trat dann ihren friedlichen Siegeszug nach Europa und Amerika, nach China und Indien und über den Mittelmeerraum nach Nordafrika an. Die älteste bildliche Darstellung der „Königin der Blumen" findet sich im Haus der Fresken im Palast von Knossos auf Kreta. Das berühmte „Fresko mit dem blauen Vogel", vor mindestens 3500 Jahren geschaffen, zeigt Rosen in ornamentaler Form.

---

[37] Aus: Helmut Steinhauer, Rosen lieben und pflegen, Steinfurth: Bassermann 1999, S. 7-18.

[38] Siehe dagegen Christina Kiehs-Glos, Wildrose. Eine Heilpflanze verwandelt das Feuer, Stuttgart: aethera 2000, S. 25: „Mit den Spaniern kamen auch die Wilden Rosen nach Südamerika und breiteten sich schnell aus, da sie eine ihnen gemäße Bodenbeschaffenheit vorfanden. Heute sind sie zu einem Wirtschaftsfaktor geworden, vor allem seit es gelungen ist, das wertvolle Öl der Samen schonend zu extrahieren. – Eine Reise durch Chile mit seinen bis in große Höhen reichenden Wildrosenbeständen lässt den Reisenden eintauchen in das geheimnisvolle Leben dieser Pflanzen, die sich mit großer Kraft und Ausdauer in Regen und Dürre, Hitze und Kälte behaupten."

Die Rose bei den Griechen

Verschiedene Quellen dokumentieren, daß die Rose bereits im alten Griechenland als besondere Blume angesehen wurde. Homer (etwa 750-650 v. Chr.) war wohl der erste, der in seinen Schilderungen ausführlicher auf Rosen einging. Als Hektor bei der Belagerung Trojas von Achilles erschlagen wurde, balsamierte Aphrodite den Leichnam und rieb ihn mit Rosenöl ein, wie man in der „Ilias", Homers Epos über den Trojanischen Krieg, nachlesen kann. Auch der Schild des Achilles soll mit Rosen geschmückt gewesen sein. Solche Hinweise zeigen, daß die Rose bereits damals eine Rolle im Leben der Völker spielte und daß schon Rosenöl und Rosenwasser bekannt waren.

Sappho, die berühmte griechische Dichterin, besang im 6. Jahrhundert v. Chr. die Rose bereits als „Königin der Blumen". Um das Jahr 500 v. Chr. muß die Rosenkultur in Griechenland schon weit verbreitet gewesen sein, denn sowohl bei Anakreon als auch bei Herodot finden sich Beschreibungen von Rosen. Letzterer berichtete zum Beispiel von einer „Rose mit 60 Blütenblättern", die er in den Garten des Königs Midas fand.

Theophrast (371-287 v. Chr.), sozusagen der Vater der Botanik, schilderte ausführlich die Kultur der Rose. Er unterschied bereits zwei Arten: die einfach blühenden Wildrosen und die gefüllt blühenden Rosen. Bei letzteren handelte es sich wahrscheinlich um gefüllte Formen der *Rosa gallica* (Essigrose). Theophrast beschrieb auch bereits die Vermehrung der Rosen durch Samen und durch Teilung der Wurzelstöcke. Der Philosoph Epikur (341-271 v. Chr.) ließ sich mitten in Athen einen Rosengarten anlegen, um – stets von frischen Blumen umgeben – lustwandeln zu können.

Es gibt also genügend Anhaltspunkte dafür, daß der Rose schon im antiken Griechenland besondere Bedeutung zugemessen wurde. Von Griechenland aus brachten Siedler die Rose nach Nordafrika, Sizilien, Spanien, Gallien, Britannien und sehr früh schon nach Rom, wie Quellen aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. belegen.

Die Rose bei den Römern

Zur Zeit der römischen Kaiser, beginnend 44 v. Chr. mit Octavian, erlebte der Rosenkult eine Hochblüte. Wenn Soldaten ins Feld zogen, schmückten sie sich und ihre Streitwagen mit Rosen. Kehrten sie nach gewonnener Schlacht heim, präsentierten sie sich bei der Siegesparade dem Volk wieder im Rosenschmuck. Der jeweilige Kaiser erlaubte seinen Heerführern, eine Rose an ihrem Schild zu befestigen. Diese Sitte hielt sich noch lange nach dem Untergang des römischen Reiches und mag eine Erklärung dafür sein, daß viele adlige Häuser in Europa bis heute eine Rose in ihrem Familienwappen führen.

In Notzeiten und während der Kriege war das Tragen von Kränzen aus Rosen untersagt. Doch sonst schwelgte man bei allen nur denkbaren Gelegenheiten in Rosen: Sitzkissen wurden mit Rosenblättern gefüllt, in Tuniken und weiten Gewändern trug man rosengefüllte Riechbeutelchen; wer es sich leisten konnte, badete sogar in Rosenwasser. Bei prunkvollen Festen wateten die Gäste durch ein kniehohes Rosenmeer, und als Höhepunkt eines Gelages regneten unzählige Rosen auf die Feiernden herab. Der römische Kaiser Elagabal (204-222) ließ anläßlich eines großen Festes seine Gäste mit soviel Rosen überhäufen, daß einige unter den duftenden Blumen erstickten.

Auch von Nero (37-68) ist bekannt, daß er anläßlich eines Gelages Rosen in solch unvorstellbaren Mengen antransportieren ließ, daß man heute für einen ähnlich pompösen Rosenschmuck weit mehr als eine halbe Million Mark zu zahlen hätte. Der Rosenfetischismus dieses sonst eher durch seine Grausamkeit bekannten Kaisers trieb die tollsten Blüten – im wahrsten Sinne des Wortes: Wenn er zu seinen Lustfahrten auf dem See Bajae aufbrach, ließ er das Wasser und die Ufer mit Rosen bestreuen.

Dieser ungeheure Bedarf an frischen Blumen war natürlich nicht aus normalen Gartenbeständen zu decken. Also mußten riesige Rosenkulturen angelegt werden. Die großflächigsten Rosengärten befanden sich südlich von Salerno, in Paestum. Aber auch aus dem südlich von Rom gelegenen Palestrina und aus der Ebene von Leporia wurden große Mengen Rosen nach Rom transportiert. Dazu kamen ganze Schiffsladungen mit Rosenblüten, die man aus Ägypten einführte. Die Schiffe waren sechs Tage auf dem Mittelmeer unterwegs – bis heute gibt es keine Erklärung dafür, wie es gelang, die Rosen so lange frisch zu halten.

Bei dieser Rosenbegeisterung wundert es nicht, daß man Möglichkeiten suchte und fand, sich auch im Winter an den edlen Blumen zu erfreuen. Die alten Römer waren geniale Erfinder und kannten bereits Treibhäuser, in denen Rosen unter Glas gehalten und mit dem warmen Wasser begossen wurden, das gleichzeitig auch die Häuser heizte. Im Freien brachte man die Rosen früher zum Blühen, indem man über lange Röhren zweimal täglich warmes Wasser auf die Rosenfelder leitete.

In der römischen Küche wurde die Rose ebenfalls verwendet. Man schleckte Rosengelee und löffelte Rosenpudding, knabberte Rosenplätzchen und schlürfte Rosenhonig. Der Wein schmeckte besonders gut, wenn Rosenblätter auf ihm schwammen. Kaiser Elagabal liebte es, in Teichen voller Rosenwein zu baden; nach dem Bad ließ er den Wein an das Volk verschenken.

Die Rose im christlichen Mittelalter

Bei den Römern war die Rose zum Sinnbild für Genußsucht und Verschwendung geworden. Daher wollten die Christen anfangs nicht allzuviel wissen von dieser Pflanze, die für sie ein heidnisches Symbol darstellte. Erst nach einigen Jahrhunderten sollte es im christlich geprägten Kulturkreis zu einer Renaissance der Blumenkönigin kommen. Doch zunächst war es, wie gesagt, still geworden um die Rose. Die Rosenkulturen starben mangels Nachfrage langsam aus – abgesehen von einigen wenigen Klostergärten, wo sich die Mönche die Heilkraft der Pflanze zunutze machten.

Langsam sahen aber auch die Christen ein, daß die Rose an ihrem Ruf als heidnische Pflanze selbst keine Schuld hatte. Allmählich fand man einen Weg, sie als christliches Symbol zu interpretieren: Die Rose stand nun für das Blut der frühen Märtyrer; die 5 Blütenblätter der einfachen Rose versinnbildlichten die 5 Wundmale Christi.

Während des 6. Jahrhunderts entwickelte sich die Rose dann zum Sinnbild der Reinheit und Keuschheit. Die Muttergottes Maria wurde als „Rose ohne Dornen“ bezeichnet, als „die schönste Rose unter den Frauen“ oder als „Rose des Paradieses“. Im frühen Mittelalter entstanden Kirchenfenster, die deutlich die Form einer Rose zeigen. Um das Jahr 1050 stiftete Papst Leo IX. die „Goldene Rose“ als Auszeichnung für besondere Verdienste um die Kirche.

Es ist jedoch auch überliefert, daß die Blume in einigen Städten die undankbare Aufgabe einer Todesbotin erfüllte. Wenn eine weiße Rose auf einem Stuhl gefunden wurde, nahte der Tod binnen drei Tagen, wie man im Domstift zu Lübeck annahm. Anderenorts wurde das Erscheinen einer weißen Rose wesentlich positiver gedeutet und galt als Unschuldsbeweis eines zu Unrecht Verurteilten.

Seit dem 11. Jahrhundert ist der Rosenkranz bekannt, eine Gebetsübung, die bis heute an den besonderen Stellenwert der Blume im christlichen Glauben erinnert. Bei all dieser Wertschätzung wundert es nicht, daß der Rosenhain oder Rosenhag schließlich als Allegorie, als bildliche Darstellung für das Paradies, herangezogen wurde. Gemälde wie „Maria im Rosenhag“ von Martin Schongauer (um 1450-1491) oder die „Muttergottes in der Rosenlaube“ von Stephan Lochner (um 1400-1451) sowie viele Werke anderer Künstler stellen Maria in Verbindung mit der Schönheit und Reinheit der Rose dar.

Ein wenig Botanik

Die Rose zählt zur Familie der *Rosaceae*, der Rosengewächse. Zu dieser Familie gehören zahlreiche weitere Gattungen, darunter Kräuter wie Fingerkraut und Erdbeere, Bäume wie Apfel, Birne, Kirsche und Pflaume sowie Sträucher, zum Beispiel Himbeere und Schlehe. Auch die Gattung Rose ist als Holzgewächs den Sträuchern zuzuordnen, die durch eine typische **Wuchsform** gekennzeichnet sind: An der Basis entspringen mehrere gleichrangige Triebe, die sich zumeist mehrfach verzweigen. Je nach Art bleiben die Triebe 20-30 cm kurz oder können mehrere Meter lang werden. Sie wachsen straff aufrecht, bogig überhängend oder auch niederliegend.

Die **Blätter** der Rosen sind unpaarig gefiedert, mit Ausnahme von *Rosa persica*, die einfache, ungefiederte Blätter hat. Bei Teehybriden findet man meist 5 Fiederblätter, bei den Floribunden in der Regel 5 bis 7 und bei den Wildrosen 7 bis 9. Das Blattwerk der Rosen ist normalerweise nur im Sommer grün. Immergrüne Arten, zum Beispiel *Rosa banksiae*, sind nicht winterhart und kommen nur in sehr milden Gebieten vor. Hinter jedem Blattstiel, also am Ansatzpunkt des Blattes am Trieb, sitzt ein sogenanntes Auge. Dies ist eine Knospe oder ein Vegetationspunkt, woraus neue Triebe entstehen.

Alle Rosen haben **Stacheln**, keine Dornen, wie es so oft heißt. Daß diese irrtümliche Bezeichnung weit verbreitet ist, liegt wahrscheinlich daran, daß die Dichter seit jeher die Rose mit ihren sprichwörtlichen „Dornen“ beschrieben haben, während die Botaniker hier eine exakte Unterscheidung treffen: Dornen wachsen aus dem Holz des Triebes, beispielsweise beim Weißdorn. Stacheln dagegen sitzen auf der Epidermis, der „Haut“ der Triebe, und sind recht leicht zu entfernen. Je nach Art und Sorte haben die Stacheln sehr verschiedene Formen, Größen und Farben und finden sich nicht nur an den Trieben, sondern auch an den Blattnerven und sogar an den Kelchblättern.

Alle Gattungen und Arten der Rosengewächse zeigen denselben **Blütenaufbau**, gekennzeichnet durch 5 Petalen (Blütenblätter) und den ebenfalls 5-blättrigen Kelch. Wie fast immer gibt es auch hier eine Ausnahme, die die Regel bestätigt: *Rosa omeiensis* f. *pteracantha*, die Stacheldrahtrose, hat nur 4 Blütenblätter. Bei allen Rosengewächsen sind die Blüten zwittrig, das heißt, in einer Blüte sind immer männliche Organe, die Staubblätter, und weibliche Blütenorgane, die Stempel, vereinigt. Daß es trotz der eben genannten „Grundformel“ von 5 Petalen offensichtlich Rosen mit wesentlich mehr Blütenblättern gibt, hängt mit den – je nach Art 20 bis 100 – Staubblättern zusammen: Diese können sich, ebenso wie teils auch die Stempel, in Blütenblätter umwandeln. So kommt es zur unterschiedlichen **Blütenfüllung**, wobei man in einfache, halbgefüllte, gefüllte und stark gefüllte Blüten unterteilt, wie die nebenstehenden Abbildungen zeigen.

Bei den Rosen finden sich sehr vielfältige **Blütenformen**: Die Knospen können eiförmig, spitz, schlank oder auch rundlich bis kugelig sein; die offenen Blumen lassen sich als hochgebaut oder flach, becherförmig oder formlos, rosettenartig oder geviertelt, sternförmig oder nelkenförmig charakterisieren.

Eine breite Palette decken die **Blütenfarben** der Rosen ab: vom reinsten Weiß bis hin zu schwärzlichem Dunkelrot, mit allen Gelb-, Orange- und Rosatönen bis hin zu Lilarosa und Violett; lediglich reines Blau kommt nicht vor. Manche Rosen sind auch zwei- oder mehrfarbig, haben gestreifte Blüten oder werden als „handgemalt“ ausgewiesen, wie Züchter die ganz spezielle Färbung mancher Sorten beschreiben.

Einstielige Blüten findet man normalerweise nur bei Teerosen und Teehybriden. Bei den meisten Rosen stehen jedoch mehrere Blüten zusammen. Diese **Blütenstände** bezeichnet man als Dolden oder Büschel, botanisch genauer wird hier nochmals in Dolden, Rispen, Schirmrispen und Scheindolden unterschieden.

Bei den **Hagebutten** handelt es sich um Schein- oder Sammelfrüchte, die aus den Blüten entstehen und in denen die Samen der Rosen heranreifen. Zur Bildung von Hagebutten kommt es vorwiegend bei Wild-, Strauch- und Parkrosen. Die Färbung der Früchte reicht von Grün über Gelb und Orange bis hin zu einem leuchtenden Rot. Im Herbst, wenn die Blüten allmählich vergehen, sind sie ein herrlicher Schmuck am Rosenstrauch und bei den Vögeln als Nahrung sehr begehrt. Manche Wildrosen zieren sich bis in den Winter hinein mit den bunten Früchten.

Abschließend noch ein paar Anmerkungen zur **botanischen Namengebung**: Um Mißverständnisse zu vermeiden, erhielt jede Pflanze eine wissenschaftliche, international gültige Bezeichnung. So trägt zum Beispiel die Essigrose den botanischen Namen *Rosa gallica.* Das erste, groß geschriebene Wort benennt die Gattung, also *Rosa*, der klein geschriebene Namensteil steht für die Art. Spezielle Züchtungen oder Mutationen erhalten zusätzlich einen Sortennamen in einfachen Anführungszeichen, etwa *Rosa gallica* ‘Versicolor’.

Wenn verschiedene Arten oder Sorten gekreuzt werden und neue Pflanzen daraus entstehen, spricht man von Hybriden. Solche Kreuzungen haben häufig ein x im Namen: *Rosa* x *paulii = R. arvensis* x *R. rugosa.* Bei den meisten modernen Gartenrosen handelt es sich um Kreuzungen, an denen mehrere Arten und Sorten beteiligt waren. Deshalb verzichtet man hier auf immer neue Artnamen und teilt sie stattdessen in Gruppen bzw. Klassen wie Teehybriden oder Floribunda-Rosen ein. Die Sortenbezeichnung, beispielsweise ‘Gloria Dei’, gibt dann zweifelsfrei an, welche Rose gemeint ist.

Von der Wildrose zur modernen Gartenrose

Wie eingangs beschrieben, kamen schon vor langer Zeit auf der gesamten nördlichen Halbkugel Rosenarten vor. Dabei handelte es sich um Wildrosen, wie wir sie heute noch kennen. Aus den Wildrosen entwickelten sich über viele Stationen unsere modernen Gartenrosen.

Es ist umstritten, ob alle Vorfahren der heutigen Rosen nur einfache Blüten, also mit weniger als 10 Petalen hatten. Sicher ist jedenfalls, daß schon vor Tausenden von Jahren natürliche Befruchtungen stattgefunden haben. Der Wind oder auch Insekten und Schmetterlinge trugen Blütenstaub von einem Strauch zum anderen. In den Hagebutten entwickelten sich dann Samen, die oft von Vögeln oder anderen Tieren über weite Entfernungen getragen und fallengelassen wurden. Hieraus wuchsen neue Rosensträucher, die – als Ergebnis der Kombination verschiedener Pflanzen bzw. Erbanlagen – auch neue Blütenformen und -farben zeigten. So entstanden neue Arten und Varietäten, gleichzeitig verbreitete sich die Gattung *Rosa* immer weiter.

Fast alle Blütenfarben gab es schon bei den ursprünglichen Wildrosenarten, wobei Weiß und Rosa in sämtlichen Schattierungen bei den Rosen unserer Breiten zu finden waren, während die asiatischen Wildrosen das ganze Spektrum zwischen Gelb und Rot abdeckten.

Als es schließlich zu einer Vermischung der beiden Herkünfte kam, indem um etwa 1800 die ersten asiatischen Rosen eingeführt wurden, existierten in Europa schon einige hundert Arten und Unterarten. Zu dieser Vielfalt kamen nun die Wildrosen aus China, Japan und anderen Ländern Asiens hinzu, die neue Kombinationsmöglichkeiten eröffneten. Die intensiven Züchtungsbemühungen im 19. Jahrhundert brachten Meilensteine auf dem Weg zur modernen Gartenrose hervor. Verlängerung der Blütezeit, große Einzelblüten, Blütenfüllung und neue Farben waren Zuchtziele, die nach und nach verwirklicht werden konnten. Es entstanden berühmte Kreuzungen und Sorten, die sich heute unter dem Begriff „Alte Rosen“ wieder großer Beliebtheit erfreuen.

Wildrosen

Von Christina Kiehs-Glos[39]

Warum Chile?[40]

Warum importieren wir Hagebuttenöl aus Chile, wo doch die deutschen Steppenheiden mit ihren ausladenden *Rosa canina*-Büschen so viel näher liegen? Was zeichnet das chilenische Öl vor den heimischen Produkten aus? …

Jeglicher Pflanzenatlas ordnet die Wildrosen der nördlichen Hemisphäre zu. China und Persien konkurrieren noch immer als Ursprungsländer. Wie also kamen die Wildrosen nach Chile? Und warum gerade „Wilde“ und nicht die „Edlen“, die Königinnen unter den Blumen?

Im 16. und 17. Jahrhundert, als die Conquistadores zu ihren unrühmlichen und grausamen Gold- und Silber-Beutezügen nach Mittel- und Südamerika aufbrachen, hatten die Spanier längst Erfahrung mit Rosen, auch mit den „Wilden“, die ganze Landstriche undurchdringlich machen, vor wilden Tieren schützen und dazu noch schmackhafte Früchte mit Heilwirkung liefern. Die Wildrose hatte ihren festen Standort als Nutzpflanze eingenommen.

Wer blutrünstig erobert, schafft sich Feinde. Die spanischen Eroberer versuchten ihre den Araucos, den Ureinwohnern Chiles, abgekämpften Gebiete mit Schutzwällen aus den dornenreichsten Wildrosen zu sichern – eine auch von den Germanen erprobte Methode. In dem warmen Klima gediehen die Wildrosen besonders rasch, dicht und üppig.

Nach der Befreiung Chiles von der spanischen Vorherrschaft im Jahre 1810 verselbständigten sich die Wildrosenpflanzungen. Wo die Bodenbeschaffenheit artgerecht war, setzte alsbald *ouert*, das Wachstum der Rosenbüsche, üppig ein. Sie erklommen die sanft gewellten Hügelketten um Yumbel und gediehen besonders großflächig in Höhenlagen von 600 bis 800 m. Sie ließen sich auf Lavafeldern nieder, soweit genügend Feuchtigkeit vorhanden war, kletterten an Nordhängen bis auf 2000 m oder nahmen ganze Flusstäler ein, die nur selten überschwemmt wurden.

Niemand bot dem Gestrüpp Einhalt, waren doch die Hagebutten nutzbar und essbar. Dazu gab es Land genug für die Siedler, die im Zuge der 1848er-Revolution aus Europa nach Chile einwanderten. Doch erst in unserem Jahrhundert brach der Hagebuttenboom aus. Als preisgünstigen und dazu noch gesundheitsfördernden Bestandteil von Tomatenketchup eröffnete die nordamerikanische Lebensmittelindustrie einen neuen Erwerbszweig. Rasch schickten die Ureinwohner Chiles sich an, in mühsamer, „blutiger“ Arbeit das Sammeln der Hagebutten zu Fuß und zu Pferd auch in schwer zugänglichen Gebieten zu übernehmen. Doch leider waren die Fundo-Besitzer wieder schneller. Mit unüberwindlichem Stacheldraht zäunen die Großgrundbesitzer heute ihre Wildrosenareale ab. Und die Araucos und Mapuches zahlen wieder, nämlich die Lizenz zum Sammeln der Hagebutten, die ohne jegliche Pflege wachsen und Früchte tragen. 30 000 Tonnen Hagebutten wurden 1997 von Hand gesammelt.

Hoffnung erscheint jedoch am Horizont. Lange Zeit waren die Hagebuttenkerne ein Abfallprodukt. Wegen ihrer harten Schale kamen die winzigen Nüsschen selbst als Tierfutter nicht in Betracht. Es gab keine Möglichkeit, sie auf kostengünstige Art und Weise aufzuschließen.

Extraktionsversuche liefen in den Universitätslabors von Concepçión und Santiago de Chile, denn die Abfallberge waren immer größer geworden, und man vermutete wertvolle Inhaltsstoffe im Samen. Dies zu Recht. Mit dem chemischen Lösungsmittel n-Hexan gelang es, das fette Öl der Samen zu extrahieren. Danach folgten Versuche mit Kohlendioxid. Bei beiden

[39] Auszüge aus: Christina Kiehs-Glos, Wildrose. Eine Heilpflanze verwandelt das Feuer, Stuttgart: aethera 2000.
[40] A.a.O., S. 25-27.

Verfahren wurden auch unerwünschte Substanzen gelöst. Für innerliche Zwecke konnte das so gewonnene, nicht rückstandfreie Öl nicht verwendet werden, obgleich die Laboranalysen wertvolle essentielle Fettsäuren als Bestandteile signalisierten.

Im Dezember 1998 erfolgte der Durchbruch. Luis Hinrichs, Pharmazeut der Universität Concepçión, entwickelte zunächst eine mechanische Spalteinrichtung zur sauberen, aber behutsamen Öffnung der Hagebuttenkerne und zur sorgfältigen Trennung von Samen und Fruchtschale. Danach erst war der Weg frei für eine absolut schonende Kaltpressung des fetten Kernöles. Die neuesten Analyse-Ergebnisse zeigen hervorragende Eigenschaften.

Schon gibt es Überlegungen zum kontrollierten biologisch-dynamischen Anbau von Wildrosen. Prof. Paillan von der Universität Talca arbeitet an einem Konzept, um für kleinere Bauern, Araucos und Mapuches, eine Erwerbsquelle mit „Fairem Handel“ zu schaffen. …

Allgemeine Merkmale der Wildrosengewächse[41]

Wer kennt sie nicht, die dunkelroten Liebesrosen und all ihre verführerisch duftenden Schwestern in den Farben Tee, Cognac, Lachs, Rosé ...! Sie haben als die „Edlen“ in über 6000 Varianten in den verschiedensten Hochkulturen ihre Rosengeschichte geschrieben.

Doch wie steht es um die „Wilden“, die Heide-, Flur-, Wald-, Wiesen-, Steppenrosen, die Apfelrose, Weinrose, Kartoffelrose, Zimtrose, Essigrose, Hundsrose – um nur wenige Arten unserer Heimat herauszugreifen? Sie sind zwar an ihren Blüten und „Dornen“ eindeutig als Rosengewächse erkennbar, doch wie können wir sie voneinander unterscheiden?

An einem einzigen Wildrosenstrauch blühen manchmal hellrosa, weiße, dunkelrosa Blüten auf. Die Farben sind kein verlässliches Unterscheidungsmerkmal.

No problema für die Chilenen; denn in allem, was Hagebutten trägt, erkennen sie – *Rosa mosqueta*. Der Pflanzensystematiker dagegen studiert den Bau der Blüten und bei der Gattung *Rosa* vor allem die Hagebuttenformen und -ausprägungen sehr genau. Sie dienen ihm mit ihren fein abgestuften Unterscheidungsmerkmalen zur Klassifizierung. Becherartige, krugartige, amphorenartige Formen bilden sich ebenso aus wie birnen- und apfelähnliche „Gefäße“. Die Chilenen greifen großzügig nach all den hochroten, Gewinn bringenden Rosenfrüchten. Bei der bisher vorrangigen Verwendung zu Marmelade, Elixier, Mus, Suppen und zur Extraktion von Vitamin C war es auch nicht nötig, genauer zwischen den *Rosa mosqueta*-Arten zu unterscheiden. Bei der Verwendung des fetten Öles aus den Hagebuttenkernen, vor allem für innerliche Anwendungen, dürfte es notwendig werden zu studieren, welche Hybriden, d.h. welche im Laufe von Jahrmillionen entwickelten Rosenstraucharten sich in einer *Rosa mosqueta*-Hecke verstecken. Dazu bedarf es einiger Grundkenntnisse.

Rose, Rosa, Roz – unter diesen Namen haben wir im Mittelalter Gartenformen, d.h. schon durch Züchtung veredelte Formen der Gattung *Rosa* aus der römischen Kultur übernommen. Die ursprünglich in Nordeuropa heimischen Wildformen wurden im 13. Jahrhundert *Hegdorn, Hagdorn, Haegdorn, Wepeldorn* und so weiter genannt und erst im 16. Jahrhundert als „Rosen“ bezeichnet.

Sichtbares Wachstum der Jungtriebe, ausdauerndes Wachstum der mehrjährigen, verholzenden Äste, üppiges Wachstum des weitverzweigten, reichbegrünten und blühenden Strauches, pfahlwurzelartiges, unterirdisches Wachstum mit der Möglichkeit zur vegetativen Vermehrung – all das zeichnet die Wildrose aus.

Wachstum ist Ausdruck des Lebens, des inneren Feuers. Dieses scheint in der Rose ganz besonders mächtig zu lodern und sich in den Inhaltsstoffen – dem ätherischen, duftenden Öl in den Blütenblättern und dem gehaltvollen, fetten Öl in den Hagebuttensamen – zu materialisie-

[41] A.a.O., S. 9-21.

ren. In manchen Sprachen taucht die koptische Silbe *ouert* auf für Rose; *ouert, ward, vert, werd ...* bedeutete *wachsen,* aber auch *Dornbusch. Ward, werd* klingt so schlicht wie unser *werden.* Wir assoziieren „und es *ward* Licht“, die Schöpfungsformel. Wenn wir die Vitalität betrachten, mit der die Wildrose heute ganze Landstriche in Chile überzieht, so erkennen wir, dass die Lautsilben *ward, oueri, werd,* d.h. wachsen, wachsen, wachsen, sehr treffend gewählt waren.

Die „Stacheln“ oder „Dornen“, das Rosaceen-Charakteristikum, ermöglichen den langen, ausladenden Trieben das Klettern und Ranken.

Die grünen Blätter entfalten sich meist unpaarig gefiedert, der Stielgrund ist zu einem so genannten Nebenblatt erweitert. Bei einigen Wildrosenarten sind diese Fiederblättchen und Stiele mit Drüsenhaaren besetzt. Diese Tatsache wird uns im Verlauf der Darstellung der Wildrosenarten noch intensiv beschäftigen.

Die 5-Zahl prägt den Aufbau der Rosenblüte: 5 grüne Kelchblätter umhüllen 5 weiße oder rötlich gefärbte Kronblätter, die eigentlichen Blütenblätter, in einem doppelten Rund. Kreisförmig umringen vielzählig, aber meist paarig geordnet, die Staubblätter die zentralen Fruchtblätter. Das Phänomen der sogenannten gefüllten Blüten, der „Edel“-Rosen, beruht auf der Mutationsfähigkeit der Staubblätter, der männlich genannten Organe. Sie sind es, die in sich die Anlage tragen, auch zum Blütenblatt umgestaltet zu werden. In den weit geöffneten „Edlen“ können wir bei näherer Betrachtung deutliche Übergangsstufen finden: Manchmal ist ein Staubblatt verdickt, entfaltet sich wie ein winziges Blatt und sitzt dennoch auf dem Stiel des Staubblattes auf.

Die so genannten weiblichen Blütenteile, Griffel und Narbe, liegen dicht, gleichsam verwachsen, in der Mitte des Blütenkreises, des Rosen-Mandala. Diese Griffelsäule ragt nur bei *Rosa arvensis* deutlich hervor, ansonsten bildet sie zusammen mit dem Nektarium die „Goldene Mitte“ des Blütentellers. Der mit Nektar gefüllte Bereich, das Nektarium, leuchtet als goldener Ring und lockt mit seinem – bei Wildrosen – zarten Duft die bestäubenden Insekten an. Bienen, Hummeln, Schwebfliegen finden ihre Nahrung.

Der unterständige Fruchtknoten schwillt während der Reifungsphase zur Hagebutte an und trägt in seinem „Krug“ harte Nüsschen, in denen jeweils ein Same heranwächst, eingebettet in feine, kurze Haare. Als Sammelfrucht oder auch Scheinfrucht bezeichnet der Botaniker die Butte, die Hiefe; denn die Hagebutte ist in der Tat nur der Sammelbehälter für die vielen Früchtchen. Im Verlauf der Reife wird das Fruchtfleisch rot, weich, schmackhaft und reich an Vitamin C.

Wer denkt schon beim Verzehr einer Birne oder eines Apfels, dass dies auch Rosengewächse sind? Die meisten unserer heimischen Obstsorten und Beeren zählen dazu. Beim *Apfel* z.B. ist der „Krug“ so saftig ausgebildet, dass er für uns zur nährenden „Frucht“ wird, während die eigentliche Frucht das Kernhaus ist, die Apfelkerne sind die Samen. Aber der Apfel gleicht insofern der Hagebutte, als bei beiden Frucht und Samen tief im Verborgenen heranreifen. Das Geheimnis der Frucht „des Baumes der Erkenntnis“ will nicht entblößt werden.

Die *Erdbeere,* eine allseits als Frucht geschätzte Vertreterin der Rosaceen, weist eine Umkehrung des Sammelfruchtprinzips auf: Die Früchtchen sitzen als winzige Nüsschen außen auf der Beere, und wir verspeisen sie zusammen mit dem Blütenboden, der zur köstlichen Scheinfrucht angeschwollen ist.

Als Zwischenstadien lassen sich *Brombeere* und *Himbeere* einordnen. Bei beiden liegen, die Früchtchen einzeln eingebettet in saftigen Sammelfruchtsegmenten. Im Gegensatz zu den Nüsschen der Hagebutte werden sie als Steinfrüchtchen bezeichnet.

Wir kennen die unterschiedlichsten Rosaceen als Nutz- und Nahrungspflanzen. Doch wie steht es um ihre Heilkraft? Gezielt gefragt: Was macht die Wildrose zur Heilpflanze? Heilpflanzen zeichnen sich vor anderen dadurch aus, dass sie in ihrer Anatomie oder in ihrem Stoffwechsel Besonderheiten aufweisen. Morphologisch gesehen haben wir in der Pflanze eine Dreigliedrigkeit vor uns aus der Wurzel, dem Sprossteil mit den Blättern und der Blüte. Physiologisch betrachtet, finden in der Wurzel stark verankernde, festigende Prozesse statt, im Blattbereich der Mitte ein rhythmisches Geschehen wie Blattentwicklung und Blattfall oder die Atmung und im Blütenbereich fortwährend ein Stoffwechsel, der bei der Wildrose charakterisiert ist durch den Wechsel in der Bildung von ätherischem und fettem Öl. *Rosa rubiginosa* aber bildet weit mehr ätherisches Öl in den Drüsenköpfchen aus, die auf Blättern, Kelchblättern und Stielen sitzen; d.h. *Rosa rubiginosa* ist in ihrem ganzen Wesen vorwiegend stoffwechselgeprägt. Ihre Geschichte als Heilpflanze macht es uns über Jahrhunderte hinweg deutlich. (Als Zwischenbemerkung wage ich hier zu sagen, dass die „Edlen“ der Gleichwertigkeit von Wurzelbereich, Stamm-Blattbereich und Blütenausprägung deutlicher entsprechen. Und siehe da, sie heilen nicht! Zumindest nicht durch Inhaltsstoffe!)

Die Wildrose ist ein Strauch. Es kann aber zu so starker Holzbildung kommen, dass einzelne Äste zu Stämmen werden.

In den Sommermonaten greifen drei Aggregatzustände ineinander: *Gasförmig* entfaltet sich der Duft; *flüssig* strömt das Wasser nährstoffbeladen durch alle Bereiche der Pflanze mit Ausnahme des Holzes; durch Abscheidung von Lignin wird die Zelle *fest*, sie verholzt – ein „Feuerprozess“. Bis hinein in die Rosenwurzel reicht der Impuls zur Verholzung, wobei die Gesamtausprägung der Wurzel schwächer ausfällt, als es die ausladenden oberirdischen Strauchteile vermuten lassen. Gräbt man einen Wildrosenstrauch aus, so tritt das Ungleichgewicht unübersehbar zutage.

Starke Verzweigung, üppiges Grün, mehrblütiger Ansatz zur Fruchtbildung sowie Vielsamigkeit sind Charakteristika der Wildrose. Wer könnte jemals das Erleben eines feurig glühenden Hagebuttenstrauches im Herbst vergessen!

Die kurzen Rhythmen der Bildung von Blättern, Knospen, Blüten und Frucht und dem nachfolgenden Blattfall werden überlagert von der Dauerhaftigkeit der Rose. Auch wenn das Blütenfeuer erloschen ist, glimmt unter dem Aschgrau des Holzes noch die Glut. Sie kann bei der Vermehrung durch Stecklinge wieder entfacht und verwandelt werden.

Heilung steht immer in Korrelation zu innerer Bewegung. An der äußeren und inneren Dynamik im Stoffwechsel und in der Rhythmik haben Menschen, die Pflanzen genau beobachten, schon in frühester Zeit in der Wildrose eine Heilpflanze erkannt. Wie wir im Laufe unserer Betrachtung der Wildrose sehen werden, sind die frühen Erkenntnisse nach wie vor aktuell.

Die „Wilden“: Hundsrose, Weinrose, Muskat- oder Moschusrose

Rosennamen überraschen stets aufs Neue. Die deutschen wie auch die lateinischen Bezeichnungen dieser drei Wildrosenarten weisen auf ihre Eigenschaften hin, ja bergen in sich verlorengegangenes Wissen der alten Hochkulturen Ägyptens, Persiens und Griechenlands. Alle drei Wildrosenarten werden vom Menschen als Nutzpflanzen oder Heilpflanzen geschätzt. Ich beschränke mich in diesem Buch auf ihre Beschreibung.

o *Rosa canina, die Hundsrose*

Rosa canina steht für die ganze Gruppe der „Hunds“-Rosen wie auch für eine einzelne Art, weshalb sie in der Literatur des öfteren für Verwirrung sorgt.

Rosa canina heißt wörtlich Hundsrose. Das lateinische *canina* entspricht dem griechischen *kynos.* Der Wortstamm taucht in *kynosbatos* oder latinisiert *cynosbatus,* d.h. in der Bezeichnung der Hagebuttenkerne als *Fructus cynosbati* auch in unserem Apothekensprachgebrauch auf. Was haben aber die Früchte, was hat gar die Rosenblüte mit dem Hund zu tun? Bei Plinius, dem römischen Naturforscher, finden wir die Erklärung: Blätter, Wurzeln, Samen und die auf der Wildrose häufig wachsenden moosähnlichen Rosenwespengalläpfel hielt man für wirksame Gegengifte gegen tollwütige Hunde, aber auch gegen Skorpion- und Giftschlangenbisse. Diese bisher unbestätigte therapeutische Wirkung hat über Jahrhunderte den Namen zementiert.

Für mich eröffnet die Darstellung, wie sie Plinius gibt, kulturgeschichtliche Zusammenhänge von weit größerer Dimension. Die Wildrosen sind Sommerpflanzen und beginnen mit der Blüte Ende Mai. Juni ist der eigentliche Rosenmonat. Im Juni steigt mit dem Sternbild der Zwillinge auch das Sternbild „Großer Hund“ über den Horizont; die „Hundstage“ erinnern daran.

Die Hundsrose, die in unseren nördlichen Breiten am häufigsten vorkommt, bildet z.B. am Albtrauf weit ausladende Büsche. Sie bevorzugt Böschungen, sogar steile Berghänge, an denen unser Fuß abrutscht. Weitblick, den Wind um die Ohren, trockene Füße – all das findet sie auf der Schwäbischen Alb im kalkhaltigen, teilweise lehmigen und eisenhaltigen Untergrund.

Weltberühmt wurde sie als „Tausendjähriger Rosenstock von Hildesheim“, wobei die meisten Botaniker meinen, dass das Alter eher auf 300 Jahre zu begrenzen sei – ein immer noch sehr hohes Alter, das auf eine typische Eigenschaft der Wildrosen hinweist, nämlich ausdauernd zu sein, immer neue Wurzelschösslinge zu treiben, die volle Blütenkraft entfalten.

Die Wurzelschösslinge, d.h. die einjährigen Sprosse, treiben grün und mit starken Stacheln bewehrt aus der Erde; der Stachelgrund ist breit zusammengedrückt, die Stachelspitze leicht gebogen.

Die sieben Fiederblättchen der Hundsrose tragen nur an dem Nebenblatt feine Drüsenhaare, ansonsten sind sie kahl, einfach gesägt mit vorwärts gerichteten Zähnen, beidseitig grün. Auch die Blütenstiele und Kelchblätter sind drüsenlos. Sie schlagen nach der Blüte zurück, als ob sie sich am Fruchtknoten anklammern wollten. Schon nach zwei Wochen, mit dem Anschwellen des Fruchtknotens, fallen sie ab. Diese beiden letztgenannten Merkmale helfen uns, die nächste zu beschreibende Rosenart, die Weinrose, deutlich als eigenständige Wildrose zu erkennen.

o *Rosa rubiginosa, die Weinrose*

Rubigo bedeutet Rost. Der Name *Wein*rose rührt vom apfelweinartigen Duft her, der dem gesamten grünenden Strauch entströmt. Was aber ist der Rost?

Es wurde schon gesagt, dass die grünen Fiederblätter der Hundsrose kahl sind. Bei der Weinrose sind „vom ersten Tag an“, d.h. vom Erscheinen der ersten zwei Keimblättchen an, der Blattrand, die Blattunterseite sowie das hauchzarte Stielchen mit deutlichen Drüsenhaaren und Drüsenköpfchen besetzt. Die leichteste Berührung genügt, und unsere Finger fühlen sich ölig, harzig an. Sie duften, für mich, nach „Burrweiler Riesling, Jahrgang '79“.

Als *gul-shamur,* Rosenschleim, war das Sekret den Persern bekannt und wurde – laut dem Pharmakologen Tschirch – auch genutzt. Von „Rosendreck“ sprachen die Pflückerinnen, de-

nen das eingedickte ätherische Öl beim Ernten der Blütenblätter unangenehm an den Fingern klebte. In Chile habe ich angeregt, diesen duftenden Bestandteil auf seine Verwendbarkeit zu prüfen, sei es als konservierendes Element im *Aceite rosae,* dem fetten Rosenöl der Kerne, sei es als Duftkomponente, um die Vollkommenheit der *Rosa rubiginosa* auszukosten.

Mit der Entwicklung der zahlreichen Fiederblätter, die 5 bis 7 doppelt gesägte Teilblättchen tragen, breitet sich das Drüsenkleid aus. Füllen die Drüsen sich unter dem Einfluss der Sonne mit Sekret, einem ätherischen, eher harzigen Öl, so nehmen sie auf der Blattunterseite eine braungoldene Farbe an, die als Rost bezeichnet wird, wenn sie im Gegenlicht leuchtet.

Die Weinrose bleibt etwas kleiner als die Hundsrose; auf freiem Feld erreicht sie selten mehr als zwei Meter Höhe. Findet sie allerdings eine Stütze, um zu ranken, so schafft sie spielend 5 bis 6 Meter, denn sie ist weit mehr stachelbewehrt als die *Canina* und verhakt sich beim Klettern noch stärker in sich selbst.

Öffnen sich die ebenfalls dicht mit Drüsenköpfchen besäumten Kelchblätter, so bilden sie einen fünf strahligen Stern, der nicht nur die Zeit der Rosenblüte über'strahlt', sondern ebenso die Hagebutte krönt, ja mit ihr verwachsen bleibt, bis sie geerntet oder von Vögeln verspeist wird. Langsam verlieren die Kelchblätter dann ihre grüne, frische Farbe und gehen über Braun in eine tiefe Schwarzfärbung über. Die Drüsenhaare vertrocknen, bleiben aber als winzige weiße Pünktchen deutlich erkennbar. So erkennen wir auch im blattlosen Winterkleid die Weinrose an ihren vereinzelt die Schnee- und Eiseskälte überdauernden, charakteristisch gekrönten Hagebutten.

Ein weiteres, klares Merkmal der Weinrose tritt ebenfalls erst nach dem Blattfall zutage: die zahlreichen nach abwärts gebogenen Stacheln, die, mit winzigen Stachelspitzen durchsetzt, alle verholzten Teile überziehen, d.h. Äste und Zweige bis hinab zum unteren Stammteil. „Der Teufel hat sie aus Ärger abwärts gebogen, da er einst vergeblich versuchte, auf dieser Leiter den Himmel zu stürmen." Der Volksmund verbirgt hinter solchen Aussagen ein oftmals lange – verschlüsselt – weitergegebenes Wissen. Deshalb werden wir bei der Betrachtung der Beziehung zwischen Mensch und Rose immer wieder auf Legenden und Märchen achten müssen.

Sogar der Name *Christusdorn* ist für die Weinrose gebräuchlich. Auch diesen Namensgebern stachen die stark abwehrenden, Raubvogelschnäbeln gleichenden Stacheln ins Auge, zusammen mit den rostroten Flecken, die sich auf der Rinde bilden und die als Blutstropfen gedeutet wurden.

Im Arabischen steht *bedegar* für Stachel. Ältere Botaniker übertrugen diese Bezeichnung zunächst auf die ganze Pflanze. Heute schränken wir die Bezeichnung *bedegar* auf die Schlafkunze, die moosähnlichen, teilweise auch recht derb wuchernden Rosenwespengallen ein. Diese Gallwespe ist einer der Schädlinge, welche die Wildrose heimsuchen. Jedoch enthält die apfelrunde Astwucherung, der Gall-Apfel, den Gerbstoff Tannin und wurde deshalb in der Volksmedizin als Gegenmittel bei Durchfall eingesetzt.

Goethe konnte sich nie recht entscheiden, ob er die Blütenfarbe der *Rubiginosa*, diesen hellen Purpur, als pfirsichblüt-, karmin- oder rosenfarben bezeichnen sollte. Die *Rubiginosa* führt uns, je nach Standort und klimatischen Verhältnissen, viele zarte Farbnuancen vor.

Rosa rubiginosa hat die Fähigkeit, an noch exponierteren Stellen zu wurzeln als die *Canina*. Von West-Asien über Italien und Spanien nach Norden über Frankreich, England, Deutschland bis Südskandinavien ist sie zuhause. Da sie in der Heide und auf den Nordsee-Inseln fehlt, aber bis in felsige Hänge hinaufsteigt, wundert es nicht, dass sie in den Anden eine ihren inneren Bedürfnissen entsprechende „Heimat" fand.

o *Rosa moschata, die Muskat- oder Moschusrose*

Schon bei der Übersetzung des Namens dieser Wildrose ins Deutsche treten in den verschiedenen Botanikbüchern die ersten Ungenauigkeiten auf. Diese Definitionsschwierigkeit leite ich ab aus der Unklarheit ihres Erscheinungsbildes. Rosen neigen stark zur Hybridbildung, das heißt zur Entwicklung neuer Arten mit manchmal minimalen Unterschieden. Außerdem sind sie nicht sehr standortgebunden. Aufgrund ihrer großen Anpassungsfähigkeit können sie überall Fuß fassen, wo Menschen sie aussäen oder Vögel ihre Samen fallen lassen. So kam es im Laufe der Jahrmillionen bei den Rosengewächsen zu unüberschaubaren Kreuzungen und Variationen, wobei man festhalten muss, dass eine neue Mutante wiederum lange Zeit in sich stabil bleibt.

Rosa moschata zeichnet sich durch lange, reichblütige Triebe aus, die auf der Erde kriechen, falls sie keinen Halt zum Klettern finden. Die Stacheln sind zerstreuter als bei der Weinrose, jedoch ebenso gekrümmt. Sie trägt kein vergleichbares Drüsenkleid. Die Blüte duftet verhalten nach Muskat. Die Kelchblätter verhalten sich wie die der Hundsrose, sie fallen drei bis vier Wochen nach der Blüte ab. Die Früchte sind groß und sehr fleischig, daher sehr „ergiebig“.

Was im Spanischen der Sammelbegriff *Rosa mosqueta* umfasst, wird im französischen Sprachraum unter *Rose églantier* subsumiert. Daraus wurde diesseits des Rheins „Engeltier“ für Wildrosen, deren Früchte schmackhaft sind.

Rosen-Grün[42]

Hildegard von Bingen besingt in ihrem berühmten Antiphon: „O edelstes Grün, das wurzelt in der Sonne ...“ nicht nur die Grünkraft, „viriditas“, als heilendes Prinzip, sondern sie nennt die Liebe „einen Hauch aus dem Grünen“. Warum betören wir meist mit Rosenblüten und schenken nicht Rosen-Grün wie Hans Christian Andersen? Dieser schrieb: „Der Dichter betrachtete seine Rose, schrieb ein Gedicht über sie, ein ganzes Mysterium, alles, was er auf dem Blatt der Rose las. Das Bilderbuch der Liebe. Es war eine unsterbliche Dichtung.“

Selten werden in der Rosenlyrik und -prosa die grünen Rosenblätter so achtsam behandelt. Oft gleichen sie eher „Stiefkindern“. Sie leisten Arbeit ohne Anerkennung. Selbst bei Rosenzüchtern kümmern sie manchmal nur in Nebensätzen, es sei denn, das Blattgrün lässt sich durch genetische Manipulation z.B. zu Rot verändern und als Kuriosität vermarkten.

Auch wenn die Rose nicht zu den „Immergrünen“ zählt, ermöglichen die Rosenblätter durch ihre Effektivität in der Erzeugung von Energie durch Photosynthese das Ausbilden königlicher Blüten. Erst das Rosen-Grün bringt das Rosen-Rot so richtig zum Leuchten!

„Alles ist Blatt“ – dieses berühmte Wort Goethes lässt sich beziehen auf die Veränderungen des Rosenblattes vom ungefiederten Keimblatt über das drei- bis neunfach gefiederte grüne Zweigblatt, das auch noch ein Nebenblatt „abscheidet“, und die fünfzipfeligen und teilweise, wie bei den Moosrosen, stark gefransten Kelchblätter bis hin zu den ganzrandigen, bei *Rosa rubiginosa* leicht herzförmig geformten Blütenblättern und bis zum Staubblatt und Fruchtblatt, das in der Sammelfrucht, der Hagebutten-Amphore, seine stärkste Einfaltung erfährt. Wenn wir erkennen, dass ein Teil-Fiederblatt dem ursprünglichen Keimblatt gleicht, erschließt sich uns die Beständigkeit der Ganzheit in der vertikalen Durchdringung. Im Schauen des Rosen-Grün erfahren wir das „Jetzt“ als „Spaltöffnung“ zur Zeitlosigkeit. Jeder Rosenbeobachter, der im Sichtbaren das Unsichtbare erkennt, kann diese Metamorphose unschwer nachvollziehen.

---

[42] A.a.O., S. 46-48.

Ich möchte durch die Betrachtung der Blattphysiologie – in Ergänzung zur Anatomie – Goethes Feststellung untermauern. Blätter atmen das kosmische Licht. An der Blattunterseite finden sich die erforderlichen Organe, die Spaltöffnungen. Ich erlaube mir, sie mit den Poren der menschlichen Haut zu vergleichen; zu oft vergessen wir, dass auch unsere Haut als ein großes Atmungsorgan wirkt. Doch wer atmet schon bewusst über die Haut ein und aus?

Im Qi Gong, der chinesischen „Arbeit“ mit unserer Lebensenergie, wecken und pflegen wir diese Möglichkeit. Wir setzen unsere Vorstellungskraft ein. Bei dieser Methode der Visualisierung entspannen wir uns zunächst völlig. Und wenn dann die geschlossenen Augen in ihren Höhlen tief absinken, wenn das „Haus des Feuers“ das Lächeln freigibt, wenn wir den Atem von weit außerhalb des Raumes, in dem sich unser Körper befindet, hernehmen und ihn in unserer Vorstellung mit dem kosmischen Licht verbinden, dann atmet unsere Haut den Duft der Rose und bei *Rosa rubiginosa* besonders intensiv den Duft ihrer Blätter ein. Das setzt volle Hingabe voraus. Aber bei keiner Pflanze fällt uns die Hingabe so leicht wie bei der Rose. Unzählige Rosenpoesien, Rosenmärchen, Rosenromane künden von dieser Hingabe und ihrer reinsten und höchsten Form, der Liebe.

Über unsere Hautatmung haben wir Teil am kosmischen Licht. Über das Rosen-Grün kommt in der Photosynthese das „Feuer“ auf die Erde. *Rosa rubiginosa* ist das herausragende Beispiel dafür, denn zur Bildung von ätherischem Öl bedarf es der Pyrophosphorsäure. *Pyr* ist das griechische Wort für Feuer, *phosphorus* heißt der Lichtträger. In der Wildrose, allen voran in der *Rubiginosa,* vollzieht sich fortwährend dieser Feuerprozess, sie „flammt“ im grünen Hochzeitskleid. Wenn wir uns ganz an die physiologischen, seelischen und geistigen Prozesse der Wildrose hingeben, dürfen wir die „Himmlische Hochzeit“ feiern. O edles, flammendes, verwandelndes, heilendes Wildrosen-Wesen!

Die Wildrose als Nutzpflanze[43]

Ein Wildrosenhag hat bereits zur Kelten- und Germanenzeit die Heiligen Bezirke umfriedet. Die Götter im Schutz der Rosenhecken feiern und verehren bedeutete, von dem überirdischen Duft der Blüten, vor allem aber dem duftenden Rosengrün der *Rubiginosa* eingehüllt zu sein. Auch Haus und Hof waren umzäunt mit dem natürlichen Schutzwall der Hagdorne. Ruhe und Schlaf der Bewohner waren gesichert. Die stacheligen, kletternden und Dickichte bildenden lebenden Umhegungen sollten schützen, aber auch verbergen.

Hagebuttenfunde aus den Pfahlbauten am Bodensee sprechen für eine sehr frühe Verwendung dieser Pflanze, zumindest ihrer Früchte.

Die verschiedenen alten Namen, die wir zusammentrugen, geben Aufschluss darüber, dass der Hagdorn, Wepeldorn, Nypendorn eben vielerorts bekannt war und sicherlich als wertvolle Herbstfrucht auch genutzt wurde. In alten Rezeptbüchern sind immer wieder Varianten der Zubereitung von Hägenmark, Hagebuttenmus, Kernlestee, Hägenwein und so weiter zu finden.

Lange Zeit war das Hagebuttenmus, das Hägenmark, nur im süddeutschen Raum auf Märkten zu finden, denn die Hagebutten wurden in der Region selbst geerntet und vor Ort verarbeitet und verkauft. Inzwischen läuft der Import aus Bulgarien und Rumänien so gut, dass es auf dem deutschen Frühstückstisch keine Rarität mehr darstellt. Die Hagebutte erlebt eine Renaissance. Die Gesundheitsvorsorge schenkt den Vitaminen große Aufmerksamkeit. Der Gehalt an natürlichem Vitamin C ist in den frischen Früchten besonders groß.

Die neuesten Zahlen vom 17. Januar 2000 melden von 500 mg bis zu 2500 mg Vitamin C auf 100 Gramm Fruchtschalentrockengewicht. Sie entstammen der Forschungsarbeit von Dr. Rosemarie Wilckens und anderen der Universidad de Concepçión, Facultad de Agronomia in

[43] A.a.O., S. 81-84.

Chillan. Die Schwankungsbreite erklärt sich aus dem Zeitpunkt der Ernte und dem Ursprungsgebiet. Der höchste Vitamin C-Gehalt liegt nicht in der vollreifen Hagebutte vor, sondern in einem Reifestadium, das sich durch die Farben Dunkelorange bis Hochrot beschreiben lässt. Der Vitamin C-Gehalt von Hagebutten liegt weit über dem der untersuchten Orangen. Auf 100 Gramm Saft wurden maximal 55 mg Vitamin C gemessen.

Für die Gewinnung von natürlichem Vitamin C oder auch als direkte Fruchtquelle sind die Hagebutten von unschätzbarem Wert. Allerdings werden diese extrem hohen Vitamin C-Gehalte nur in Chile erreicht. Auch die Qualität des Hagebuttenkernöles aus den chilenischen Regionen soll selbst der des argentinischen Öls noch überlegen sein.

Die reife Hagebutte weist weitere hochwertige Inhaltsstoffe auf, und die Vitamine bleiben selbst bei Erwärmung auffallend stabil. Herman de Vries zählt als Wirkstoffe der Hagebutte auf: Gerbstoff, Pectinsäure, Saccharose, Invertzucker, Fruchtsäuren, ätherisches und fettes Öl, Lycopin, Xanthophyll, Flavone, Lecithin, Vitamine C, A, B1, B2, K und P.

Lycopin, so die neueste Studie der Bundesforschungsanstalt von 1998, ist in seiner Wirksamkeit als Zellschutzfaktor zehnmal stärker als andere Carotinoide. Es erhöht die Anzahl der Killerzellen im Blut, senkt das Risiko bei Magen-, Darm-, Lungen- und Prostatakrebs, schützt vor freien Radikalen, senkt das Herzinfarktrisiko.

Wie eingangs erwähnt, fand Hagebuttenmus einen großen Absatzmarkt in den USA; als wertvolle, überaus preisgünstige Ergänzung zur Tomate macht es Ketchup zu einem wertvollen Nahrungsmittel. Lieferant ist Südamerika. In Chile wie auch in Argentinien werden die riesigen Wildareale im Februar und März „abgeweidet“. Die Arbeit ist in jeder Hinsicht beschwerlich. Die Gebiete können oft nur mit Pferden auf kleinen Trampelpfaden erreicht werden. Das Pflücken erfolgt mit aus Holz geschnitzten Kämmen oder Metallschaufeln, die kammartig geschnitten sind. Dabei kann natürlich nicht nach Farbnuancen und möglichst hohem Vitamin C-Gehalt sortiert werden. Der Transport geht oft über große Entfernungen zu den Trockenanlagen und weiterverarbeitenden Betrieben. Selten liegt eine Fertigungsanlage so zentral wie die der Timmermanns in Yumbel. Trotz dieser Schwierigkeiten wurden 1997 etwa 30 000 Tonnen Hagebutten vermarktet. Weltweit wächst die Nachfrage nach dieser wertvollen Wildrosen-Frucht.

An Überlegungen zur Ertragssteigerung, mehr noch zur größeren Wirtschaftlichkeit des Hagebuttenmarktes fehlt es nicht. Zunächst sind es die großen Entfernungen und die schwierigen Transportverhältnisse, die Stimmen laut werden lassen, welche fordern, Kulturen auch in der Ebene oder im flachen Hügelland anzulegen. Als Folge würde eine Standardisierung der Wirkstoffe möglich. Das Pflücken könnte, entsprechend des Reifegrades, in Etappen vorgenommen werden. …

Die Überlegungen und Planungen münden in Monokulturen. Die Gefahr einer solchen Monokultur ist ein Pilz, der zur Vernichtung von Brombeergestrüpp ausgesetzt wurde. Dieses Rosengewächs hat es in Chile geschafft, völlig undurchdringliche Dickichte über große Landschaftsstriche zu ziehen, sodass diese nicht mehr als Weideland nutzbar sind. So wird schon seit langer Zeit versucht, mit Hilfe der Brombeerkrankheit ganze Landschaftsstriche wieder einer anderen Nutzbarkeit zuzuführen. Leider sah ich in Mittelchile auch schon durch diese Krankheit vernichtete Wildrosenkulturen. Meine Anregungen gelten möglichst naturnahen Rosenkulturen. Sie müssten einige Aspekte berücksichtigen, die ich von den Anden-Wildrosen „gelernt“ habe.

Wie könnte so eine Wildrosenkultur aussehen? Die Frage nach der Bodenbeschaffenheit ist nicht schwer zu beantworten: Durchlässigkeit muss gegeben sein entweder aufgrund des Kalkgehaltes oder des Lava-Sand-Anteils. Auf rosenfarbenem Granit-Gestein, das offensichtlich einen höheren Mangananteil enthält, fand ich ganz besonders starke Rosenbüsche. Sie

waren außerdem stark dem Wind ausgesetzt und ständig in Bewegung. Durch Windbruch oder Schneebruch im Winter war es vermehrt zu einem Einkürzen der Langtriebe gekommen. Das hatte zur Folge, dass der Fruchtansatz teilweise auf das Vierfache gestiegen war, indem an einem Kurztrieb, der normalerweise höchstens vier Hagebutten zur Reife bringt, bis zu sechzehn stattliche Hagebutten herangereift waren. Durch das Stauchen des Langtriebes kam es außerdem zu einer Verdichtung der Kurztriebe, was zu einem wesentlich höheren Ertrag führt. In einer Wildrosen-Kultur wäre also ein gezielter Schnitt sinnvoll oder das Ziehen der Langtriebe an Querspalieren, wie wir es bei Brombeeren zu tun pflegen. Auch im alten Persien soll es schon Rosenspaliere gegeben haben.

Das Schneiden der Langtriebe zur Zeit des Austriebs könnte eine zusätzliche Vermarktung der Wildrose eröffnen. Die *Rosa rubiginosa* erzeugt, wie wir gesehen haben, in ihren Millionen von Drüsenköpfchen das ätherische Öl.

Nur wenige Hersteller von Körperpflegemitteln komponierten bisher eine ganzheitliche Rosenkosmetik auf Wildrosen-Basis. Meistens wurde das ätherische Blütenöl von gefüllten Rosenarten wie den ergiebigen Centifolien genommen und mit dem Kernöl der Hagebutte vermischt, sogar mit Fremdölen wie dem von Jojoba oder Avocado. Als authentischere, vollkommenere Komposition stelle ich mir aber den frischen Duft des Rosengrüns gemischt mit der herbsüßen Reife des Kernöles vor. Chemisch hätte diese Mischung den Vorteil, dass das eher zum Ranzigwerden neigende Kernöl durch die Phenole des ätherischen Öles vor Oxidation geschützt würde.

Der Nutzpflanze Wildrose steht noch eine spannende Entwicklung bevor.

Die Wildrose als Heilpflanze[44]

„Drei Früchte des Hegdorns nüchtern in der Neujahrsnacht verschluckt, birgt vor Unheil und Krankheit das folgende Jahr.“ Nach Drudenfuß und Zaubernuss klingt diese Empfehlung. Dennoch möchte ich sie einer ernsthaften Betrachtung zuführen, sie überprüfen und die stets aktuelle Frage stellen: Wie ereignet sich Heilung? Welche Wege führen zu Heilungsprozessen, die aus Scheu vor den „geheimen Kräften“ oftmals unbegangen bleiben?

Plinius Secundus der Ältere schreibt in seiner *Naturkunde:* „Neulich sah die Mutter eines Soldaten, der bei der Leibwache diente, im Traum, sie solle die Wurzel der wilden Rose, Hundsrose genannt, die sie am Tage vorher in einem Gesträuch durch ihr Aussehen erfreut hatte, ihrem Sohn zu einem Getränk schicken. Man kämpfte in Lacetanien, dem zunächstliegenden Teil Spaniens, und der Zufall wollte, dass gerade, als dieser Soldat infolge des Bisses eines tollwütigen Hundes anfing, Abscheu vor dem Wasser zu bekommen, der Brief der Mutter eintraf, worin sie bat, man möge dem göttlichen Rat folgen; der Soldat wurde gerettet, und später suchte jeder auf ähnliche Weise Hilfe.“

Ein zweites Beispiel schildert die Rose im Zusammenhang mit seelischer Not: „Es war eine große Müdigkeit und Unlust zum Leben über sie gekommen, ein Gefühl der Einsamkeit und Nutzlosigkeit, sie mochte nicht aufstehen und essen, nur liegen, hindämmern ...“ Was H. Christaller in ihrer Novelle an Symptomen beschreibt, kennen wir als Depression; „seelische Anämie“ nennt sie Dr. Eduard Bach und verordnet die Blütenessenz „Wild Rose“. In der Novelle wird das Problem dadurch gelöst, dass der Gärtner drei Körbe voll Rosen ins Krankenzimmer schleppt, die Rosen über das Lager, das Kopfkissen, den Teppich streut, die Hände der Kranken damit bedeckt, die leeren Vasen füllt. „Da richtete sich etwas in Renate auf, sie atmete tiefer, Farbe stieg in ihre Wangen ...“

Wir werden die Resonanzbeziehung zwischen Rose und Mensch aus den verschiedensten Perspektiven durchleuchten müssen, um gerade diese Pflanze als Heilpflanze verstehen zu lernen.

[44] A.a.O., S. 85-93.

Wir müssen die Aufmerksamkeit von der äußeren Erscheinungsform mehr auf die feinstofflichen Energien, auf die Wesenheit, die „Idee der Rose“ richten, die letztendlich für Leben und Gesundheit verantwortlich sind. Monika Bissegger drückt das so aus: Jede Substanz wird durch den Prozess der Vermenschlichung zur Heilsubstanz umgeschaffen.

Das Studium des Wesens der Pflanzen, die Beschäftigung mit Kunst, Medizin und Religion vieler Kulturen, die Erkenntnisschau der Medizin- und Klosterfrau Hildegard von Bingen, der Homöopathen Hahnemann, Kent und Clarke und die um die Geisteswissenschaft erweiterte Naturwissenschaft Rudolf Steiners gaben die Basis für meine eigenen Erfahrungen mit Heilung.

Begeben wir uns mit der Erkenntnis des Molekularbiologen Rupert Sheldrake in die von ihm als „morphogenetische Felder“ bezeichneten Energien, so können wir sagen, dass sich Heilung sowohl im substanziellen als auch im substanzlosen Bereich ereignet; und wir begegnen der Wildrose als einer unserer wirksamsten Heilpflanzen. Die morphogenetischen Felder der Rosenmärchen, der „Träume von Rosen und Feuer“ (Eyvind Johnson), der Rosenlieder und Rosenlyrik, der Rosenrituale, der Rosentage – der zehnte Hochzeitstag ist die Rosenhochzeit –, der Rosensinnbilder in der Kunst, sind heilende Paradiesgärten.

Zahlreiche Heilungserfolge gehen auf die Anwendung der „Gesamtpflanze“ Wildrose zurück. Die höchste, universale Verdichtung der Pflanzenenergie aber stellt der Same dar.

Karl der Große verlangte den Wildrosenanbau zu medizinischen Zwecken. *Rosa canina*-Arten stehen in den Kapitularien an erster Stelle der Pflanzen, die unbedingt in seiner Kaiserpfalz angebaut werden sollten. Als „Pflanze gegen den Tod“ verzeichnet das *Lexikon des Mittelalters* die Anwendung der *Rosa rubiginosa.* „Samen, Saft und Wurzel konnten bei Zahnschmerzen, Blutspeien, Magenschwäche, Verstopfung, Fieber ...“ heilend eingesetzt werden. Aufgrund dieser Erkenntnisse hielt die *Rosa rubiginosa* auch Einzug in den *Hortulus* des Walahfrid Strabo auf der Reichenau, in den Klostergarten von Sankt Gallen und am Disibodenberg in der Pfalz, wo Hildegard von Bingen ihre ersten Medizin- und Pflanzenstudien betrieb.

Gegen Kopfweh als Folge einer Magenverstimmung empfiehlt Hildegard: „Nimm Olivenöl und ein bisschen weniger Rosenwasser und bringe beides in einer Pfanne zum Kochen.“ Sie gibt noch etwas von einem Nachtschattengewächs zu und verordnet weiter: „Reibe dann den Kranken, wenn er Schmerzen hat, an seinem Scheitel, seinem Schädel, auf der Stirn und an den Schläfen ein und umwickle seine Stirn und Schläfen mit einem wachsgetränkten Leinentuch.“

An einer anderen Stelle von *Causae et Curae* legt Hildegard ihre Erfahrung bei „feurigen Augen“ nieder, d.h. bei Augen, die vor Schmerz brennen. Sie mischt Rosensaft, dessen Gewinnung sie an dieser Stelle nicht verrät, mit Fenchelsaft und Veilchensaft zu einer Flüssigkeit, die als Kompresse vor dem Schlafengehen kühlend wirken soll. Da die feurigen Augen vom inneren Feuer stammen, vertreibt die milde Kühle der Rosenblütenblätter Schwachsichtigkeit und den brennenden Schmerz. – Rose, die Pflanze, die das Feuer verwandelt!

Der als „Kräuterpfarrer“ bekannt gewordene Kneipp empfahl Hagebuttenaufkochungen bei Blasen- und Nierenleiden und die Blumenblätter als Mittel zur Lösung von Magenkrämpfen. Letzteres erinnert mich an meine letzte Fahrt mit dem knatternden Kleinbus von Chillan zum Refugio, zusammen mit zwei jungen Männern aus Santiago. Ich erfuhr, dass Hagebutten-Kaffee ein ausgezeichnetes Magenmittel bei Schleimhautentzündungen darstellt: „Der Großvater röstet die Hagebuttenkerne sehr behutsam, bis sie trocken sind und eine dunkelgoldbraune Farbe annehmen. Daraufhin werden sie in der Kaffeemühle sehr fein gemahlen und bei Bedarf wie Malzkaffee zubereitet und getrunken.“

Wesentlich „zarter“ ging der Arzt Dr. Eduard Bach mit der Wildrose um. Als Bachblütenessenz „Wild Rose“ sammelte er den Frühtau ein, der sich auf den frisch entfalteten Rosenblät-

tern als Kondensat des Duftes abgeschieden hatte. Wen wundert es, dass diese Medizin belebend auf die Psyche wirkt?

Es kann nicht der Sinn dieses Buches sein, alle Rezepte über die Rose, die man in Kräuterbüchern findet, wiederzugeben. Es geht mir bei der Wiederbelebung dieses alten Heilmittels um eine neue Sichtweise, um eine „Gesamtschau", die heute aufgrund zahlreicher ethnologischer, naturwissenschaftlicher und historischer Quellen möglich geworden ist. Ich verweise aber auf Margret Demleitner, Heilpraktikerin aus München. Sie hat im *Forum für Aromatherapie* diesem alten und wiederentdeckten Wissen ein ganzes Heft gewidmet: Vom Rosenpudding Kaiser Neros bis zur Möhrensuppe mit Rosenbutter.

Von Tschirch werden um die Jahrhundertwende die Hagebutten der *Rosa rubiginosa* und *villosa* als die vollkommensten und wertvollsten an heilwirksamen Inhaltsstoffen genannt. Dies entspricht der Analyse der Universidad de Concepçión vom 28. Dezember 1998. Das Zertifikat bezieht sich auf frisches, kaltgepresstes Hagebuttenkernöl aus den Wildsammlungen um Yumbel in Chile. Dieses kaltgepresste *Aceite rosae,* wie es die Chilenen nennen, weist in der Gas-Chromatografie essenzielle Fettsäuren auf mit interessanten Werten, was die Linol- und Linolensäuren betrifft. Werden diese Fakten von der Lebensmittelindustrie erst einmal wahrgenommen, dann wird die Hagebutte eine neue Wirtschaftsgeschichte einleiten. Erkennen wir, dass das große Problem des erhöhten Cholesterinspiegels sich auf diese sanfte Art und Weise senken lässt, dann schenkt sich uns die Rose völlig neu.

Vorläufig laufen vermehrt medizinische Versuche in der Dermatologie. Das kaltgepresste Rosenkernöl kann ohne Bedenken auch bei großflächigen Brandverletzungen angewendet werden, wie Ergebnisse aus der Klinik in Santiago de Chile nachweisen. Das stark regenerierend wirkende Agens fördert die Granulation mit sauberer Narbenbildung. Auf alle ekzematischen Veränderungen wirkt es lindernd, und es wäre an der Zeit, auf dem schwierigen Gebiete der Neurodermitis seine ganzheitliche Heilwirkung zu testen. Freilich ist Voraussetzung eine schonende Kaltpressung; mit der von Luis Hinrichs entwickelten Technik gelingt es erstmals, die Kerne sorgfältig aufzuschlitzen, die Kernschale von den Samen problemlos zu trennen und die zwei Keimblatt-Speicher gesondert und sanft, ohne großen Druck, auszupressen. Der zu hohe Pressdruck war es gewesen, der die ersten Pressungen qualitativ unzureichend machte.

Wer jemals dieses reine, nach zarter Reife duftende Öl auf seiner Haut spürte, kann der über viele Stunden anhaltenden Samtigkeit nicht widerstehen. Unsere Körperwärmehülle geht eine neue Verbindung mit der kosmischen Hülle ein. Gereift, verwandelt und geedelt umfängt uns die Frucht.

Das chilenische Rosenöl trägt in sich die ganze Fülle eines Rosenlebens: den wolkenlos blauen Sommerhimmel, die Glut der großen Morgen-, Mittag- und Abendsonne, die tiefe Klarheit der strahlenden Sternen-Nacht unter dem „Hund" und dem „Kreuz des Südens", das unterirdisch brodelnde Feuer der Andenvulkane, die unendliche Weite des Weltenatems, des Windes, den kostbaren Morgentau. Ein „göttliches Geschenk" nannten die Perser das aus den Blütenblättern gewonnene Rosenöl. Wieviel mehr an göttlicher Vollkommenheit enthält das reine Öl aus der vollendeten Frucht!

Mit dem Ansatz eines neuen Heilungsverständnisses tritt auch die Beziehung zwischen Rose und Mensch in ein neues Licht. Laut Dr. Eduard Bach entfaltet sich im Menschen, der die Blütenessenz „Wild Rose" einnimmt, ein Energiepotenzial, ein inneres Feuer, das er beschreibt als vitales Interesse am Leben, Gefühl innerer Flexibilität und Freiheit, freudigen Willen, sich den inneren Lebensgesetzen hinzugeben.

Anastasia Geng verstärkt die Wirkung der Bachblütenessenzen, indem sie zu den einzelnen psychologischen Aspekten Heiltänze konzipiert. Der moderne Heiltanz und die Heileurythmie

beruhen auf der Urerfahrung des Menschen, dass der eigentliche Heilungsweg nur durch Findung und Kräftigung der eigenen Mitte erfolgen kann.

Der „Wild Rose"-Tanz ist ein Reigentanz, bei dem wir uns alle verschließen und dann weit öffnen. Wir tanzen die Metamorphose. Aus der Vogelschau entsteht der Grundriss einer Wildrosenblüte. Wir tanzen zu unserer eigenen Mitte und spiralig nach außen. Rosenblatt um Rosenblatt entfaltet sich. In der Beziehung zwischen Rose und Mensch tritt der „freudige Wille" zutage, schreibt die erfahrene Sozialpädagogin und psycho-onkologische Beraterin Gerlinde Weid in ihrer Analyse der Bachblütentänze. „Der gute Wille ist freudig. Die transpersonale Selbstverwirklichung und Identifikation mit der universalen Wirklichkeit wird Glückseligkeit genannt." Glückseligkeit gleicht dem Duft der Rose, sie ist die subtilste Transformation des Feuers, manifestiert in der Liebe, der All-Liebe.

> ER tanzt aus schierer Freude,
> Die Schöpfung gewinnt Gestalt.

So klingt die Aufforderung zum kosmischen Tanz im Tamil-Veda. Der „Tanz des Universums" spiegelt sich in den Planetenbahnen. Der „Stern der Liebe", Venus, tanzt auf ihrer Umlaufbahn innerhalb von acht Jahren – von der Erde aus gesehen – das Bild der fünfblättrigen Rosenblüte. Diese Erkenntnisse werden uns von der Astrophysik rechnerisch und mit Hilfe von Instrumenten beweiskräftig vermittelt; doch Menschen mit sensibler Wahrnehmung haben diese Resonanzen stets individuell erfahren oder erleben sie heute noch. Wenn die Schöpfung Gestalt annimmt, findet ein Stoff-Wechsel statt vom Geistigen ins Materielle. Im „irdischen" Tanz vollziehe ich den umgekehrten Weg; ich stoffwechsle vom Personalen ins Transpersonale, von der realen Rose, die als Tanzbild entsteht, in die Rosen-Idee und damit zurück zum Ursprung.

Im „Wild Rose"-Heiltanz vereinigen wir uns gesundend mit allem, was im morphogenetischen Feld der Wildrose schwingt

Kehren wir noch einmal zu den Ägyptern zurück und betrachten die Hieroglyphe, die nach Krüssmann die älteste Rosendarstellung wiedergibt.

Auf wenigen Quadratzentimetern breitet sich das Rosengeheimnis aus: die Nachtigall, zwei Stacheln, drei Staubgefäße. Zusammen ergeben die senkrecht stehenden Zeichen die Zahl 5. Wir entdecken das Auge und erinnern uns an „Dornröschen" und die „schlafenden Augen". Sirius heißt der „Augenstern". Unübersehbar bilden diesen Augenstern die nach dem Ausfallen der Blütenblätter sternförmig stehenden zipfeligen Kelchblätter. Sirius, der hellste Fixstern, steht im Sternbild „Großer Hund"! Der Name Hundsrose hat also eine doppelte Aussage. Er bezieht sich auf das Sternbild, das auf der Nordhalbkugel im Rosenmonat Juni zusammen mit den Zwillingen und der Sonne am Taghimmel steht, und zugleich auf die höchst entwickelte grüne sternartige Kelchblattform.

Der „Sirius" der Rose, der Kelchstern, erstrahlt bei *Rosa rubiginosa* während der gesamten Blüte- und Reifezeit, erst hell-grün, dann golden-grün und schließlich schwarz. Die Rose gleicht somit dem geistigen Prinzip des Sirius, der die helle und die dunkle Sonne in sich birgt. Sirius (Stern), Rose (Pflanze), Hund (Tier), Mensch – das ist die universale Verknüpfung! Über die Kunst können wir dieses alte Wissen aufschließen, denn Künstlern gelang es immer wieder, geheimes Wissen verschleiert oder transformiert zu bewahren und auch weiterzureichen.

1520 malte Horst Burgkmaier diese universale Verknüpfung als *Vermählung der heiligen Katharina* auf Lindenholz. Ein mächtiger Wildrosenstock bildet den Mittelgrund dieser „mystischen, himmlischen Hochzeit". Nur Blätter und Dornen sind zu erkennen, keine Blüten. Die Botschaft der „Unio mystica" liegt hier im Rosen-Grün.

Viel deutlicher finden wir die Rose als Sinnbild dieser Botschaft bei Heinrich Seuse. Diesem Dominikanermönch gelang es im 14. Jahrhundert, seine visionären Erlebnisse und seine Gedanken schriftlich niederzulegen. Als seine Schriften, darunter die Lebensbeschreibung, dann im 15. Jahrhundert gedruckt wurden, wurden sie mit kolorierten Holzschnitten versehen. Die beiden hier wiedergegebenen sind Bilder von archetypischen Dimensionen. Sie künden von tiefen Erfahrungen des Menschen mit seinem höheren Selbst, wie sie Jahrhunderte vor Christus gemacht, aber durch den Christus-Impuls auf eine neue Ebene gehoben wurden.

Auf beiden Darstellungen wird der Wildrosenbusch zum Weltenbaum. Christus überwächst ihn und damit das Leid der Welt. Auf dem ersten lässt der kindliche Christus – erkennbar am Kreuznimbus – die Weisheit durch Schütteln der Äste so auf den Mönch-Menschen herabregnen, dass er von den die Botschaft tragenden Rosenblüten und Zweigen überschüttet wird. Auf beiden Bildern wachsen die Wurzeln des Weltenbaumes aus unbekannten Tiefen, aus denen er seine Lebens- und Rosenkraft schöpft. – In der *Anbetung des Gekreuzigten* jedoch enthüllt der Mönch seinen Leib und zeigt, wie weit er die Rosenkraft schon erfahren hat. Auf seinem „Dantian“ – so bezeichnet der Chinese das Feld höchster Lebensenergie unterhalb des Nabels – erscheint die elfte Rosenblüte; die anderen zehn sind auf seinem Gewand zu sehen. Das heißt, dass sein Rosenweg in die Vollkommenheit (das wäre die Zwölf) noch nicht vollendet ist. Dass der Mönch den Achtfachen Pfad kennt, ist durch den achtblütigen Rosenkranz auf seinem Haupt, dem Sitz des Erkennens, ausgedrückt. Als Achtfacher Pfad wird der buddhistische Erleuchtungsweg bezeichnet. – Alle an dem Geschehen Teilnehmenden verbindet die Farbe Rot: das purpurne Rosenrot, das Blutrot, die Farbe des Feuers.

Die Wildrose verwandelt das unsichtbare göttliche Feuer in das sichtbare, körperlich erfahrbare, mit allen Sinnen erlebbare Feuer. Sie verwandelt es dank ihrer Grünkraft in das Rosenrot der Blüte, in das Feuerrot der Hagebutte, in den Liebes-Duft des ätherischen Öles, in die Lebenswärme des fetten Kernöles, in das Augenfeuer des gesundenden Blicks. Die Wildrose wird so zur „Göttlichen Heilerin allen Leidens“, wie Seuse es uns vermitteln will. Edgar Cayce drückt das mit zeitgemäßen Worten so aus:

„Alle Kraft, alle Heilung jeglicher Art ist eine Veränderung der Schwingung von innen, die Einstimmung des Göttlichen im Inneren des lebenden Gewebes eines Körpers mit den schöpferischen Energien. Wie immer das geschieht, es ist die Harmonie der atomaren Struktur der lebendigen Zellkräfte mit ihrem geistigen Ursprung. Denn alle Heilung kommt aus der Quelle.“

Die Welt als Matritze göttlicher Nachrichten und die Verwandlung des Feuers

Für die Dogon in Afrika ist die Welt „die Matritze göttlicher Nachrichten“. War sie das nicht auch für alle Rosen-Mystiker des Mittelalters? Ist sie das nicht auch für uns? Woher kommt die göttliche Nachricht? Vom Sirius, sagen die Dogon, von dort brachte Nommo das Wissen. Sirius ist der hellste Fixstern, hellstes Licht. Wie kommt das Licht auf die Erde, wie manifestiert es sich? Durch Nommo, den Schmied, sagen die Dogon. Als h x ny in der Photosynthese, sagen die Botaniker. Als inneres Feuer, versichern Menschen, die in Liebe miteinander leben.

Was wissen wir vom Feuer? Ich frage Martin. Martin ist Schmied. Er schmiedet Rosen und philosophiert: „Nur Feuer vermehrt sich, wenn man es teilt“ (Ich ergänze in Gedanken: Das gilt auch für die Liebe.) Laut sage ich: „Rosen werden auch durch Teilung vermehrt. Wenn eine reife Hagebutte ihr Haus des Feuers öffnet, dann wird das Feuer in mindestens zwanzig Samen weiterverbreitet.“

Höchste Aktivität nannten die alten Chinesen die Wandlungsphase Feuer. Vor mir entsteht das Rosengrün. „Grün ist erzeugtes Licht, das alle Natur kocht zu goldener Reife“, so dichtete Hildegard von Bingen.

Ob wir Feuer, Licht, Photosynthese naturwissenschaftlich definieren oder philosophisch und metaphysisch, allein die sinnliche Erfahrung der Wildrose in ihrer Ganzheit kann uns davon überzeugen, dass sie unaufhörlich im Feuerprozess keimt, blüht und reift.

In seinem Kurs „Schmiede und Wandlung“ lehrt der Schmiede-Meister Martin Haag das Sich-Einlassen auf körperliche, geistige und emotionale Prozesse, um das innere Feuer zu wecken. Indem die Hand das Eisen ins Feuer hält und die Rose schmiedet, bricht tief im Inneren eine Rosenknospe auf. Die Rose hat ihren Ursprung in dem Raum, in dem das Feuer der Spiritualität lodert.

Ohne diese individuelle sinnliche Erfahrung wären auch die Träume von Rose und Feuer nicht möglich. Sie weisen in anderer Gestalt auf die transpersonale Dimension der Beziehung zwischen Feuer, Rose und Mensch hin. In *Träume von Rosen und Feuer von* Eyvind Johnson ereignet sich die kosmische Trinität Feuer und Rose und Mensch: „Menschen vergehen – die meisten durch Feuer. Viele aber auch durch Blumen, was dem Feuer gleichkommt.“ Und an anderer Stelle: „Dann kamen Gott sei Dank die Rosen zurück ... als sie erwachte, hatte sie drei Dornen in der linken Hand. Die lagen ganz einfach da und stachen nicht ... Es gibt kein anderes Wort, das Lebensduft wie Todesruch so fein und zugleich so prägnant bezeichnen kann wie Lilien und Rosen. Leben und Tod sind gemischt wie Rosenlilien und Lilienrosen.“

Was wäre die Wildrose ohne die Resonanz mit dem Menschen, ohne den, der Heilung sucht und sie als Heilende erkennt? „Erkennen“ ist im biblischen Sinn ein Synonym für Hochzeit. Rose und Mensch erkennen sich, d.h. sie werden ein Paar. Rose und Mensch feiern die „Himmlische Hochzeit“. In dieser Hochzeit verneint der Mensch nicht das materielle Sein der Rose, aber die Photosynthese erfährt im geistigen Sinn die Verwandlung in die Psychosynthese, in die höchste Form des spirituellen Feuers. Die Rose wächst über ihr materielles Wildrose-Sein hinaus und mit dem Menschen in sein Höheres Selbst hinein. In der Erkenntnis dieses Weges liegt das eigentliche Geheimnis der Heilung, das Geheimnis des „Tausendjährigen Rosenstocks“.

> „Wenn ihr die einzelnen Dinge einfach schätzen könnt, so wie sie sind, habt ihr reine Dankbarkeit entwickelt. Obwohl ihr nur eine einzelne Blume beobachtet, schließt diese Blume alles in sich ein. Sie ist nicht nur eine Blume. Sie ist das Absolute. Sie ist der Buddha selbst.“ (Suzuki)

Alte Rosen

Von Gerda Nissen[45]

> *Einige Rosenliebhaber erinnern sich noch daran: die Zentifolie in Großmutters Garten hatte einen Duft, den keine spätere Rose erreichte. Diese 'rosa centifolia' gehört zu den lebenden Antiquitäten unter den heutigen Rosen. Rosensorten, die Jahrhunderte oder gar Jahrtausende alt sind, sind seit einiger Zeit wieder im Handel, erleben eine regelrechte Renaissance. Dies verdanken wir Rosenenthusiasten wie Gerda Nissen. Seit den siebziger Jahren ist die Holsteinerin in Norddeutschland unterwegs. Um alte Rosen zu finden, steckt sie mit Armen und Beinen häufig genug im Brombeergestrüpp und Brennesseldickicht.*[46]

Sie feierte gerade ihren 130. Geburtstag, was ich allerdings nicht wußte, als ich sie fand. Trotz ihres biblischen Alters war sie schön und reizvoll wie eine junge Frau. Umringt von unzähligen frischgrünen Ausläufern und umgeben von einer Wolke würzigsüßen Parfüms steckte sie ihre Blüten neugierig durch einen bäuerlichen Maschendrahtzaun – zu neugierig, um unbemerkt zu bleiben.

Aus dieser ersten Begegnung mit einer alten Rose entstand im Laufe von acht Jahren eine Sammlung alter Rosen aus Dithmarschen, die am Dithmarscher Landesmuseum in Meldorf aufgepflanzt wurde. Viele von ihnen haben eine besondere Geschichte, wie ich überhaupt sagen muß, daß ich noch nie in meinem Leben soviel über Geschichte gelernt habe wie im Umgang mit diesen lebenden Antiquitäten. Sie führten mich ins alte Rom, zu den mittelalterlichen Mönchen und holländischen Blumenmalern, in den Garten der Kaiserin Joséphine Bonaparte und sogar auf die „trails" der Gold und Land suchenden Abenteurer im Wilden Westen. ...

Ich lernte schnell, daß alte Rosen noch heute ein wanderlustiges Völkchen sind. Sie kommen oft von weit her oder gehen weit fort: eine Tochter (manchmal ist es auch ein Sohn!) verheiratet sich in eine fremde Gegend und nimmt ein Wurzelstück der alten Rose von zu Hause mit. Das war vor hundert Jahren so und geschieht noch heute. ...

Es kann also überall geschehen, daß man einer alten Rose begegnet. Nicht nur in Norddeutschland, sondern überall dort, wo es alte Gärten und Friedhöfe gibt. Nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Großstadt. ...

Was ist eine alte Rose?

Diese Frage wird mir oft gestellt. Sie ist gar nicht so leicht zu beantworten. Wer das Glück hat, im Garten noch eine vor 40 Jahren gepflanzte ,,Gloria Dei" zu pflegen, kann mit Recht stolz auf diese Veteranin sein. Sie ist gemessen an der heute üblichen Lebensdauer moderner Rosen alt – doch keine ,,alte Rose". Alte Rosen, das ist ein Begriff, der nichts mit dem Lebensalter des einzelnen Strauches, sondern mit der Historie bestimmter Rosenklassen zu tun hat. Rosenklassen, die lange vor unserer Zeitrechnung in Asien, im Mittelalter und bis in das 19. Jahrhundert auch in Europa entstanden, dann aber ausstarben oder deutlicher gesagt „zu

---

[45] Aus: Gerda Nissen, Alte Rosen. 43 bekannte und unbekannte Sorten aus Dithmarscher Gärten (1984), Heide: Boyens & Co. [10]2000, S. 5-11; vgl. dazu auch: Austin, David, Alte Rosen & Englische Rosen. Träume in Duft und Farbe, Köln: DuMont [5]2000; Beales, Peter, Klassische Rosen, Köln 2002; Cruse, Eléonore/ Starosta, Paul, Rosen. Alte & Botanische Rosen, Köln: Taschen 1998; Höger-Orthner, Ilse, Vom Zauber der alten Rosen, München 1991; Nickig, Marion/ Rau, Heide, Romantische Rosen, Hamburg: Ellert & Richter [2]2000.

[46] Aus: Claudia Lardon-Kattenbusch (Hg.), Vom Zauber der Rosen. Eine literarische Reise zur Königin der Blumen, Zürich: Leib & Seele 1995, S. 48.

Tode gekreuzt“ wurden, um neue Klassen, nämlich unsere heutigen, modernen mit Dauerblühern und Leuchtfarben zu erzielen.

„Gloria Dei“ zum Beispiel gehört der Klasse der Teehybriden an, die seit 1867 existiert und noch heute schöne Rosen hervorbringt, landläufig „Edelrosen“ genannt. Doch Teehybriden sind, so knorrig ihre ältesten, noch lebenden Vertreter auch sein mögen, keine alten Rosen mehr. Die Experten sind übereingekommen, die Klasse der Teerosen noch für alt, die der aus ihnen gezüchteten Teehybriden und alle späteren jedoch für modern zu erklären. Das ist eigentlich schon die ganze Weisheit. Und doch ist sie nur halb, wenn man die Vorgeschichte nicht kennt, die Geschichte der europäischen Gartenrosen.

Sie ist kompliziert und streckenweise nicht belegt, sondern nur erschlossen. Rosen sind erst „aktenkundig“ geworden, als die Menschen zu schreiben begannen, und dann auch nur sporadisch. Eine einigermaßen lückenlose Rosenliteratur gibt es überhaupt erst, seit die Gärtner anfingen, sich planmäßig mit der Rosenzüchtung zu befassen. Das war vor knapp 200 Jahren, und da hatten, soweit man heute weiß, die Gartenrosen schon eine mindestens 2000jährige Entwicklung hinter sich. Es gab bereits sechs Rosenklassen mit jeweils mehreren Sorten, über deren Entstehung nur Mutmaßungen möglich sind. Selbst die moderne Wissenschaft kann mit dem Mittel der Chromosomenzählung und Genforschung das Dunkel, das die Herkunft der ältesten Gartenrosen umgibt, nur teilweise ausleuchten. Eine kurzgefaßte „Geschichte der europäischen Gartenrosen“ ist deshalb eigentlich nur möglich, wenn man es wagt, sich auf das Wichtigste zu beschränken. Ich bitte die Fachleute bereits im Voraus um Verzeihung dafür.

Die europäischen Gartenrosen stammen nicht etwa von den in Europa heimischen Heckenrosen ab, sondern sind fast ausnahmslos vor Jahrtausenden aus Vorderasien über Kreta, Griechenland und Rom ins Abendland eingewandert. Die ältesten Klassen waren die Damaszenerrose, die Gallica-Rose und die Alba-Rose. Die frühesten Sorten dieser Klassen lieferten bereits vor 2000 Jahren Millionen von Blüten für die orgiastischen Feste in Rom und seit fast 1000 Jahren den Grundstoff für Rosenwasser und Rosenöl.

Aus Zufallskreuzungen dieser Klassen und vielleicht auch durch Selektion in den alten Rosenschulen entstand wahrscheinlich in Holland gegen Ende des 16. Jahrhunderts eine neue, vierte Klasse, nämlich die der Rosa centifolia. Etwa um dieselbe Zeit taucht in den alten Kräuterbüchern erstmalig die „stachellose Rose“ auf, auch „Francofurtensis“ genannt, vermutlich eine Zufallskreuzung aus der wildwachsenden, damals aber auch in Gärten gehaltenen Zimtrose und einer Gallica-Rose. Sie wurde Stammutter einer fünften Klasse. Und hundert Jahre später brachte die Zentifolienrose an Kelch und Blütenstiel bemooste Mutationen hervor. Das war die Geburtsstunde der Moosrosen-Klasse.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Europa nur 30 bis 40 Rosensorten dieser sechs Klassen. Sie waren frosthart, ausdauernd, stark duftend und blühten nur einmal im Sommer. Zusammen mit ein paar besonders hübschen Wildrosen blieben sie bis um 1800 in den Gärten Europas unter sich und lieferten auch alle Vorbilder für geschnitzte, geschmiedete und gemalte Rosen an alten Möbeln und auf den Gemälden vom Mittelalter bis zum Biedermeier.

Dann kamen mit den Ostindienfahrern aus China und Japan erstmalig neue Rosen ins Abendland. Die Neuankömmlinge aus den fernöstlichen Gärten waren zwar frostempfindlich, aber Dauerblüher und zum großen Teil Kletterrosen. Beides hatte es bisher in Europa nicht gegeben. Außerdem brachten sie ein klares, nicht blaustichiges Rot und ein schönes Gelb mit. Es waren die China-Rose, die Multiflora-Rose und die Teerose. Sie wurden jetzt eingekreuzt in die Klassen der alten Gartenrosen, um frostharte Dauerblüher und neue Farben zu erzielen. Zartgelbe und aprikosenfarbene Töne liefen den bisher gewohnten Farben – Weiß, Rosa, Rotviolett und Schwärzlichpurpur – schnell den Rang ab.

Die Zeit um 1800 brachte also einen radikalen Umbruch in der alten europäischen Rosenhierarchie. Das Rad einer rasanten Entwicklung begann sich zu drehen, und es war eine zierliche, gekrönte Frau, die dabei half, es energisch anzukurbeln. Kaiserin Joséphine, die extravagante Frau Napoleons, legte im Schloßgarten von Malmaison die größte Rosensammlung ihrer Zeit an und machte damit die Rosenliebhaberei in Europa zur großen Mode. Ihre Leidenschaft beflügelte die Züchter zu einer geradezu fieberhaft betriebenen Produktion. Die Gärtner hatten freien Zutritt zu Joséphinens Rosengarten, und auch der berühmte Rosenmaler Pierre-Joseph Redouté war ein häufiger Gast in Malmaison, wo er sich für sein nach Joséphinens Tod erschienenes dreibändiges Tafelwerk unter ihren Rosen Modelle aussuchen durfte. Im Jahre 1814 enthielt der Garten der Kaiserin etwa 200 Rosensorten. Man kann annehmen, daß diese Zahl eine einigermaßen verbindliche Antwort gibt auf die Frage, wieviel Rosensorten es zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Europa gegeben haben mag.

Durch die Einkreuzung der neuen Rosen aus Fernost entstanden nun weitere Rosenklassen, in denen schon öfterblühende Sorten vorkamen. Die wichtigsten waren die Bourbonrosen, Portlandrosen, Noisette-Rosen, Remontanthybriden und Teerosen. Aus zeitgenössischen Katalogen und Rosenverzeichnissen ist geschlossen worden, daß in der kurzen Zeitspanne von rund 50 Jahren nach dem Tod der Kaiserin Joséphine 1814 und vor der Einführung der jetzt als modern geltenden Rosenklasse der Teehybriden noch 5000 bis 6000 Rosensorten gezüchtet worden sind, die heute als alt gelten oder gelten würden, wenn sie noch existierten. Der Trennungsstrich zwischen alt und modern liegt zwischen den Teerosen und den aus ihnen hervorgegangenen Teehybriden. Die Einführung der Teehybridenklasse wurde nach einigem Hin und Her von den Rosenexperten auf das Jahr 1867 festgeschrieben.

Die alten einmalblühenden Rosen wurden von den dauerblühenden Neuzüchtungen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden, sehr schnell aus den Gärten verdrängt. Den wenigsten von ihnen gelang es, ein paar Ausläufer in rettende Verstecke wie Hecken, Baumwurzeln oder Mauerfundamente zu schieben, wo sie vor der rodenden Hacke in Sicherheit waren und die Chance hatten, unbemerkt und auf kärglichste Diät beschränkt bis in unsere Tage zu überleben. Von den ehemals 2000 Gallica-Rosen zum Beispiel sind heute nur noch rund 50 bekannt und am Leben. Erst in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, als die letzten Reste der fast ausgestorbenen alten Rosen noch in vernachlässigten Gärten oder vergessenen Rosenquartieren der Händler ein kümmerliches Dasein fristeten, fanden sich einige traditionsbewußte Rosenliebhaber, die alte Sorten sammelten und versuchten, ihre Namen und „Familienpapiere“ wieder zusammenzubringen. G. S. Thomas nahm in England nach dem Zweiten Weltkrieg diese diffizile Arbeit in großem Stil wieder auf. Sein Enthusiasmus brachte die alten Rosen wieder ins Gerede.

Diesen wenigen Leuten ist es zu danken, daß wir heute von den Tausenden alter Rosen noch etwa 500 Sorten bei einem Dutzend Händler in Europa kaufen können. Es ist kein Wunder, daß unter diesem geringen Angebot sich eine verhältnismäßig große Zahl der besten und berühmtesten alten Rosen ihrer Zeit befindet. Das wirklich Gute widersteht dem Untergang am längsten. Auch bei der Rosensuche in Dithmarschen stellte sich heraus, daß viele der im Wildwuchs versteckten Findlingskinder berühmte Namen tragen. Ihre Identifizierung war relativ einfach, weil es über die noch erhaltenen alten Rosen in England, Neuseeland, USA und neuerdings auch in Deutschland moderne Literatur mit guten Beschreibungen und oft auch unmißverständlichen Farbfotos gibt. Dagegen sind sieben von den 43 in diesem Buch gezeigten alten Rosen bis heute nicht abgebildet worden. Ihre Beschreibungen in der Literatur des 19. Jahrhunderts sind meist lapidar und oft auch widersprüchlich. Schon damals herrschte Verwirrung bei den Sortenbezeichnungen. Vor 100 Jahren gab es weder einen Sortenschutz noch eine Registrierung von Rosen. Es gab Sorten, die unter vier und mehr Namen im Handel waren. Andererseits genügte den Züchtern oft schon eine minimale Variation, um sie als neue Sorte anzupreisen. Unter diesen Voraussetzungen ist es kein Wunder, daß in der hier veröf-

fentlichten Sammlung alter Rosen aus Dithmarschen einige Sorten unidentifiziert geblieben sind. Trotzdem – oder gerade deswegen – werden ihr Konterfei und Steckbrief hier gedruckt.

Im Jahre 1975 gab es noch über 250 Fundorte von alten Rosen in Dithmarschen. Bis 1983 waren sie auf weniger als die Hälfte zusammengeschrumpft. Die moderne Technik des letzten Jahrzehnts vollbringt, was 150 Jahre dauernde Vernachlässigung nicht schaffte: der Untergang der letzten überlebenden Rosen aus den Gärten früherer Jahrhunderte scheint besiegelt. Gegen Maschinen, die Hecken ausbaggern und hundertjährige Wälle in wenigen Stunden abrasieren, ist im wahrsten Sinne des Wortes kein Kraut mehr gewachsen.

Trotzdem scheint sich ein Silberstreif am Horizont abzuzeichnen. Viele Rosenfreunde – und nicht nur die Profis! – sind wachgeworden, sehen das Werk der Zerstörung und versuchen zu retten, was noch zu retten ist. So wie der alte Kräutergarten jetzt eine Art Renaissance erlebt, ziehen hier und da auch wieder alte Rosen in die Gärten ein. Und was vielleicht am erfreulichsten ist: auch da, wo sie noch vorhanden waren, bisher aber nur noch wie lästiges Unkraut bekämpft wurden, findet sich jetzt wieder eine schützende Hand, die sie wachsen, blühen und gedeihen läßt, mit stiller Freude an einem schönen Relikt aus Urgroßmutters Gartensommer. Manch eine junge Bäuerin in Dithmarschen hat in den letzten Jahren an ihrer uralten Alba-Rose so gehandelt und sich sogar zwei oder drei weitere alte Rosen dazugepflanzt.

Es ist, als seien die einst ins Abseits emigrierten alten Rosen jetzt wieder auf der Flucht – diesmal vor den gefährlichen, zerstörerischen Maschinen. Sie fliehen zurück ins Refugium der Gärten, aus dem sie vor langer Zeit vertrieben wurden und das doch eigentlich ihr Zuhause ist.

Alte Rosen im Garten[47]

Mit der Liebe des modernen Menschen zu alten Rosen verhält es sich unterschiedlich. Der eine wird nie von ihr ergriffen, alte sind nicht sein Typ. Den anderen packt sie wie ein Fieber und läßt ihn nicht mehr los. Ein Dritter wieder, eigentlich nur mäßig interessiert, wird ganz allmählich verführt. Wer einmal dem Zauber einer alten Rose erlegen ist und ein Stückchen Erde bepflanzen kann, der wird früher oder später den Wunsch verspüren, sie zu besitzen.

Diese Liebe ist nicht hoffnungslos, denn alte Rosen kann man ja noch kaufen. Wenige Händler, über ganz Europa verstreut, haben sich auf alte Sorten spezialisiert. Baumschulen oder Gartenzeitschriften können helfen, sie ausfindig zu machen. Wer nicht in eine einzige Unübertreffliche vernarrt ist, wird mit etwas Glück schon in der nächsten Pflanzsaison ein paar Lieblinge erhalten. Doch wer nur „die eine“ will, die sonst kein anderer möchte und die deshalb selten vermehrt wird, muß manchmal lange suchen und warten. Liebhaber alter Rosen sind Individualisten, die eine leichtgeschürzte „Leda“ oder eine „Rival de Paestum“ quer durch den ganzen Kontinent verfolgen, wenn es nötig ist. Doch wahrhaft Liebende ließen sich noch nie durch Hindernisse und Wartezeiten beirren. Die Tatsache, daß selbst noch im Handel befindliche alte Rosen Raritäten sein können, macht ihren Erwerb zum spannenden Genuß.

Doch wer sich in den Kopf gesetzt hat, alte Rosen zu finden, ohne sie bisher gekannt zu haben, der sollte sich vor der Suche ein wenig mit ihnen vertraut machen, damit ihm aus den gesammelten Reisern nicht allzu viele Enttäuschungen blühen. Einige deutsche Rosarien haben alte Rosen aufgepflanzt, zum Beispiel in Dortmund, Uetersen, Weihenstephan und auf der Insel Mainau. Auch private Sammler sind nach meinen Erfahrungen gerne bereit, ihre Schätze dem Wissensdurstigen vorzuführen. Dort sollte die Aufmerksamkeit nicht nur den altmodischen Blütenformen und -farben, sondern auch den Stacheln, dem Laub, Holz und Habitus des Strauches gelten. Denn auf die Frage „Wie erkenne ich alte Rosen?“ gibt es nur eine Antwort: Am Vergleich mit den modernen.

---

[47] Gerda Nissen, Alte Rosen, S. 116-119.

Viele Leute, die hier und da auf eine alte Rose trafen, sich Ableger oder Stecklinge nahmen und nun ein paar süßduftende Sträucher im Garten ziehen, sind mit dieser Freude zufrieden. Wahrscheinlich sind sie die glücklichsten unter den Sammlern.

Denn wehe dem, der wissen möchte, was er hat, wie es heißt und wie alt es ist! Er läßt sich auf Recherchen ein, die ihn jahrelang beschäftigen können. Er wird mit besonderer Aufmerksamkeit die Rosarien durchstreifen und nach Doppelgängern suchen, wird Namensschildchen lesen und fluchen, daß böse Buben sie vertauscht oder in den nahen Ententeich geworfen haben, er wird in Buchhandlungen und Antiquariaten stöbern, um moderne und historische Literatur über alte Rosen zu finden, er wird über einem halben Dutzend Beschreibungen ein und derselben Rose brüten und sich fragen, ob sie nun so verschieden blüht oder ob das subjektive Farbempfinden der Autoren so unterschiedlich ist. Er wird danach trachten, andere Rosenfreunde kennenzulernen, die dasselbe Steckenpferd reiten, er wird Experten anschreiben und besuchen – kurzum, er wird hundert Dinge tun, die er vor seiner Liebe zur alten Rose nur belächelt oder als Verrücktheit abgetan hätte.

Das Hobby der Rosenidentifikation ist ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang. Doch hier darf man vom Baum der Erkenntnis naschen, ohne die Vertreibung aus dem Paradies der unschuldigen Genießer befürchten zu müssen. Das Faszinierende an alten Rosen ist nämlich, daß sie beides vereinen: den Sinnenreiz betörender Schönheit und den intellektuellen Reiz ihrer geschichtsträchtigen Vergangenheit.

Deshalb nimmt eine alte Rose im Garten auch eine Sonderstellung ein, selbst wenn man ihr keine einräumen will. Sie hat ein ausgeprägtes Stilgefühl. Wenn man es verletzt, macht es ihr nichts aus, sich in ein „häßliches Entlein“ zu verwandeln. Mit modernen Rosen hat sie wenig im Sinn. Neben ihnen sieht sie einfach scheußlich aus. Wo ist ihr Charme geblieben? Man ist verstört über diesen Anblick und setzt sie schnell woanders hin. Vielleicht erst einmal aufs Erdbeerbeet, um in Ruhe überlegen zu können, welche Nachbarschaft ihr besser stünde. Doch siehe da: gegen Erdbeeren hat sie nichts. Über dem Teppich gezackter Blätter und weißer Blütensterne entfaltet sie ihre ganze Anmut wie auf den Tafelbildern des Mittelalters.

Solche Erfahrungen haben mich gelehrt, alte Rosen mit allerlei „Kleinzeug“ zu pflanzen: niedriger Salbei, Hornveilchen, Leberblümchen und Waldanemonen zum Beispiel. Auch Estragon, Zitronenmelisse, Liebstöckel und Schnittlauch werden in meinem Garten von Zentifolien überragt, die am Zaun aufgebunden sind. Sie fühlen sich allesamt wohl miteinander.

Wer alte Rosen beim Händler kauft, erhält sie wie die modernen Rosen auf eine Wildlingsunterlage okuliert. Das heißt, sie treiben keine Ausläufer, bleiben am Pflanzort und bringen nur manchmal störende Wildtriebe aus der Unterlage hervor, wie man es bei modernen Rosen kennt. Wer jedoch alte Rosen aus wurzelechten Ausläufern oder Stecklingen zieht, hat dieses Problem nicht, dafür aber ein anderes. Pflanzt er zum Beispiel Gallica-Rosen, von denen bekannt ist, daß sie wuchern, dann sollte er ihnen viel Raum zur Entwicklung geben, denn wuchern werden sie. Es ist nicht immer leicht, ihre flach streichenden Ausläufer aus benachbarten Großstauden herauszupolken. Wer im Garten pingelige Ordnung liebt, der sollte sich das überlegen.

Doch sonst sind alte Rosen problemloser und pflegeleichter als moderne. Die überwiegende Mehrzahl von ihnen blüht nur einmal im Sommer, ist daher zum Frosteintritt ausgereift und ohne jede Bedeckung absolut winterhart (Ausnahmen sind natürlich die Teerosen, Noisette-Rosen und einige Bourbonrosen, die ein starkes Erbteil dauerblühender Chinarosen in sich tragen).

Auch das Schneiden hält sich in Grenzen. Alte Rosen blühen am Vorjahrsholz. Wer sie alljährlich heruntersäbelt wie Floribunda- oder Polyantharosen, darf sich nicht wundern, daß er nur Laub und kaum eine Blüte sieht. Sie wollen sich auswachsen zu meterhohen bis manns-

hohen Sträuchern, um zeigen zu können, was in ihnen steckt. Oft dauert es drei bis vier Jahre, bis eine alte Rose ihre volle Schönheit erreicht. Dann sollte man sie nicht allzuviel stören. Wenn sie zu dicht wird, ist sie für gelegentliches Auslichten dankbar. Man braucht nur alle zwei bis drei Jahre das älteste Holz von innen zu entfernen, indem man es bis auf den Boden herunterschneidet. Das ermuntert sie, sich von unten mit kräftigen grünen Jungtrieben zu erneuern.

Ob man die verblühten Blütenstände entfernen will, ist eine Frage des Geschmacks oder der Ordnungsliebe. Auf den Blütenreichtum des kommenden Jahres hat es keinen Einfluß. Viele alte Rosen, besonders die nicht so dicht gefüllten, schmücken sich jedoch zum Herbst mit schönen Hagebutten, auf deren Farbtupfen ich im Garten ungern verzichten möchte. Deshalb mache ich bei reich fruchtenden Sorten meinen Rundgang mit der Rosenschere am liebsten erst im März.

Natürlich mögen alte Rosen Dünger, doch sind sie nach meinen Erfahrungen weniger darauf angewiesen als moderne Sorten, die durch ständiges Schneiden zu reicher Dauerblüte angeregt werden sollen, also mehr Substanz verlieren und ersetzen müssen. Alte Rosen, die man außerhalb der Gärten und Friedhöfe findet, beweisen außerdem, daß sie sich möglicherweise schon 100 Jahre lang hinsichtlich der Schädlingsbekämpfung mit Erfolg auf Vögel und Marienkäfer verlassen haben. Ein wichtiger Gesichtspunkt für den Gärtner, der zu umweltbewußt ist, um zu spritzen. Ich freue mich jedes Jahr über die „Kletterkünste“ von einem halben Dutzend Singvogelarten in meinem Rosenbeet. Sie schaffen zwar nicht alles, aber doch genug.

Und zum Schluß eine Anregung, die ich selbst noch erst verwirklichen möchte: In einem großen Bauerngarten, nach Westen zu von einer Wallhecke beschützt, weiß ich eine bequeme hölzerne Bank just an der Stelle, wo eine zu unbekannter Zeit in den Wallbewuchs geflüchtete „Aimable Rouge“ ihre Blüten herunterhängen läßt. Dort im Sommer eine Pause vom Unkrautziehen oder ein Viertelstündchen Feierabend machen – welch ein Fest für Augen und Nase muß das jedesmal sein! Alte Rosen sollten also unseren Lieblingsplatz im Freien mit uns teilen. Bei stillern Wetter können sie einen ganzen Garten parfümieren. Ein Genuß, der gar nichts kostet und der so alt ist wie die ersten Gärten, die der Mensch sich schuf.

Die Blüte des Rosenstrauchs

Von Eléonore Cruse[48]

Apfel, Birne, Johannis- oder Erdbeere – nach diesen Früchten sind die sie erzeugenden Bäume und Sträucher benannt. Die Rose, die dem Rosenstrauch seinen Namen gab, ist dagegen eine *Blüte* und für das Auge und wegen ihres Duftes auch für die Nase ein Genuß. Rosen werden allerdings nicht nur von Ästheten geschätzt: Schon immer haben sie im pharmazeutischen Bereich, aber auch bei der Herstellung von Kosmetika eine wichtige Rolle gespielt. Darüber hinaus haben Rosen auch längst in die Küchen ihren Einzug gehalten – man verwendet sie gerade in letzter Zeit gerne zur Zubereitung besonderer Delikatessen wie etwa dem Rosenblattgelee. Wer kennt nicht die an Böschungen und Feldrändern wild wuchernde Heckenrose, die man bei Spaziergängen auf dem Land noch bewundern kann? Für viele, die nicht genau hinsehen, ist sie allerdings nur ein Gestrüpp, in dem die Kinder im Winter mit den roten Hagebutten und ihren auf der Haut kratzenden Samen spielen. Auf Bahnhofsvorplätzen, in städtischen Fußgängerzonen und Grünanlagen gedeihen in Hülle und Fülle die verschiedensten Kulturrosen; man findet sie auch in Gemüsegärten zwischen den Nutzpflanzen, in jedem noch so winzigen Schrebergarten und auf Friedhöfen. Sie ranken an Gebäuden und zieren jede Parkanlage. Wie kommt es, daß Rosen trotzdem nicht als Allerweltspflanzen gelten? Schon zu uralten Zeiten erlag der Mensch dem Zauber der Rose, und mit der Zeit erhielt sie ihren besonderen Stellenwert und ihre eigene Symbolik: Die rote Rose gilt fast weltweit als romantisches Zeichen der Liebe. Wer eine Rose genauer betrachtet, muß sie bewundern, diese mit spitzen Stacheln bewehrten Stiele, an denen die faszinierendsten, betörend duftenden Blüten sprießen. Die Rose trägt den Ehrentitel „Königin der Blumen“ – und wie alle Königinnen hat auch sie eine Ahnentafel, eine eigene Geschichte ...

Die Rose gehört zur Familie der Rosaceen oder Rosengewächse, die auch andere Kulturpflanzen wie Äpfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen, Erdbeeren und auch andere Zierpflanzen umfaßt. Die Vertreter der Gattung Rosa sind sommergrüne, meist bestachelte Holzgewächse mit gefiederten Blättern und fünfzähligen Blüten.

Aus den einfach blühenden Wildrosen hat sich durch Bastardisierung – durch Kreuzung von „Eltern“ mit verschiedenen Merkmalen – und dem züchterischen Eingreifen des Menschen eine Vielzahl unterschiedlicher Formen und Sorten entwickelt.

Dabei gelten allgemein alle vor 1867 eingeführten Sorten als „alte Rosen“. In diesem Buch wird auch auf einige später gezüchtete Sorten eingegangen, die direkt von den historischen Rosen abstammen und üblicherweise nicht zu den modernen Rosen gezählt werden.

Rosensammler bemühen sich, die ältesten, schon von unseren Vorfahren gezogenen Rosensorten zu datieren, zu identifizieren und vor dem Aussterben zu bewahren. Anhand einiger unauffälliger Merkmale lassen sich die alten Sorten von denjenigen unterscheiden, die der moderne Gartenbau hervorgebracht hat. Moderne Rosen haben große, glänzende, aus fünf Fiederblättchen zusammengesetzte Blätter, die in einigem Abstand voneinander an den Trieben angeordnet sind. Ihr Aussehen unterscheidet sich von einer Sorte zur anderen nur wenig. Bei den alten Rosen hingegen kann die Beschaffenheit der Blätter je nach Sorte verschieden sein; sie bestehen aus zahlreichen kleinen Fiederblättchen. Die Stiele der heutigen Rosen mit ihren kräftigen Stacheln sind gerader und fester als die der historischen Rosensträucher. Deren biegsame Triebe hängen oft über und sind von einer Vielzahl kleiner Stacheln bedeckt.

Der ungeordnete Wuchs und das dichtere Blätterkleid verleihen den alten Rosensorten ein an die Wildarten erinnerndes Aussehen. Diese Ähnlichkeit wird unterstrichen, wenn man sie nur

[48] Aus: Cruse, Eléonore/ Starosta, Paul, Rosen. Alte & Botanische Rosen, Köln: Taschen 1998, S. 5-15.

wenig zurückschneidet. Bei den Teehybriden und den Remontanten ist es besonders schwierig, historische und moderne Rosen auseinanderzuhalten.

Die Datierung, und Identifizierung einer Sorte kann jahrelange Nachforschungen erfordern – ähnlich der Arbeit von Kunstsachverständigen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse lassen sich anhand von Archiven und der Bestände der seit dem 19. Jahrhundert existierenden botanischen Gärten bestätigen.

Die Klassifizierung alter Rosen

Die beste Möglichkeit, sich mit den verschiedenen Kategorien von Rosen vertraut zu machen, bieten die botanischen Gärten, wo die Pflanzen namentlich gekennzeichnet sind. Folgende Arten sind dort ausgestellt.

- *Wildrosen*

Dabei handelt es sich um Sträucher aus der Familie der Rosengewächse, wie sie in der freien Natur vorkommen. Meist wird ihr geographischer Ursprung angegeben, woraus sich eine interessante Feststellung ableiten läßt: Zwar finden sich südlich von Äthiopien noch aus dem Polarkreis stammende Wildarten *(Rosa acicularis)*, aber es gibt keine Rosenart, die ursprünglich auf der südlichen Halbkugel beheimatet ist

Wie alle Pflanzen haben auch die verschiedenen Rosen einen lateinischen botanischen Namen. Manchmal wird auf den Schildchen ihr Entdecker oder Züchter genannt, in einigen Fällen wird sein Name in lateinischer Form sogar zum Namen der Art. Ein Beispiel: *Rosa hugonis* heißt der Rosenstrauch, den Pater Hugo, ein Missionar, 1899 in China entdeckte. Die botanischen Rosen gelten als Vorfahren der alten Rosen. Als Stammart werden sie den Sorten zugeordnet, die aus ihnen hervorgegangen sind und bezeichnen die Sektion, der diese alten Rosen angehören. Einige Rosen stammen von einer Art ab, die selbst das Ergebnis einer Kreuzung zweiter Arten ist – eine Hybridenart also. In einem solchen Fall steht auf dem Etikett etwa: *Rosa x alba* 'Celestial'. Die Sorte 'Celestial' ist aus der Gruppe der *Rosa x alba* hervorgegangen, die selbst schon Hybriden sind. Dafür steht das x.

- *Das Rätsel der ersten Rosensorten*

Bei solchen Rosen, die nur durch den Namen der Sorte ohne Angabe des Einführungsjahres oder des Züchters gekennzeichnet werden und bei denen höchstens noch angegeben ist, welcher Sektion sie zugerechnet werden, handelt es sich um die allerältesten Rosen. Sie gehören gewissermaßen zu unserem botanischen Kulturschatz. Ihre genaue Abstammung ist unbekannt, und sollten sie aussterben, wäre es unmöglich, sie wieder heranzuzüchten. Wichtig ist deshalb, für ihre Vermehrung zu sorgen. Die ältesten Sorten erkennt man nicht nur an ihren reizvollen altmodischen und literarischen Namen, sondern auch an den charakteristischen Merkmalen ihrer Sektion, die Beschaffenheit, Form und Farbe der Blätter, die Dichte der Belaubung, die Ausformung der Knospen und Blüten, die Stiele und Stacheln und schließlich der gesamte Wuchs der Pflanze.

Ihre Namen werden in diversen alten Büchern erwähnt. Durch Vergleiche der verschiedenen Beschreibungen läßt sich überprüfen, ob eine Pflanze richtig bestimmt wurde. Die Klärung dieser Frage mag zwar reizvoll sein, Fehler sind dabei jedoch nicht ausgeschlossen: Wie sollten sich lebendige Pflanzen über mehrere Generationen hinweg völlig unverändert erhalten haben? Das Beschildern kam erst im 19. Jahrhundert auf und wurde auch dann zunächst nur von einigen wenigen passionierten Rosenliebhabern praktiziert. Bei der Bestimmung der ganz alten Sorten können nur die griechische und die römische Literatur etwas weiterhelfen, vor allem die Werke von Herodot, Theophrast und Plinius dem Älteren. Auch auf Fresken sind einige Darstellungen von Rosen erhalten geblieben, zum Beispiel im Palast von Knossos auf Kreta, eine eindeutige Bestimmung der Sorte ermöglichen diese allerdings nicht.

Einige Rosen, wie beispielsweise die ‘Belle de Crécy’, geben uns noch weitere Rätsel auf. Hat sie der Mensch durch Kreuzung oder Auslese der Samen hervorgebracht? Oder waren es ganz einfach der Wind oder die Bienen? Hat vielleicht die Verbesserung der Anbaubedingungen spontane Genveränderungen ausgelöst? Diese Fragen ziehen weitere nach sich: Seit wann gibt es überhaupt einen Gartenbau, und in welchem Land nahm er seinen Ursprung? Man vermutet ihn in Kleinasien, im Herzen des alten persischen Königreichs – dort, wo sich auch die hängenden Garten der Semiramis befunden haben sollen.

- *Die identifizierten Sorten*

Bei diesen Rosensorten sind das Jahr ihrer Einführung sowie die Namen des Züchters und der Elternpflanzen überliefert – vorausgesetzt, der Züchter hat sie nicht geheimgehalten. So ist nachvollziehbar, welche Sorten ihnen ihre Merkmale, ihre Eigenschaften und ihren Duft vererbt haben. Seit dem 19. Jahrhundert werden diese Rosen in verschiedenen Schriften oder den Katalogen von Baumschulen beschrieben.

Häufig werden dem Namen einer Sorte ein oder mehrere Synonyme hinzugefügt. Da die Bezeichnung der Sorten von einer Gegend zur anderen variieren kann, sollten alle Synonyme aufgeführt werden, um eine korrekte Bestimmung zu ermöglichen. So wird zum Beispiel die Sorte ‘Cuisse de Nymphe’ (in Frankreich der gebräuchlichste Name für diese Rose) auch ‘La Virginale’, ‘La Royale’, ‘La Séduisante’, ‘Rosier Blanc Royal’, ‘Maiden’s Blush’ (in England am gebräuchlichsten) oder *Rosa carnea* und *Rosa rubicans* genannt.



Pierre-Joseph Redouté, Rosa alba regalis[49]

Die verschiedenen Sektionen der Arten und ihre Hybriden

Obwohl Hunderte von verschiedenen Wildrosen bekannt sind, ist nie eine offizielle Bestandsaufnahme durchgeführt worden. Wildrosen tragen meist einfache, das heißt ungefüllte

[49] Die Geschichte, das heißt eigentlich, der Skandal um die „Great Maiden’s Blush“ ist wohl einzigartig in der Geschichte der Rosen. Redouté kannte sie als *R. alba regalis,* die königliche Rose, oder auch als „La Royale“. Sie schien eine gewisse Zurückhaltung zu verlangen, die wohl im Einklang stand mit ihrem Namen „La Virginale“ und nicht zu vergessen „Incarnata“. Wie und warum konnte diese Rose aber den Namen „La Séduisante“, die Verführerin, und noch profaner „Cuisse de Nymphe“, Schenkel der Nymphe, erlangen? Vita Sackville-West fiel auf, daß die Blüten der „Maiden’s Blush“ länger hielten als die meisten anderen Rosen, aber war das lange genug? Es scheint am besten, die „Cuisse de Nymphe“ zu verschweigen, oder ihre Geschichte „sub rosa“, das heißt vertraulich, weiterzugeben.
Die Rose ist mit ihren rosafarbenen, zart duftenden Blüten, die fröhlich in dem Graugrün des Laubes blühen, wirklich ein Schmuckstück. Im Gegensatz zu anderen Schmuckstücken verlangt sie nicht einmal besondere Pflege. Die jungen Triebe haben nur wenige oder auch gar keine Stacheln. Die älteren Zweige dagegen drohen mit großen, tückischen Spitzen. (Gordon, S. 22)

Blüten und später dekorative Früchte. Diese Pflanzen sind nie krank und zu jeder Jahreszeit eine harmonische Erscheinung. Zu Zwecken der Klassifizierung wird die Gattung Rosa in Sektionen unterteilt, in denen offensichtlich verwandte Arten, die ähnliche Merkmale aufweisen, mit ihren Hybriden zusammengefaßt werden. Die Hybriden haben oft gefüllte Blüten.

- *Die Sektion der Caninae*

Zu den verbreitetsten Arten dieser Sektion gehören: *Rosa canina*, die Hundsrose, unsere gewöhnliche Heckenrose; *Rosa rubiginosa*, die Weinrose oder schottische Zaunrose, deren Blätter nach grünen Äpfeln riechen, wenn man sie zwischen den Fingern zerreibt; im Gebirge wächst in Europa *Rosa rubrifolia*, die Hechtrose, mit purpurrotem Laub und in Asien *Rosa pomifera*, die Apfelrose. Alle diese Arten sind noch sehr ursprünglich. Zur Sektion der Caninae gehört auch eine Hybridenart unbekannter Abstammung, die *Rosa x alba*, die Weiße Rose, mit blaßgetönten Blüten.

- *Die Sektion der Pimpinellifoliae*

Auch die Pimpinellifoliae sind in Europa und Asien ziemlich verbreitet. Ihre kleinen rundlichen Fiederblättchen sind so fein gesägt wie die der Bibernelle. Zu ihnen gehören *Rosa pimpinellifolia*, die Bibernell- oder Dünenrose, mit vielen zarten und kurzen Trieben; die drei gelbblühenden Sorten *Rosa foetida*, die Fuchsrose, *Rosa hugonis*, die Chinesische Goldrose oder Dukatenrose, und *Rosa xanthina*; *Rosa farreri* und schließlich *Rosa omeiensis*, die Stacheldrahtrose, deren Blütenkelch aus vier statt fünf Blütenblättern besteht und deren junge Stacheln leuchtend rot durchscheinen.

- *Die Sektion der Carolinae*

Die Sektion der Carolinae umfaßt aus dem Osten Nordamerikas stammende Rosen: *Rosa palustris* (was Sumpfrose bedeutet), *Rosa virginiana* (die Sandrose oder Virginische Rose), *Rosa Carolina* (die Wiesenrose oder Carolina-Rose), *Rosa foliolosa* und *Rosa nitida* (die glanzblättrige Rose). Sie bilden viele Ausläufer, tragen einfache Blüten in einem kräftigen Rosa und später prächtiges Herbstlaub.

- *Die Sektion der Cinnamomeae*



Georg Dionysius Ehret, Rose pendulina, Rose alpina[50]

[50] Diese anmutige Rose ist die wilde Rose der Gebirge Zentral- und Südeuropas. Sie wurde in Beslers „Hortus Eystettensio“ 1613 unter dem Namen *Rosa rubra praecox* abgebildet. Nach England kam sie aber erst 1683 durch James Sutherland, dem späteren Botaniker König Williams III. Der Name *R. pendulina* bezieht sich auf die hängenden Früchte.
Georg Ehret, der Maler dieser Rose, wurde 1708 in Heidelberg in einfachen Verhältnissen geboren. Seine Eltern verdienten ihren Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Gartenprodukten. Nach dem Tod seines Vaters heiratete

Zu den Cinnamomeae (Zimtrosen) zählen viele Arten: die aus China, Japan oder Korea stammende *Rosa rugosa* (die Kartoffelrose) mit ihrem runzeligen Laub; *Rosa blanda* (die Eschenrose oder Labradorrose); *Rosa pendulina* (die Alpenheckenrose), die sehr häufig in den Alpen vorkommt, wo sie nur wenige Ausläufer erzeugt, und ebenso in den Pyrenäen, wo sie allerdings entlang der Felsen zahlreiche Ausläufer entwickelt; die fast stachellose *Rosa setipoda*, deren Blätter intensiv nach Weihrauch duften; *Rosa moyesii* mit blutroten Blüten und länglichen, flaschenförmigen Hagebutten; *Rosa fedtschenkoana* aus Turkistan, die vom Frühling bis zum ersten Frost blüht, was bei Wildrosen sehr selten vorkommt; *Rosa multibracteata*, ein wunderschöner Strauch, dessen Blüten viele Deckblätter aufweisen; und schließlich *Rosa willmottiae*, (Mrs. Willmotts Rose), die schon durch ihren Wuchs, ihre Größe und die Laubfarbung äußerst dekorativ wirkt.

- *Die Sektion der Gallicanae*

Aus der Sektion der Gallicanae sind viele alte Sorten hervorgegangen, die zu „Klassikern" wurden. Neben *Rosa gallica* (der Essigrose) gehören hierher nämlich ihre Hybriden wie *Rosa x centifolia* (die Zentifolie oder Hundertblättrige Rose, auch Provencerose); *Rosa x centifolia muscosa*, die berühmte, romantische Moosrose, mit ihren moosartigen Drüsen; *Rosa x damascena* (die Damaszenerrose) und *Rosa x portlandica* (die Portlandrose). Das Erbgut dieser Sorten bildete die Grundlage für die Zucht unserer berühmten Kulturrosen. Ihre Blüten sind besonders stark gefüllt (über vierzig Blütenblätter), gelbe Sorten kommen nicht vor. Bei einigen, wie 'Jacques Carrier' oder 'Assemblage des Beautés', sind die inneren Blütenblätter stark eingerollt. Darunter sitzen auf engstem Raum die Staubgefäße, während die apfelgrünen Griffel mit dem nuancenreichen Rosa oder Purpurrot der Blütenblätter kontrastieren. Die verschiedenen Sorten der *Rosa gallica* duften alle stark. *Rosa x centifolia* biegt sich unter dem Gewicht ihrer tiefen, kugelförmigen Blüten.

- *Die Sektion der Synstylae*

Der Name Synstylae ist darauf zurückzuführen, daß die Griffel bei diesen Rosen zu einer Säule verwachsen sind. Charakteristisch für die Synstylae ist ihr sehr kleiner und üppiger Wuchs. Vertreter dieser Sektion sind *Rosa multiflora, Rosa helenae, Rosa brunonii, Rosa wichuraiana, Rosa luciae*, die immergrüne *Rosa sempervirens* und *Rosa arvensis* (die Feldrose oder kriechende Rose). Sie gehören zu den am stärksten wuchernden Kletterrosen. Die kleinen Blüten der *Rosa multiflora* bilden dicke Büschel oder Trauben und verströmen einen frischen Duft. 'Veilchenblau' duftet nach Schneeglöckchen und besticht durch ihre ins Violett spielende Färbung, während die Hybriden von *Rosa luciae* einen solch intensiven Duft verbreiten, daß er dem Besucher schon beim Betreten des Gartens auffällt. Geradezu legendär ist die Schönheit der Blüten von 'Albertine'. Da keine dieser Rosen mehrmals in derselben Vegetationsperiode blüht, läßt ihre Wuchskraft auch niemals nach.

Anders sieht es bei den Moschushybriden aus, die um die Jahrhundertwende von dem englischen Pfarrer Pemberton entdeckt und von seinen Verwandten weitergezüchtet wurden. Sie sind sehr remontierend, das heißt, sie blühen mehrmals pro Jahr. Diese Rosen sind Abkömmlinge von *Rosa multiflora, Rosa x noisettiana* und *Rosa chinensis*. Die Einkreuzung der namensgebenden *Rosa moschata* (der Moschusrose) liegt bereits sehr lange zurück. Auf einem tiefen und nährstoffreichen Boden weisen diese Hybriden die besten Eigenschaften auf.

Zur Sektion der Synstylae zählt auch eine Gruppe von Rosen, die Ende des 19. Jahrhunderts entstand: die Polyantharosen und ihre Hybriden, die Floribundarosen. Mit ihrer reichen und wiederholten Blüte kommen sie den Bedürfnissen des modernen Gartenbaus entgegen. Die

---

seine Mutter den Obergärtner des Kurfürsten von Heidelberg. Der junge Georg bekam die Betreuung von zwei Gärten zugeteilt. Er machte später Reisen durch Holland und Frankreich und ließ sich schließlich in England nieder. Dort wurde er 1757 Mitglied der „Royal Society". 1770 starb er. (Gordon, S. 46)

Polyantharosen sind das Ergebnis einer Kreuzung von *Rosa multiflora* mit *Rosa chinensis*. Die niedrigen Büsche tragen in Büscheln angeordnete Blüten, die sich den ganzen Sommer über immer wieder erneuern. Eine der allerersten Polyanthas hieß 'Mignonnette' und wurde 1880 von Guillot Fils gezüchtet. Zahlreiche Hybriden folgten, so die immer noch sehr gerne angepflanzte 'The Fairy'. Im 20. Jahrhundert entstanden durch Kreuzung der Polyanthas mit Teehybriden die Floribunda. Diese Rosenbüsche, die den Polyantharosen ähneln, tragen größere Blüten. In modernen Parkanlagen setzen sie großflächige Farbakzente.

- *Die Sektion der Chinenses*

Dieser auch Indicae genannten Sektion verdanken wir ganz außergewöhnliche Rosen. Sanfte, changierende Farben, von Blaßgelb bis hin zu rosigen Kupfertönen überziehen die seidigen, nach Tee duftenden Blütenblätter. Die jungen Blätter sind rötlich und glatt Viele Sorten blühen fast ununterbrochen.

Anfang des 19. Jahrhunderts brachten botanikbegeisterte Reisende die ersten Exemplare aus China mit: *Rosa x odorata*, später die gelbe *Rosa x odorata ochroleuca* und *Rosa gigantea*. Aus diesen Sorten, die lange, dünne Triebe bilden, gingen die Teerosen hervor. Unter der Bezeichnung *Rosa chinensis* werden sowohl ursprüngliche als auch eine große Zahl von Zuchtsorten zusammengefaßt.

Viele dieser Rosen blühen wiederholt, so auch die Ende des 18. Jahrhunderts entdeckte 'Parson Pink China' oder die 'Old Blush'. Sie wurde zuerst nach England, später nach Nordamerika und Frankreich exportiert, wo sie noch heute auf dem Land weit verbreitet ist. In den USA wurde sie mit *Rosa moschata*, (der Moschusrose) gekreuzt, deren Herkunft übrigens bis heute ungeklärt ist und Anlaß zu vielen Spekulationen gibt, wodurch die reich blühende und bezaubernde Gruppe der *Rosa x noisettiana* entstand. Indem sie *Rosa x noisettiana* mit den ursprünglichen chinesischen Kletterrosen hybridisierten, erhielten die Züchter dann die mehrmals blühende Noisette-Kletterrose mit ihren prächtigen Farbnuancen in rosa oder gelb wie 'Rêve d'Or'. Sie benötigen lediglich einen sonnigen Standort, denn sie sind etwas kälteempfindlich. Auch die Bourbonrosen, in den Hecken der Insel Réunion (früher: Ile Bourbon) aus der Zufallskreuzung von 'Old Blush' mit dem Herbstdamaszener 'Rose des Quatre Saisons' entstanden, gehören in diese Sektion. Nach ihrer Entdeckung im Jahr 1817 wurden sie in Frankreich eingeführt. Die Bourbonrosen haben kelch-förmige, halb bis stark gefüllte Blüten, die sich immer nieder erneuern und intensiv duften, glattes, spärliches Laub und wenig bis gar keine Stacheln ('Zéphirine Drouhin', 'Kathleen Harrop')

Zu den Chinenses zählen auch die Remontanten. Diese zwischen 1830 und 1900 herangezüchteten Rosenbüsche haben große, gefüllte und, wie schon ihr Name sagt, remontierende, das heißt, in einer Saison wiederholt durchtreibende Blüten. Sie blühen rot oder rosa, selten weiß und niemals gelb. Meist verströmen die Blüten einen starken, fruchtigen Duft. Die Remontantrosen sind das Ergebnis so vielfältiger und komplexer Kreuzungen, daß sich kaum noch feststellen läßt, welche Merkmale der verschiedenen Sektionen sie in sich tragen. Den Duft haben sie womöglich von *Rosa gallica* (den Essigrosen) – oder auch von *Rosa damascena* (den Damaszenern); von *Rosa x centifolia* (den Zentifolien) die Form der Blüten mit den breiten Petalen; von *Rosa x borboniana* (von den Bourbonrosen) und den Teerosen die Fähigkeit, immer wieder zu blühen. Sie wurden zudem auch untereinander hybridisiert. Mitte des 19. Jahrhunderts gab es mit dreißig bis vierzig Neuzüchtungen pro Jahr ein richtiggehendes Remontantenfieber. Viele dieser Sorten sind heute ausgestorben, was sich einerseits auf die Mode, andererseits vermutlich auf ihre Anfälligkeit für Pilzerkrankungen zurückführen läßt.

Die Teehybriden sind aus einer Kombination aller Sektionen hervorgegangen und haben daher einen äußerst komplizierten Stammbaum. Hinzu kommt, daß sie wiederholt untereinander gekreuzt wurden. Mit der klassischen Blütenform präsentieren sie die Edelrosen schlechthin: die inneren Blütenblätter laufen umeinander spitz zu, die äußeren rollen sich an den Rändern

nach außen; ihr Duft ist fruchtig. ‘Etoile de Hollande’ ist eine ausgezeichnete, intensiv duftende Sorte. Sie ist nicht so steif wie viele Teehybriden, die seit der Mitte dieses Jahrhunderts die große Mehrzahl der als Schnittblumen gezogenen Treibhausrosen ausmachen. Die Abfolge der Sorten zeigt, daß die Züchter leider der Form und Größe der Blüte den Vorrang vor ihrer harmonischen Gesamtheit und ihrem Duft gaben. So wurde die Rose zu einer genormten Handelsware.

Einige chinesische Sektionen

- *Die Sektion der Banksiae*

Diese Sektion umfaßt *Rosa banksiae* (die Banks-Rose) und deren Hybriden, überaus stark und üppig wachsende Kletterrosen, die milde Temperaturen lieben. Mit den ersten schönen Apriltagen überzieht die völlig stachellose *Rosa banksiae lutea* Fassaden und Lauben in der Provence und entlang der Côte d’Azur gleichsam mit einem Lichtermeer aus kleinen Blüten in einem sanften Gelb. Der Durchmesser des Stammes, dessen Rinde sich in Streifen abschält, kann zuweilen den eines Baumes erreichen.

- *Die Sektion der Laevigatae*

Rosa laevigata und ihre Hybriden haben hochglänzende Blätter mit nur drei Fiederblättchen und sind halb-immergrün. Mit ihren großen Blüten entfalten sie im Mai eine beeindruckende Pracht. Die mit kleinen Borsten bedeckten Hagebutten sind äußerst dekorativ. Diese Rosen werden nur selten angepflanzt, obwohl sie sich in windgeschützter Lage wohl fühlen.

- *Die Sektion der Bracteatae*

Die 1795 in China entdeckte *Rosa bracteata* ist mit ihren rundlichen Fiederblättchen und den weißen Blüten, die sich vom Sommer bis in den Herbst hinein immer wieder erneuern, eine prächtige Rose. Sie hat zwei Hybriden, von denen die eine, ‘Mermaid’, mit ihren großen gelben Blüten viel natürlicher wirkt als die Stammform und deshalb sehr beliebt ist.

- *Die Untergattung Rosa roxburghii*

Rosa roxburghii (die kastanienfruchtige Rose) und ihre Hybriden bilden eine eigene Untergattung, Platyrhodon, die nur aus dieser einzigen Art besteht. An diesen Rosen ist aber auch alles außergewöhnlich: Sie haben farnartiges Laub, Blüten mit zerknitterten Blütenblättern, grüne, stachelige Hagebutten sowie ein Holz, das sich abschält und dadurch glatt und weiß wird. Die 1824 entdeckte *Rosa roxburghii* ‘Roxburghii’ hat stark gefüllte Blüten in einem kräftigen Rosa; die 1908 gefundene *Rosa roxburghii* f. *normalis* hingegen ist eine einfachblühende, ziemlich blasse und nicht remontierende Rose.

Weit reichen die genetischen Ursprünge der Rosen zurück. Und ähnlich verhält es sich mit den morphologischen Wurzeln, die tief in felsigen Boden eindringen und weit unten Nährstoffe aufnehmen können. Ist eine Rose an einem Standort einmal heimisch geworden, kann sie über hundert Jahre alt werden. Der ‘Tausendjährige Rosenstock von Hildesheim’ soll der Legende nach auf den Sohn Karls des Großen zurückgehen, doch nur selten leben alte Rosen so lange. Im Rosarium L’Haÿ-les-Roses bei Paris gibt es einige wunderschöne hundertjährige botanische Rosenstöcke. Wer sie nicht selbst gesehen hat, kann sich nicht vorstellen, welche Lebenskraft sie ausstrahlen. Ihre Ursprünglichkeit, Robustheit und Anpassungsfähigkeit sind überwältigend.

Geschichte der Kulturrosen

Im Mittleren Osten wurden um 600 v. Chr. in der Wüste um den Persischen Golf herum die ersten Gärten angelegt. Durch regelmäßige Bewässerung wurden sie zu Oasen paradiesischer Fruchtbarkeit.

Im Abendland kultivierten die Römer Rosenfelder. Mit Rosenblättern bedeckten sie die Liegesofas, auf denen sie die Mahlzeiten einnahmen, ihre Betten sowie ihre Totenbahren. Über Gäste oder siegreiche Krieger ließ man einen Regen aus Rosenblättern niedergehen.

Die ersten Christen sahen in der Rose als Lieblingsblume der Venus, der Göttin der Liebe und der Schönheit, zunächst ein heidnisches Symbol. Doch auch sie konnten sich ihrem Zauber nicht entziehen und weihten sie der Jungfrau Maria. Karl der Große veranlaßte, daß neben religiösen Bauten Rosensträucher angepflanzt wurden. Mönche übernahmen ihre Pflege. Trotz dieser Bemühungen, die Rose einzuführen, gab es jedoch erst seit der Renaissance echte Ziergärten.

Die Rose blieb jedoch zunächst einer wohlhabenden Elite vorbehalten. Die Geistlichen hegten sie auf ihren Ländereien, und bei Hofe war ihr Parfüm hoch geschätzt. In der Gegend um Provins nahe der französischen Hauptstadt gab es damals intensive 'Officinalis'-Kulturen, aus denen Rosenwasser gewonnen wurde. Dies erklärt, warum die Rose im Zuge der französischen Revolution zum Inbegriff der Dekadenz wurde.

Die Geschichte der Chevette-Rose nach Abel Belmont *(Dictionnaire historique et artistique de la rose)* zeigt das sehr eindrucksvoll. Unter Ludwig XVI. lebte im Dorf Bagnolet der für seine Rosenkreationen bekannte Züchter Chevet, nach dem eine seiner Rosen benannt wurde. Seine Karriere als Züchter wurde jedoch jäh beendet, als er beschuldigt wurde, an einer Verschwörung zur Befreiung von Königin Marie-Antoinette teilgenommen zu haben: Durch die Gitterstäbe hatte er ihr eine in einem Rosenstrauß verborgene Nachricht zugeworfen. Chevet wurde zum Tode verurteilt. Als er noch einen letzten Wunsch äußern durfte, bat er die Geschworenen, für seine siebzehn Kinder zu sorgen, die durch seinen Tod ihres Ernährers beraubt würden. Nachdem die Geschworenen sich beraten hatten, schenkten sie schließlich dem Oberhaupt einer so kinderreichen Familie das Leben, doch befahlen sie ihm, alle seine Rosenstöcke auszureißen und nur noch Kartoffeln anzupflanzen, um zur Ernährung des Volkes beizutragen. So ging die Chevette-Rose wieder verloren.

Nachdem sich die Revolutionswirren gelegt hatten, begründete die aus Martinique stammende Kaiserin Joséphine, die von Napoleon verstoßen wurde, in der Zeit des Ersten Kaiserreiches die erste private Rosensammlung, für die sie in Holland und England nach Rosen forschen ließ. Mit Hilfe des Rosenzüchters André Du Pont gelang es ihr, zweihundertfünfzig Sorten zusammenzutragen, was in Fachkreisen für gewaltige Aufregung sorgte. 1805 nahm sie den Maler Pierre-Joseph Redouté in ihre Dienste, der sieben Jahre an seinem drei Bände umfassenden Meisterwerk „Les Roses“ arbeitete.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden Rosenpflanzungen zum wesentlichen Bestandteil des Gartenbaus, und die Parkanlagen im französischen oder englischen Stil beherbergten zu dieser Zeit bereits schöne Rosarien. Experimentierfreude und Modeströmungen führten zu zahlreichen neuen Züchtungen. Mit dem ausgehenden 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert überwand die Rose die gesellschaftlichen Schranken. Sie hielt Einzug in Gemüsegärten und schmückte mehr Bauernhöfe als Paläste. Heute gibt es kaum einen noch so kleinen Garten, der keine Rose hätte.

- *Die Reisen*

Unsere Gärten wären arm, hätten Reisende nicht aus fernen Ländern allerlei Sämereien und Stecklinge mitgebracht – dabei galt: je exotischer, desto attraktiver. Im 13. Jahrhundert gelangten die ‘Officinalis’ im Pferdetroß des Kreuzfahrers Thibault IV. von Syrien nach Frankreich. Die chinesische *Rosa x odorata ochroleuca* (‘Parks Yellow Teascented China’) begleitete Anfang des 19. Jahrhunderts Mr. Parks und Mr. Fortune in der Sänfte und auf dem Schiff bis nach England. Rosen aus China überquerten nach einem Umweg über Indien den Ozean und machten auf der Insel Réunion Zwischenstation, wo sie von Siedlern zu Rosenhecken angepflanzt wurden. Es kam zu spontanen Einkreuzungen mit der ganzjährig blühenden *Rosa damascena.* Damit entstanden aus den chinesischen Rosen die ersten Bourbonrosen. Ein gewisser Monsieur Bréon schickte sie vermutlich auf dem Postweg nach Paris, wo der Gärtner Louis Philippes daraus Nachfahren zog. Die Gebrüder Noisette, der eine in Paris, der andere in den Vereinigten Staaten, experimentierten mit Sämereien und tauschten sie aus, bis schließlich die neue Sorte ‘Blush Noisette’ von den Vereinigten Staaten nach Europa exportiert werden konnte.

Damals gelangten Rosen aus dem gesamten asiatischen Raum nach Europa. *Rosa multiflora* und *Rosa rugosa* wurden in Japan gerade zu der Zeit entdeckt, als berühmte Rosenzüchter wie Cochet und Gravereaux an ihren Hybridisierungsreihen arbeiteten. Von Frankreich aus verbreiteten sich die asiatischen Rosen in ganz Europa und bis in die USA. Die Namen der heutigen Rosen spiegeln landestypische Zuchtmerkmale oder die Namen ihrer Entdecker wider. Moderne Transportmöglichkeiten begünstigten die Anpflanzung vieler tausend Sorten auch in Ländern der südlichen Halbkugel. Das größte Rosarium der Welt befindet sich heute in Kapstadt.

- *Menschenfamilien und Rosenfamilien*

Die Schönheit und Vielfalt der Wildrosen haben den Menschen zwar stets erfreut, dabei aber immer das Bedürfnis geweckt ihre Form durch künstliche Hybridisierung zu verändern. Die Pollen werden dabei von den Staubfäden einer Sorte auf die glänzenden Narben einer anderen Sorte übertragen. Es kommt hier vor allem darauf an, eine glückliche Hand bei der Wahl der Elternpflanzen zu haben. Die sich bildenden Samen werden eingepflanzt, anschließend trifft der Züchter unter den Sämlingen nach von ihm festgelegten Kriterien eine Auslese. Dieser Prozeß nimmt mehrere Jahre in Anspruch. So ist die Kreation einer neuen Hybridform oft die Arbeit mehrerer, Generationen leidenschaftlicher Rosenzüchter.

1845 fand in Lyon die erste große Rosenausstellung statt. Sie entwickelte sich zum Forum, auf dem die Rosenzüchter bis heute alljährlich ihre lohnendsten Neuschöpfungen im Rosengarten „Parc de la Tête d’Or“ vorstellen. Von diesen Pionieren der botanischen Genetik hatte jeder wie ein Künstler seinen eigenen Stil und sein Spezialgebiet: In Frankreich arbeiteten die Guillots an den Teerosen und schufen die erste Polyantha. Die Pernet-Ducher konzentrierten sich, von *Rosa foetida* ausgehend, auf die Schaffung dauerblühender gelber Rosen. Sie erhielten 1908 ‘Rayon d’Or’, die heute aus den Kulturen verschwunden ist. Die Nabonnands aus Golfe-Juan schenkten uns wunderschöne Rosen in Kupfertönen, die von den Chinenses abstammen. Zu nennen sind außerdem die Moreau-Roberts, die Viberts, die Chedannes, die Verdiers ... und natürlich die Gravereaux, denen wir die einmalige Rosensammlung von L’Haÿ-les-Roses bei Paris verdanken. In England revolutionierten Henry Bennet und Anfang des 20. Jahrhunderts der Pfarrer Pemberton und seine Angehörigen die Welt der Rosen mit der Kultivierung der Moschushybriden. Für Luxemburg sollten die Gebrüder Ketten genannt werden; für Irland Dickson und McGredy; für die USA die Firma Jackson & Perkins; für Dänemark die Rosen von Petersen und Poulsen. In Deutschland prägte die Familie Kordes die moderne Rosenzucht so stark, daß man sogar von *Rosa kordesii* spricht.

Die Rose als Begleiterin des Menschen

Die Rose steht für Formvollendung. Die Rosette ist ein architektonisches Ornamentmotiv, und die Glasfenster unserer schönsten gotischen Kathedralen wurden in Form einer voll erblühten Rose gestaltet. Sie inspirierte zahlreiche naturalistische Maler, wie den Holländer Jan Van Huysum (1682-1749), den Flamen Pierre-Joseph Redouté (1759-1840), der den Beinamen „Blumen-Raffael" erhielt und in Frankreich nacheinander im Dienste von Königin Marie-Antoinette, Kaiserin Joséphine und Kaiserin Marie-Louise stand, und schließlich Henri Fantin-Latour (1836-1904), nach dem eine der schönsten Centifolien benannt wurde. Die Herkunft dieser *Rosa x centifolia* 'Fantin Latour' ist unbekannt.

Als Schnittblumen werden Rosen heute unter Glas gezogen. Bei der Sortenwahl sind rein kommerzielle Gesichtspunkte ausschlaggebend, weshalb der Stadtmensch äußerst schwierig bei einem Blumenhändler eine alte Rose bekommen kann. Kaum jemand weiß noch, wie eine echte Moosrose aussieht. Doch die Symbolik der Rose ist erhalten geblieben. Die Rose überrascht durch ihre Sortenvielfalt immer wieder und entzückt durch ihre raffinierte Schönheit. Sie ist eine Verwandlungskünstlerin und die Königin der Blumen.

- *Symbolik und Poesie*

  Wie sollte man neben dem Rosenstrauch stehen
  und die Rosen nicht pflücken dürfen?
  Pflücke sie, mein Geliebter, pflücke sie,
  Denn für dich ist sie erblüht.

  Anonym, 17. Jahrhundert

Schon die griechische Mythologie kannte die Symbolik der Rose. Mit Rosen bedeckte Amor das Liebeslager von Mars und Venus. Bei Vergil hat Venus einen Rosenhals, Achilles eine Rosenhand. Während der Festmahle trug man Rosenkränze, und mit Rosen bekränzt betrat die Braut das Haus ihres Mannes. Den Römern, die der Rose eine reinigende Wirkung zuschrieben, diente sie an Feiertagen zu kultischen Zwecken. Die Geschichte des Luzius erzählt, wie dieser sich mit Hilfe von Rosen von einem bösen Zauberbann befreite. In einen Esel verwandelt fand er während einer Straßentheateraufführung zu seiner ursprünglichen Gestalt zurück: „In diesem Augenblick kam ein Mann vorbei, der Blumen trug. Unter diesen Blumen erblickte ich die Blütenblätter ganz frisch gepflückter Rosen. Ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, springe ich aus dem Bett und stürze hinaus. Die Passanten denken, ich sei aufgestanden, um zu tanzen. Ich aber suche alle Blumenstiele nach Rosen ab und schlinge diese hinunter. Während die Umstehenden mir noch staunend zuschauen, fällt die Tiergestalt von mir ab und löst sich auf, der Esel, der ich eben noch war, ist verschwunden. An seiner Stelle steht plötzlich Loukios da, der in der Haut des Esels gefangen war." (Luzius von Samosate, „Loukios oder der Esel", 2. Jahrhundert).

Die Rose wurde ein zentraler Begriff der persischen Mystik und auch der europäischen „Rosenromane", in denen Mitte des 13. Jahrhunderts die Rose als Symbol der Liebe gefeiert wurde. Auch Pierre Ronsard, der französische Dichter des 16. Jahrhunderts, widmete eines seiner schönsten Gedichte der Rose:

Baiser, fils de deux lèvres closes,	*(Ein Kuß ist der Sohn der Lippen Schluß.*
Filles de deux boutons de roses,	*Die Lippe, Kind von Rosenknospen,*
Qui serrent et ouvrent le ris	*das frohe Lachen schließt und weitet,*
Qui déride les plus marris.	*das den Mürrischsten erheitert.)*

Pierre de Ronsard, *Oden*, drittes Buch

Schon zur Zeit der Pharaonen wurden im alten Ägypten Gräber mit Rosen geschmückt. Dieser Brauch hat sich wohl von dort ausgebreitet, denn bis heute findet man in ganz Europa auf Friedhöfen alte Rosensträucher. Die Rose wurde zum Symbol der Überwindung des Todes, das man dem Andenken der Verstorbenen widmete:

> *Pour obsèques reçois mes larmes et mes pleurs,*
> *Ce vase plein de lait, ce panier plein de fleurs,*
> *Afin que vif et mort ton corps ne soit que roses.*
>
> *(Als letzte Gaben bring ich Tränen dir,*
> *Voll Milch die Schale, Blumen im Korbe hier,*
> *Denn noch im Tode sei du nichts als Rosen.)*
>
> Ronsard, *Sur la mort de Marie*

Auch heute noch huldigen Sänger und Dichter dem Sinnbild der Rose**,** aber auch die reale Rose im Garten kann zum Träumen verleiten. Wer für einen anderen Menschen einen Rosenstock gepflanzt hat, der sich prächtig entwickelt, kann der Zuneigung des Beschenkten sicher sein. Auch mag ein Rosenstrauch in Duft und Aussehen an längst vergangene Zeiten erinnern.

Rosen im Alltag

- *Sträuße*

Ein Blumenstrauß ist wie die Quintessenz eines Gartens. Er soll den Zauber des Gartens einfangen und ihn anderen mitteilen als das Ergebnis der eigenen Liebe und Mühe. Alle möglichen alten Rosen eignen sich dafür, sie halten sich in der Vase gut, einfache Rosen ebenso wie die gefüllten oder in Trauben wachsenden Rosen. An den Stielen sollte man allerdings genügend Laub belassen. Alte Rosen harmonieren miteinander und die schönsten Sträuße entstehen, wenn die Blumen genau so, wie sie sich beim Pflücken nach und nach in der Hand zu einem Strauß zusammengefügt haben, in eine Vase gestellt werden. Aufgelockert mit einigen bunten Blumen oder Gräsern kommen die Farben besser zur Geltung.

Am Morgen gepflückte Rosenknospen öffnen sich später im Haus und halten sich länger als bereits aufgeblühte Rosen, doch duften sie nicht so stark. Einen

Rosenstrauß sollte man in ein kühles Zimmer stellen, wo die Sonnenstrahlen ihn nur ein bis zwei Stunden am Tag streifen. Etwa eine Woche lang wird dieser Zeitraum zu einem außergewöhnlich sinnlichen Erlebnis: durch die Wärme verflüchtigen sich die ätherischen Öle und erfüllen das geschlossene Zimmer für mehrere Stunden mit ihrem Duft.

Eine schöne Dekoration bilden stiellose Rosen in mit Wasser gefüllten Glasschalen oder auch locker auf ein Regal gestreute Rosenknospen.

- *Potpourris*

Ein Glasgefäß wird abwechselnd mit einer Lage getrockneter Rosen (eventuell mit anderen Blumen oder Rinden gemischt) und einer Lage grobkörnigem Salz gefüllt. Wichtig ist, es zwischendurch gut zu verschließen. Ein bis zwei Monate reifen lassen. Mit einigen Tropfen Rosenöl lassen sich die Aromen auffrischen.

- *Verwendung von Rosen in der Küche*

Besitzt die Rose auch keine anerkannten medizinischen Eigenschaften, so enthalten die Hagebutten doch eine beträchtliche Menge an Vitamin C.

TEES

Zur Vorbeugung gegen Infekte empfiehlt sich im Winter ein Aufguss aus Hagebutten, den Früchten der Hundsrose *(Rosa canina).* Er hat einen angenehmen, leicht säuerlichen Geschmack. Sieben bis acht zerstoßene Früchte reichen für zwei Tassen aus.

GELEE AUS ROSENBLÄTTERN

Hervorragend eignen sich hierfür die ‘Rose de Resht’ oder *Rosa x centifolia major*. 500 g Rosenblätter, ein halber Liter Wasser, 750 g Würfelzucker, 10 cl Wasser, Saft von 2 Zitronen, 2 bis 3 Löffel Rosenwasser (kann auch weggelassen werden). Den weißen Ansatz der Blütenblätter entfernen, diese waschen und abtropfen lassen. Zwölf Stunden in 50 cl kaltem Wasser einweichen lassen. In einem Metalltopf 10 cl Wasser mit dem Zucker aufkochen. Sobald sich an der Oberfläche große Blasen bilden, das Wasser mit den eingeweichten Rosenblättern sowie den Zitronensaft hineingeben. 30 Minuten kochen lassen. Wenn die Masse nicht geliert, kann etwas Pektin zugegeben werden. In Gläser abfüllen.

KANDIERTE ROSENBLÄTTER

Eine schöne und effektvolle Dekoration. In einer Schüssel ein Eiweiß mit zwei Löffeln Wasser und einigen Tropfen Rosenwasser steif schlagen. Mit einem Pinsel die ganzen, frischen Rosenblätter damit einstreichen. Über einem Teller mit Zucker bestreuen und vorsichtig auf einen Rost legen. Wenn sie schön trocken, knackig und steif sind, lagenweise in eine Dose zwischen Butterbrotpapier schichten.

ROSENSIRUP

Für l Liter: 300 g frische Rosenblätter (z.B. *‘Rose de Resht’, Rosa x centifolia, Rosa damascena),* 4 dl Quellwasser, 2 kg Zucker, 4 dl destilliertes Rosenwasser. Die Blütenblätter im Quellwasser einweichen, einen ganzen Tag zugedeckt ziehen lassen. Abfiltern und langsam erwärmen. Den Zucker und das destillierte Rosenwasser hinzugeben, ohne umzurühren. Zum Kochen bringen, dabei ständig überwachen. Vom Feuer nehmen, sobald die Mischung das erste Mal aufwallt, denn Sirup kocht leicht über. In Flaschen abfüllen und luftdicht verschließen. Für eine kräftigere Farbe gibt man einige Tropfen Rote-Bete-Saft zu.

- *Verwendung der Rose in der Parfümerie*

Destilliertes Rosenwasser wirkt adstringierend. Es wird als sehr wohltuend für die Haut empfunden, wenn es morgens nach dem Aufwachen aufs Gesicht getupft wird. Das Rosenöl ist ein Konzentrat, das beim Destillieren der Blüten der *Rosa damascena* ‘Kazanlik’ gewonnen wird. Das dabei angewandte Verfahren soll schon im 14. Jahrhundert in Persien entdeckt und von den Arabern verbreitet worden sein. Für nur eine winzige Menge dieses Öls benötigt man eine sehr große Menge Blütenblätter. Im Tal von Dades in Marokko, wo der Anbau von Rosen noch auf althergebrachte Art erfolgt und Anlaß zu traditionellen Festen gibt, leben viele Familien vom Verkauf der Rosenblätter. In Bulgarien und der Türkei hingegen wurde daraus eine echte Industrie, die zahlreiche Arbeitskräfte beschäftigt, die in harter Handarbeit die Felder abernten. Rosenöl ist ein rares Erzeugnis – teuer, begehrt und dem Export vorbehalten für die Herstellung von Luxusparfums. Doch machen ihm synthetische Essenzen Konkurrenz, die die intensiven Rosenkulturen bedrohen.

Im französischen Grasse verwenden einige wenige Parfumhersteller noch die ‘Rose de Mai’, eine aus der Kreuzung von *Rosa x centifolia* und *Rosa gallica* hervorgegangene Hybride.

Geschichte der Rosenrepublik

„Glücklich ist der Mensch, der keinen Ehrgeiz kennt, hat einmal ein Weiser gesagt. Genauso glücklich, meine ich, ist der bescheidene und kunstfertige Rosenliebhaber, der wie Sie nur einen Ehrgeiz hat: seinen Namen in ein nützliches und reizvolles Kapitel der Geschichte der Rosenrepublik einzutragen.“

Diese Worte richtete 1900 der damalige französische Landwirtschaftsminister Vigier an Jules Gravereaux, den ersten großen Rosensammler in L’Haÿ-les Roses. Mit „Rosenrepublik“ meinte er alle existierenden Sorten der Gattung Rosa. Er fügte hinzu, daß jede Rose, die sich bis zu jenem Tage erhalten hatte, von nun an der Allgemeinheit gehörte.

Seit kurzem wird die genetische Abstammung der alten Sorten wissenschaftlich erforscht. Für passionierte Rosenliebhaber wird es jedoch nicht unbedingt notwendig sein, daß alle Fragen um die Herkunft dieser bezaubernden Blumen restlos geklärt werden: Wer die Rosen aufmerksam betrachtet und ihren betörenden Duft tief einatmet, entdeckt sie in intuitivem Begreifen selbst, eine nach der anderen.

Mit dem Auge der Gärtnerin

Von Waltrud Bruhn[51]

Rosa Gallica „Tuscany“ – so nennen die Engländer eine unerhört stolze, weinfarben samtene Rose, die sich mit leuchtendem Goldgeschmeide des Staubgefäßkranzes auf einem weiß-hellgrünen Mittelmedaillon schmücken kann. Ein feiner Pelz von Stacheln gibt ihr Schutz, ein lichtgrüner Laubmantel leichtere Eleganz. Zu drei Vierteln ist die Blüte gefüllt und entwickelt sich zu einer verwunderlich flachen Rose.

Ein wenig legt sie ihre Petalenränder in Wellen nach innen, kehrt die duftere Unterseite nach oben, hochgestellt wie einen schützenden Mantelkragen, ihren Adel zu verbergen – doch dies gelingt ihr nicht ganz. Der Strauch hält sich eindeutig aufrecht, bleibt schlank, mittelhoch. Rosa Tuscany hat eine nahe Verwandte, Rosa Tuscany superb, die ein wenig größer geraten ist in Blüten, Blättern und Wuchs. Deren Blüten sind stärker gefüllt; doch das nahm ihr jenes glühende Farbspiel zwischen Samtrot und Sonnenstrahl.

Die feine Gallica ist jedem englischen Rosen-Gärtner bekannt als Toscanerin. Wann erzählt Florenz uns von ihr? Wie gelangte sie, und wann, auf die Britannischen Inseln?

Der Rosengarten auf den beiden römischen Hügeln des Aventin gewährt ihr Raum wie dem Gras: zwar richtig eingeordnet, kann sie doch nicht Hof halten. Sie bleibt versteckt, kleiner, zierlicher – bescheiden zwischen anderen. Vielleicht war sie gar nicht so dürftig. Doch in jenem Frühherbst hatte sie alles Geschmeide abgelegt, die Blütezeit war längst beendet; das unter der südlichen Sommerhitze lechzende Laub schien gerafft und gemindert. Ihrer Unscheinbarkeit gesellte sich der ausgedörrte Rasen zu Füßen.

Wer dachte die zarte, zähe Toscanerin nach England? Kam sie als Gallische mit Eleonore von Aquitanien an den Englischen Hof? Oder brachte ein Renaissance-Begeisterter sie aus Siena, Arezzo, Florenz oder gar von irgendwo, eine Gartenflüchtige, von dem Gebüsch durchsonnter toscanischer Hügel? Hatte Margarethe von Tuszien die Glut der Rose in Wappen und Adern? Brachte Katharina von Medici sie mit vielen anderen Kostbarkeiten aus ihrer Heimat zu den höfischen Franzosen, die es sich angelegen sein ließen, die glutroten Samtblüten auch jenen Hoffräulein an das Herz zu legen, die wieder nach England zurückberufen wurden, um dort vermählt zu werden?

Oder hatte vielleicht der Schwiegervater der herrischen Katharina, Franz I., auf Amboise von seinem alternden Hausgast, dem Herrn Leonardo, erzählen hören und beschreiben lassen, wie herrlich und folglich auch königlich das tiefglühende sanftrote Rosenwunder seine Blüten aufrecht setzt, die nie unter der Sonnenhitze verblassen, nur ein wenig noch in dunkles Purpurbraun überwechseln vor dem Verstreuen der Blütenblätter; wie sie dann aber den leuchtend gelben, breiten Büschel-Kranz der Staubgefäße noch stolz aufrechthält, daß es golden gegen die Sonne schimmert?

Tuscany – eine sehr alte Rose, die vom Mittelalter direkt für die Renaissance bereitgehalten scheint. Aus dem beschützenden Rosenhag der Madonnen- und Paradies-Gärtlein herausgewachsen, von der Neugier, dem wachsenden Stolz der anbrechenden Neuzeit vereinnahmt, in der mit allen entfesselten Geisteskräften auch die der Sinne höchst lebhaft, glühend, agierten.

Wo hält die lebendige Rose sich verborgen? Wer hält ihre Geschichte verborgen? Unter den Meißeln der Renaissance-Bildhauer ist sie zu Stein erstarrt, überdauerte einzig in Blütengirlanden an Portalen, in den Opfersträußen an Amphoren, einzig unter den Kaskaden am Brunnenrand, in der Vereinsamung hoch oben an Kassettendecken.

---

[51] Aus: Waltrud Bruhn, Fama – Fortuna – Rosen, Glückstadt: Augustin 1991, S. 301-305.

Vertrieben schließlich durch die Gesellschaft der steinernen Akanthen und Arabesken, durch die manieristischen Fratzenwesen. Welche Geringschätzung lebendiger Schönheit, der Stein wurde über sie gestellt, er triumphierte über sie. Nur die Maler erzählen von ihrer Lieblichkeit. Welche aber? Hat Leonardo ihr ebenso wie der weißen Lilie, dem Buschwindröschen und Leberblümchen seine greifende, durchschauende Aufmerksamkeit zugewendet? Legte Tizian wohl einer seiner Damen eine Rosa Regina in die adelsmüde Zartheit zweier Finger, wie seiner Flora eine Hand voll der weißen und gefüllten rosa Blüten, wie seiner Venusgestalten, dieser und jener lichte Rosenbüschel, der Venus von Urbino aber nur eine einzige rote Blüte? Lieben wir die Sammetrose, werden wir ihr nachzuspüren suchen bis in die gedunkelten Hintergründe unbekannter Malereien, bis in die Troubadourdichtung. Und vermeinen plötzlich, sie auf einem beschatteten Siegel in der normannischen Abteikirche von Romsey zu sehen neben dem Abdruck des normannischen Reiters.

Die Künstler von Flandern webten die rote Tuscany – nicht nur in den Wappenteppich Karl V.

Sicher ist, einige Nonnen stickten die rote Tuscany mit rauhem Wollfaden auf eine Altardecke – in aller leuchtend glühenden Sommerblüte, genau die rechte Form und Füllung, die rechte tiefsamtige Röte, das frischgrüne schmale Laub, die Stacheln. Die Nonnen kannten sich aus. Und das nicht nur mit dieser Rose und allerlei anderen Blüten und Ranken, auch mit dem Leben kannten sie sich aus. Noch am Morgen hatten sie gesungen: „Dahin geht aller Ruhm, dahin auch alle Pracht / versinkt in Todesnacht ...“ Aus rauher Wolle gelang ihnen so der goldgrüne Glanz des Rosenkäfers, die panzerartige Festigkeit, das steifoval gebuckelte Flügelpaar, starr wie Genick und Kopf. Und geradewegs, unbeirrbar stur, strebt er den Rosen zu. Giert mit seinen unerbittlichen Wollaugen nach der frischen Lebensröte der Blüten.

Gallica-Rosen zählen zu den ältesten und berühmtesten Garten-Rosen. Sie hatten ihre große Zeit bereits lange vor allen uns bekannten europäischen Gartenfreuden, -mühen und -künsten bei den Persern, den Medern gar schon. Gemeinsam mit Damascena-Rosen eroberten sie die Aufmerksamkeit der Herren Kreuzritter und Troubadoure und trugen ein Gutteil arabischer Kultiviertheit, die Freude am Diesseitigen, an Farben, Formen, Duft, die die Sinne wecken, an die europäischen Höfe. So nimmt nicht wunder, daß die Minnesänger Rosen in ihrer poetischen Schatztruhe anhäuften, daß Der von Obernberg seiner Dame unter einem großen leuchtend rot blühenden Gallica-Rosenbaum begegnet.

Seit je waren sie genügsam, nicht empfindlich, hingegen besonders ausbreitungsfreudig, kräftig gesund. Jahr für Jahr entwickeln sie einen prächtigen, wohlduftenden Blütenflor. Doch Ausnahmen entdecken wir auch – und dies just bei den besonders auffallend blühenden Sorten – bei der großblumigen dunkelpurpurroten „Charles de Mills“, die so außerordentlich gefüllt ist, daß sie all die vielen Petalen in jene Viererwirbel ordnen (oft sogar in Fünferwirbel) und die Blüte flach auseinanderspreizen muß. Ihr Duft weht müde. Auch die „Regina dicta“ – Königin genannte – samttiefe „Tuscany“, gibt in all ihrer Schönheit nur mäßige Duftfülle.

Reichwürzig aber duften die früh erblühende zartrosa „Duchesse de Montebello“, die satt weinrot-violette „Cardinal de Richelieu“ und „The Bishop“, Rosa gallica officinalis, die Apotheker-Rose und die Rosa gallica versicolor, die sich mit ihren rosenfarb-weißen Tuschestreifen schmückt. (Noch im 17. Jahrhundert nennt Besler sie „Rosa de Paestum“ und „Rosa Praenestense“, damit benennt er sie, wie es Vergil und Plinius taten.)



Georg Dionysius Ehret, Rosa gallica versicolor[52]

Sie alle und auch die zierlichere, zartrosa „Belle Isis“, der dunkelrote „Duc de Guiche“ sowie „Marcel Bourgouin“ sind wertvolle Gartenrosen, die sehr alte „Violacea“ in ihrer besonderen Strauchgröße ebenfalls. Eine der Gallicas, nach ihrem späten Fundort in England „Sissinghurst Castle“ genannt, besitzt zugleich den Namen „Rose de Maures“. Ihre tiefdunkelrote Purpurfarbe will uns glauben machen, daß die dunkelroten persischen Rosen, von den Arabern in die Gärten des maurischen Spaniens verpflanzt, diese und ähnliche Sorten gewesen seien. Es mag so sein – denn wie oft wechseln Namen!

Gallica-Rosen sind die kleineren, wenn auch aufrechten, unter den historischen Rosen; „Belle Isis“ bleibt auffallend zierlich und schmal, Die Blätter finden wir mittel- bis dunkelgrün, fast ein wenig derb, aber fein gezähnt; einige Sorten zeigen schmal-lanzettliche Blattform. Wir tun gut, anstatt üblicher Pflege den Gallicas unsere Zuneigung zu widmen, sie möchten nur von dem toten Holz befreit, schlechtes Holz möge ihnen weggeschnitten werden. Doch ein moderner Rosenschnitt würde ihnen – wie fast allen historischen Rosen – die Blütentriebe rauben, die Blumenmenge mindern. Und doch lassen sich manche als Hecke pflanzen, den Schnitt dort gefallen und bilden dann einen etwas weniger blühenden, duftenden Saum.

Auf Wildling okuliert, wie die Kultivation heute üblich ist, bleibt jede Gallica ein sauber für sich begrenzter Busch. Gerät jedoch einer mit seiner Veredelungsstelle tiefer als üblich unter die Erde, so erinnert sich die Gallica wieder ihrer angeborenen Wuchs- und Wildfreude und treibt rund um den Strauch munter Schößlinge auf eigenen Wurzeln. Bei der Stecklingsvermehrung der geduldigen Gärtnerin beginnt die Rose, sich ebenso auszubreiten. Früher, als sie aus eigener Wurzel trieb, entwickelte sie die ungebärdigsten, wildwuchernden Schößlinge rein nach Belieben, oft zum Mißbehagen des Gärtners.

Mit Hilfe der Rosa gallica „Belle Isis“ und „Tuscany“ gerieten dem Züchter David Austin etliche schöne neue Kreuzungen. Beim Betrachten seiner Rosen kommt dieses uns leicht in den Sinn: gefüllt in flacherer Rosettenform, ließe sich seine dunkelrot glühende, schmal strau-

[52] Die gestreifte Variante der Provinzrose, *R. gallica versicolor,* war einmal die Heldin einer romantischen Geschichte. Sie hat ihren Namen angeblich von der „Schönen Rosamond“, Rosamond von Clifford, der Geliebten Heinrichs II., die 1176 in Woodstock starb. Sie war von der eifersüchtigen Eleanor von Aquitanien vergiftet worden.
Norman Young hat in seinem Buch „The Complete Rosarian“ die Verbindung zwischen der Romanze der schönen Rosamond und der Benennung dieser Rose entschieden in Abrede gestellt und liefert Daten, um seine Thesen zu belegen. So bezieht er sich auf das Gartenbuch Sir Thomas Hanmers, das 1659 erschienen ist. Hanmer sagt sinngemäß: Die *Rosa Mundi* ist wieder eine neue Rosenvariation. Sie wurde zuerst in Norfolk am Zweig einer gewöhnlichen roten Rose entdeckt und hat sich seither in zahlreichen Exemplaren fortgepflanzt. Sie gleicht in allem der roten Rose, hat aber auf großen Blättern Streifen in einem unauffälligen Weiß. (Gordon, S. 10)

chige „Prospero“ nennen, wie auch „Swan“, die weiße langtreibende Rose, „Gertrude Jeykell“, die kräftig rosa blühende Gartenrose. „Chianti“ erscheint fast wie die größere Schwester der Tuscany. Zwischenformen mit größerer Neigung zur centifolien-ballförmigen Fülle entdecken wir an der sanftweißen „Fair Bianca“ und der wetterbeständigen tief-burgunderroten „The Squire“. Beide sind so kostbar in den großen schweren Blüten, daß sie nicht in öffentliche Anlagen gepflanzt werden sollten.

Die Rosen in Monets Garten

Von Anke Kuhbier[53]

In Giverny ist eine Fülle von Möglichkeiten, mit Rosen zu dekorieren, genutzt worden. Dominierendes Beispiel ist die „Grande Allee“ mit ihren sechs breiten Bögen, an denen farbenprächtig die rote ‘Paul’s Scarlet Climber’, die silberrosa ‘New Dawn’, die gelben ‘Golden Showers’ und ‘Maréchal Niel’ und andere Rosen ranken. Ursprünglich wurde dieser breite Weg von Fichten und Zypressen gesäumt, erst nach und nach ließ Monet diese Bäume fällen, einige nackte Baumstrünke benutzte er als Gerüst für die damals modischen Säulenrosen, eine Zuchtform von *Rosa wichuraiana.*

Zwischen den Blumen auf den Beeten stehen überall Hochstammrosen, z. B. ‘Queen Elizabeth’, wodurch Farbe auf einer zweiten Ebene verteilt wird. Besonders schön in den Sonnenaufgangsbeeten sind die Hochstamm-Trauerrosen, ‘Françoise Juranville’ und ‘Centenaire de Lourdes’, die über schirmartigen Gerüsten ihre dunkelrosa Blütenpracht breiten. Monet liebte die kräftige Kletterrose ‘Belle Vichysoise’, die ihre kleinen, rosa-weiß gefüllten Blüten wie einen Wasserfall über den Rosenbogen am Bootsanleger im Teichgarten fallen läßt. Dort leuchtet am Ufer auch eine weiße Strauchrose ‘Nevada’.

Monet kombinierte gerne verschiedene Kletterpflanzen an seinen vielen Rankgerüsten, um dadurch feine Farbmischungen zu erzielen, wie zum Beispiel eine kräftigrosa Rankrose ‘America’ mit einer violetten Clematis ‘Venosa Violacea’. Weitere Kletterrosen, die im oberen Garten am Haus, vor dem Haus und über den Beeten ranken, sind unter anderen die hellgelbe ungefüllte ‘Mermaid’, die rosa blühenden ‘Matin Clair’, ‘Cramoisi Supérieur’, ‘Crimson Shower’ und eine durchsichtige weiße ‘Phyllis Bide’. Aber auch zahlreiche niedrigere Strauchrosen zwischen den Stauden und Einjährigen tragen zu der pointierten Farbigkeit der Beete bei. Das Rosa der pomponförmigen Blüten von ‘Hermosa’ leuchtet zum Beispiel zwischen dunkelrotem Ziertabak, roten Gladiolen und einer magentafarbenen Lilie. Nicht alle der erwähnten Rosen wuchsen schon zu Monets Zeiten in Giverny. Einige sind nicht mehr auf dem Markt oder wurden durch robustere, weniger krankheitsanfällige Sorten ersetzt. Ein französischer Rosenzüchter bietet seit einiger Zeit eine Rose mit dem Namen ‘Claude Monet’ an. Sie hat aber mit dem Garten nichts zu tun und ist dort auch nicht angepflanzt worden.

---

[53] Aus: Küster, Bernd/ Kuhbier, Anke/ Teufel, Heinz, Monets Garten, Hamburg: Ellert & Richter [2]2000, S. 122-125.

Sagen und Legenden

Von Christine Meile[54]

Einen nur relativ kurzen Zeitraum eines langen Rosenkultes versank die Rose in einen Schlaf. Die ersten Christen lehnten zuerst den heidnischen Kult ab. Sie empfanden es geradezu als Sünde, sich mit Rosen zu bekränzen, da Christus auf seinem Haupt eine Dornenkrone tragen mußte.

Aber bald verknüpfte sich im Kirchlichen so manches mit dem aus antikem Heidentum. Gerade wegen ihrer spitzen Dornen und der blutroten Blüten galt die Rose als Symbol der Passion Christi. Die Tränen der bereuenden Sünderin Magdalena fielen auf die roten Rosen und bleichten den Purpur. Dies gab den weißen Rosen den Namen Magdalenenrosen.

Für die Reinheit steht die weiße Lilie und für das Leiden der Märtyrer das Rot der Rose. Der Vergleich geht aus dem ältesten Gedankengut der Kirche hervor. Im Laufe der Jahrhunderte verwandelte sich die Rose wieder in die Blume des Frühlings und des Paradieses. Für den Einsiedler Petrus Damiani war die Stille seines Gartens „ein Lilien- und Rosengarten der Tugenden“: „Dort leuchten die Rosen der Barmherzigkeit rosenrot, die Lilien der Reinheit strahlen in ihrem schneeweißen Gewand.“ Der römische frühchristliche Dichter Prudentius verklärt die unschuldigen Kindlein als Rosenknospen, und Weihelieder zu diesem Fest besingen eine dichterische Gegenüberstellung von Milch und Blut.

Die zahlreich entstandenen Sagen und Mythen sind in den Trost suchenden Seelen des Volkes zu suchen. Himmlischer Schutz wird dem hilfreichen Menschen für sein gutes Werk gewährt, ein Ausdruck für die sich ähnelnden Brot-Verwandlungen.

Größten Widerhall in der Volksseele fand in der ältesten dieser Sagen die Verwandlung des heiligen Nikolaus, der in einem bitterkalten Winter den Armen Brot aus der mit Sicherheit auch ärmlichen Klosterküche brachte. Als er von seinem Abt ertappt wurde und Nikolaus seinen Korb öffnete, da lagen – mitten im Winter – die schönsten Rosen darin.

Noch gefühlsbetonter ist das Rosenwunder in der Heiligenerzählung der Elisabeth von Thüringen. Die Landgräfin trug in einem zugedeckten Korb Speisen zu den Armen ihres Landes. Doch der Inhalt verwandelte sich in Rosen, als ihr Gemahl Ludwig IV. sie auf dem Burgweg traf und sie danach fragte, was sie in ihrem Korb trage. Eine Landgräfin mit einem Korb voller Rosen im Arm – ein Bild, das viele Künstler inspirierte. Aus der Legende ist Literatur, ist Kunst, ist Musik geworden. Franz Liszt widmete Elisabeth von Thüringen ein Oratorium.

Der älteste Rosenstrauch, der angeblich Tausendjährige, steht an der Ostapsis des Domes in Hildesheim. Verschiedene Sagen deuten auf einen Ursprung: Kaiser Ludwig der Fromme ließ aus Dankbarkeit den Hildesheimer Dom an der Stelle errichten, an dem der Rosenstrauch der Sage nach stand. Dieser Rosenstock soll für den frommen Kaiser ein Fingerzeig Gottes gewesen sein.

Als der Kaiser sich einmal im Winter auf Jagd befand, mußte er unter freiem Himmel die Nacht verbringen, da er nicht mehr rechtzeitig zurückkehren konnte. Er errichtete einen einfachen Altar und hängte sein Reliquienkreuz an die Zweige eines Dornenstrauches, um Gott um Schutz zu bitten. Am nächsten Morgen brach er auf, vergaß aber sein Kreuz. Als er den Verlust bemerkte, schickte er seinen Diener zurück, um das Kruzifix wieder zu holen. Der Rosenstrauch, an dem das Kreuz hing, blühte im Schnee und die Dornen gaben es nicht frei. Der Kaiser überzeugte sich selbst von dem Wunder und gelobte, an dieser Stelle ein Gotteshaus errichten zu lassen.

[54] Aus: „… ich habe die Lust zu reisen gegen einen Rosenstrauch eingetauscht.“ Erzählt von Christine Meile, gezeichnet von Hans-G. Meile, Konstanz: Stadler [2]1992, S. 39-53.

Die Wurzeln des legendären Rosenstocks sollen zwei Brände überlebt haben. Der erste Dombrand war im 11. Jahrhundert, mit dem auch geschichtliche Unterlagen verbrannten. Kurz nach der Bombenzerstörung im zweiten Weltkrieg erblühte auf dem Schutt der Kirche erneut ein kleiner Zweig.

Der Rosenkranz als Gebetsschnur wird dem heiligen Dominikus, dem Ordensstifter, zugeschrieben. In der *„unio mystica“* des Mittelalters verglich man das Gebet mit einer sich entfaltenden Rose. Das mag zu der Vermutung geführt haben, Dominikus habe mit der Form der Rose eine katholische Gebetsart aufgenommen. Doch die Art der Gebetshilfe, als Perlenschnur mit aufgereihten Beeren oder Steinchen, ist wesentlich älter.

Das Verfahren, Kügelchen aus Rosenblüten anzufertigen, stammt aus dem Mittelmeerraum. Die mit dem Mörser zu einem Brei zerstampften Blütenblätter formte man zu kleinen Kugeln und ließ sie trocknen. Hart geworden, waren sie lange haltbar.

Die goldene Rose des Papstes, ein Symbol der Tugend, ist ein Kunstwerk des Goldschmiedehandwerks. Vom Papst in der Peterskirche geweiht wird sie seit Papst Leo IX. im 11. Jahrhundert an hohe kirchliche oder weltliche Persönlichkeiten verliehen.

Vom Mittelmeerraum zogen die Brüder des Benediktinerordens nach allen Richtungen aus. Sie, die Vermittler des antiken Bildungsgutes und Förderer des gesamten kirchlichen und kulturellen Lebens, nahmen auch ihre Heilkräuter mit, zu denen auch die Rose gehörte, und verpflanzten sie in ihre englischen Klostergärten. In den Jahren zwischen 700 und 800 soll sie, mit Bonifatius, dem späteren Apostel der Deutschen, und seinen Ordensbrüdern nach Germanien gelangt sein.

Mit Sicherheit kannte man die Rose als Gartenblume schon in all den Ländern, in denen vorher römische Legionäre und Siedler sich heimisch niederließen. Genaue Aufzeichnungen dieser Arzneigärten der Klöster geben uns Kenntnis über diese Rosen. In jener Zeit blühten als Gartenrosen nur *Rosa gallica* und ihre einfachen Zufallshybriden, die im ganzen Mittelalter als Heilpflanzen in den Klostergärten gezogen wurden. Als Gartenschmuck und Zierpflanze sollte sie, neben der Lilie, bald in die kaiserlichen Gärten Karls des Großen einziehen. Das geht aus dem *„Capitulare de villis“* des Jahres 794 hervor, eine detaillierte Verordnung über die Haltung der kaiserlichen Landgüter, darin eine genaue Aufzeichnung aller Heilpflanzen angegeben ist, die gehegt werden sollten.

Nach einem alten Plan des Klostergartens Reichenau auf der Bodenseeinsel blühen Rosen neben Lilien, ein Rettichbeet schließt sich an die andere Seite des Rosenbeetes an, dann Katzenminze und ein Beet des Kerbels liegt vor den Rosen. Mohn und Salbei sind den Lilien benachbart, so daß ein farbenfrohes Blüten-, Kräuter- und Gemüsebeet entsteht. Mönch Walahfried, er wurde 842 Abt des Klosters Reichenau, liebte sein Gärtchen sehr. Nach der Regel des heiligen Benedikt lagen der Garten, das Wasser und die Mühle eingefriedet innerhalb der Klausur, so daß die Klosterbrüder „nicht draußen herumlaufen“ mußten, denn das sei „ihren Seelen durchaus nicht zuträglich“.

Von dem Dichtermönch sind viele Gedichte überliefert. Der *„Hortulus“*, den er seinem Freund und Lehrer Abt Grimaldus von St. Gallen widmete, weiht uns ein in die Heilpflanzenwelt seines klösterlichen Gärtleins. Walahfried kannte seine Pflanzen genau, die er beschrieb. Lilie und Rose erwähnt er zunächst wegen ihrer Blütenpracht in seinem Garten. Er nennt sie „mit Recht die Blume der Blumen“ und sagt, daß sie „alle anderen an Kraft und Duft überstrahle“.

Nach diesem Lobeshymnus geht er über auf Nutzen und Segen des aus der Rose gewonnenen Öls. Eine Salbe aus dem Saft der Katzenminze, vermischt mit dem Öl der Rose, ergibt eine vorzügliche Arznei, die entstellende Narben verschwinden läßt und der Haut ihre frühere Schönheit wiedergibt.

In Frankreichs klösterlichen Gemüsegärten war es ein liebenswerter Brauch, an Pfählen hochgezogene Rosenstöcke anzupflanzen, die den jeweiligen Gärtnermönch darstellten, der diesen Gartenteil betreute. Die Geister der Rosenwächter all der Jahrhunderte wachen nun über des Gemüses Gedeih während der Abwesenheit ihres lebenden Bruders.

Sagen, Märchen und Gedichte vermitteln uns Widersprüchliches über Rosen und Gärten. Die Germanen kannten den Rosengarten als volkstümlichen Festplatz. Mit den alljährlichen Frühlingsfesten der Perser stellen Historiker eine Verbindung zu den Maifesten der Germanen her. Wiesen, die ringsum mit dornigem Gesträuch von Heckenrosen umgeben waren, sollten die Feiernden oder Versammelten vor wilden Tieren, auch vor Feinden schützen. Zu Turnier- und Kampfplätzen wurden Rosengärten später in christlicher Zeit.

Kriemhilds Rosengarten, der größte, lag in Worms. Im großen „Rosengartenlied“ vernimmt man Becherklingen und Waffenklirren, Rosse stampften und schnaubten bei den Turnieren. Im edlen Wettstreit ließen Ritter ihre Lanzen blinken. Der Ritter Edelknaben bewunderten wie auch die Burgfräulein die schönen Recken. Unter ihnen der Stärkste und Kühnste: Siegfried. Für jeden errungenen Sieg bot Kriemhild ihre rosigen Lippen dar und belohnte obendrein mit einem „rosenkrenczelein“. Umgeben war Kriemhilds wunderbarer Garten, der voll der herrlichsten Rosen war, von einer Mauer – „ne Borte fein“ und von zwölf Recken behütet. Ein seidener Faden umspannte einen Rosengarten, der wohl mit den schönsten Rosen gefüllt war, der des sagenhaften Zwergenkönigs Laurin, im „kleinen Rosengartenlied“. Aber wehe dem, der diesen Seidenfaden zerriß. Laurins Rache war ihm gewiß, und dem Missetäter wurden der rechte Fuß und die linke Hand als Pfand genommen.

Dieser sagenumwobene Rosengarten des mittelhochdeutschen Epos um Dietrich von Bern soll in dem Gebirgsstock der Südtiroler Dolomiten gelegen sein. Der umfassende seidene Faden des Rosengartens der Kriemhild und des Laurin soll die Unzerstörbarkeit eines Paradieses bedeuten. „Rosengarten“ ist eine ursprüngliche Bezeichnung eines „Jenseits“. Friedhöfe nannte man „Rosengarten“, was heute noch in verschiedenen Gegenden üblich ist.

In den Burggärtlein hegten und bewunderten die Burgfrauen stolz die Rosen. Sie waren eine Kostbarkeit jener Zeit und nur Wenige konnten sich so einen Rosenstock leisten. König Childebert I. ließ seiner Gemahlin Mitte des 6. Jahrhunderts in Paris Rosengärten anlegen. Zwischen der Seine und der Abtei Saint Germain de Prés sollen Palast und Gärten gewesen sein, und ein Dichter dieser Zeit verglich die terrassenartigen Gärten mit den „Hängenden Gärten von Babylon“.

In Venetos streng stilisierten Gärten luden Venedigs Kaufherren gerne Gäste in ihre Rosengärten ein, die ausschließlich Rosen enthielten. In der Renaissance befanden sich in den Gärten oder in getrennten, extra dafür angelegten Gartenabteilungen bereits verschiedene Gartenrosen; nicht wie im Burggärtlein des Mittelalters, in dem die Burgfrauen sich bescheiden an einem Rosenstock freuten. Von weißen und roten Rosen der Blumenparterre erzählt Boccaccio in seinem „Decamerone“.

Botticellis Blumen auf seinem Gemälde „Der Frühling“ blühen größtenteils heute noch auf den Wiesen Toskanas. Die Rosen auf Floras Schoß muten auf den ersten Blick wie Seidenrosen an. Doch vergleicht man zeitgenössische Dokumentationen von Rosen, so besteht eine große Ähnlichkeit. Botticelli bemühte sich, die Pflanzen möglichst naturgetreu wiederzugeben. In Deutschland ahmten reiche Kaufherren den italienischen Gartenstil nach, den sie durch ihren Kontakt mit Handelsherren auf ihren Reisen in Italien erfuhren. Sie brachten neben anderen südländischen Pflanzen, wie könnte es anders sein, verschiedenartige Rosen mit.

Die berühmten Augsburger Kaufherren Fugger zeigten eine besondere Vorliebe für Gärten. Georg Fugger kultivierte bereits im Jahre 1565 die erste Moschusrose. Im Auftrag der Anton

Fugger Erben reiste Clusius 1560 durch Holland, Frankreich und die Mittelmeerländer. Die Vermutung liegt nahe, daß Clusius Georg Fugger die Rose mitbrachte.

Hans Fugger widmete sich mit Begeisterung der Gartenkunst. Er legte sich zu jedem seiner Schlösser und auch in Augsburg schöne und große Gärten an, für deren Pflege er sich mehrere Gärtner hielt. In seinem Augsburger Besitz, den er 1581 erwarb, ließ er ein größeres Lusthaus erbauen und ein Sommerhäuschen nach einem römischen Modell. Wie Rechnungen belegen, wurden hier 775 Rosen- und 325 Quittenstöcke gepflanzt sowie Küchenkräuter und Blumen aus Italien. Auch von Gartenfestlichkeiten bekunden die untrüglichen Rechnungen.

Kaiserin Joséphines Rosenleidenschaft bereitete den Weg ins eigentliche Rosenzeitalter. Die Blumenfreundin verfügte über ausgezeichnete Pflanzenkenntnisse. Sie besaß einen unglaublichen Ehrgeiz, sämtliche Pflanzen, deren sie habhaft werden konnte, in ihrem Garten des Schlosses Malmaison, das nach ihrer Scheidung von Napoleon ihr Zufluchtsort wurde, zu pflanzen. Neben den duftenden Veilchen zählten Rosen zu ihren favorisierten Blumen. Sie ließ nach unbekannten Rosen forschen und Kreuzungsversuche durchführen. Ihre besondere Stellung ermöglichte es ihr, überallhin Agenten auszusenden, um ihr seltene und exotische Pflanzen zu bringen. Diese Leidenschaft kostete sie ein Vermögen. Ihrem englischen Gärtner und Pflanzenlieferanten Kennedy ließ sie einen besonderen Freipaß ausstellen, damit er als botanischer *„chargé d'affaires"* mitten im Krieg gegen England ohne Schwierigkeiten reisen konnte. So durften zwischen England und Frankreich Schiffe passieren, die Blumen für Joséphine geladen hatten.

Ihr Garten in Malmaison muß ein Rosenwunder gewesen sein. Zweihundertfünfzig verschiedene Rosensorten sollen hier geblüht haben und viele dieser Arten können wir heute in unseren Gärten pflanzen.

Ihr Gärtner Dupont huldigte Joséphine auf ganz besondere Weise. Er ordnete die Rosen in einem Beet so an, daß aus den Anfangsbuchstaben der einzelnen Rosensorten ihr Name entstand. Kaiserin Joséphine beauftragte den genialen Blumenmaler Pierre-Joseph Redouté, die vergängliche Schönheit der Blütenpracht für immer festzuhalten. Seine unübertrefflich schönen Rosenaquarelle überliefern uns die Rosen, die in Malmaison blühten.

Marie-Joseph-Rose, wie ihr Taufname lautete, wurde im Rosenmonat Juni geboren. In gewissem Sinne glich ihre Schönheit und ihre Anmut, ebenso ihr kurzes Leben, einer Rose. Am 28. Mai 1814, zur Zeit der schönsten Rosenblüte, starb sie. Kaiserin Joséphine eröffnete den Rosenreigen, doch die ungeheuer vielen Zuchtergebnisse konnte sie leider nicht mehr erleben.

Zur Zeit des Biedermeier zog die Rose in die bürgerlichen Gärten ein. Grundlegende Neuerungen gab es auf dem Gebiet der Züchtung um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. Erst Mitte des 17. Jahrhunderts entdeckte man das Geheimnis der Pollenübertragung. Das ergab eine Revolution in der Rosenzucht, zu dem noch neue Rosen aus China dazukamen, die die bisher Dagewesenen übertrumpften: sie waren Dauerblüher. Die Kultur der Teerose breitete sich um 1816 aus. Ein völlig neuer, köstlicher Duft, ein China-Tee-Aroma, kam zu den lieblichen Rosenparfüms, die man bis dahin kannte.

Bis in die achtziger Jahre übernahm Frankreich die Führung in der Rosenzucht. Doch England, und später auch Deutschland, standen bald nicht mehr nach. Eine große Zahl von Gallicazüchtungen entstanden, darunter viele gestreifte Arten, neue Alba- und Damaszenersorten, Zentifolien und Moosrosen und die vielen Bourbonrosen, die eine Zufallsentdeckung waren.

Auf der Insel Bourbon, das heutige Réunion, pflanzten Bewohner verschiedene Sorten, eine rosa Chinarose und eine Damaszenerrose der Insel Rosenhecken als Windschutz. Zwei *(rosa damascena bifera)*, blühten nebeneinander. Das ergab eine neue unbekannte Rosenrasse. Ein Glücksfall war es, daß ein Botaniker, Monsieur Bréon, diese Rosen im Jahre 1817 fand. Sie unterschieden sich von den anderen beiden Sorten, trugen aber trotzdem die gleichen Merk-

male. Er sandte Samen von diesen Neuen seinem Freund Jaques, der Gärtner des Herzogs von Orleans war, nach Neuilly bei Paris. Die 1834 gezüchtete Bourbonrose nannte man nach ihrem Fundort, der Insel Bourbon, *Reine de l'Ile de Bourbon*. Heute ist sie unter dem Namen *Bourbon Queen* bekannt.



Mary Lawrence, Rosa damascena bifera[55]

Die erste remontierende Rose entstand 1812 in St. Cloud im Garten des Grafen Lelieur, der ihr zuerst seinen Namen gab, *Rose Lelieur*. Ein königlicher Hofbeamter nannte sie *Rose du Roi* als Huldigung seines Königs Ludwig XVIII., der 1814 seinen Thron wieder bestieg. Als Eigentümer dieser Rose glaubte sich der Graf im Recht, seine Züchtung nach seinem Belieben benennen zu können. Die Streitfrage wurde jedoch höheren Orts entschieden. Während der Herrschaft der „Hundert Tage" Napoleons wurde die Rose *Rose de l'Empereur* getauft. Ihren letzten und endgültigen Namen erhielt sie nach der Schlacht von Waterloo: *Rose du Roi*.

Eine wahre Rosenkönigin wurde geboren und zählt seitdem zu den beliebtesten Rosen. Es ist die schönste aller Bourbonrosen. Der Züchter Beluze brachte sie 1843 auf den Rosenmarkt. Es sollte eine Erinnerung an den legendären Rosengarten der Kaiserin Joséphine sein, der schon 1828 versteigert wurde: *Souvenir de la Malmaison*. Die zart muschelrosa angehauchten Blüten sind bei der aufblühenden Knospe von einer Vollkommenheit wie die einer Edelrose. Ist sie völlig aufgeblüht, so sind die Blüten gevierteilt, wie ein Kreuz, und jedes Viertel ist mit einer Menge kleiner Petalen angefüllt. In einen Obstgarten, an reife Pflaumen erinnernd, versetzt uns ihr Duft. Und denjenigen, die Rosenblüten den ganzen Sommer wünschen, sei's gesagt: *Souvenir de la Malmaison*, drei oder vier Stück gepflanzt, blüht unentwegt bis der erste Frost die Blüten mit Raureif bestäubt.

Nur eine verschwindend kleine Zahl aus der Vielheit der schönsten Rosen, die die Züchter des vorigen Jahrhunderts schufen, haben die Jahrzehnte überlebt und sind heute wieder in den Katalogen nur weniger Rosenkultivateure zu finden.

---

[55] Die „Autumn Damask", hier von Mary Lawrence gemalt, wurde in der früheren Zeiten *Rosa Bifera*, die zweiblütige Rose genannt. In der neueren Zeit nennt man sie „Rose der vier Jahreszeiten" oder „Monatsrose". Vor 1800 war sie die einzige Rose, die mehr als einmal im Jahr blühte. Die *R. bifera* ist das Resultat einer Kreuzung zwischen *Rosa gallica* und *R. moschata*. Redouté kannte sie als „Rosier des Parfumeurs". Sie wurde bis zum Empire auf dem Mont Valerien in der Nähe von Paris gezüchtet. Die Blüten wurden zur Herstellung von pharmazeutischem Rosenwasser und von Rosenessenz verwendet.
Sir Thomas Hanmer erwähnt als erster das Vorkommen der Rose in England. Er sagt, die Monatsrose sei der Damaszener in Blätterform und Geruch sehr ähnlich, blühe zwei- oder dreimal häufiger pro Jahr als die gewöhnliche Damaszenerrose, und wenn sie an einem sonnigen Platz stehe, bringe sie sehr viele Blüten. Sie wird oft als *Rosa italica* bezeichnet.

Anmerkung:

Nach soviel Rosenlust und Rosenliebe gibt es auch Gegenteiliges zu berichten. Von Antipathien gegen Rosen erzählen einige Autoren alter Rosenbücher. Diese vermeintliche Antipathie glaubte man früher astrologischen oder mystischen Kräften zuschreiben zu müssen. Dabei handelte es sich um nichts anderes als um Allergien, die man damals noch nicht kannte. Da fürchtete sich im 17. Jahrhundert die Königin von Frankreich, Marie von Medici, vor Rosen. Ihre Aversion übertrug sie auch auf die gemalten, da Rosen irgendwelche überempfindliche Reaktionen bei ihr ausgelöst hatten. Der lothringische Herzog von Guise soll schon bei einem unerwarteten Anblick einer Rose ohnmächtig geworden sein. Und Monsieur L'Escarbot starb vom Duft der Rosen, die man ihm heimlich in sein Schlafgemach gestellt hatte.

Die Rose in der Geschichte

Von Anke Kuhbier[56]

„Auge aller Blumen, Zierde der Erde“, so besang vor 2600 Jahren die griechische Dichterin Sappho die Rose. Immer – noch weit vor dieser Zeit und bis heute – haben Rosen die Menschen während ihrer Entwicklungs- und Kulturgeschichte begleitet. Abbildungen aus der Jungsteinzeit lassen vermuten, daß schon damals die zarten duftenden Blüten eine große Wirkung auf unsere Vorfahren ausgeübt haben. Zwar schwankte die Beliebtheit der Rose im Laufe der Jahrtausende, sie war aber immer präsent und hat durch die Menschen eine unvergleichliche Entwicklung erfahren. Rosenliebhaber sind uns seit 3000 v. Chr. bekannt; König Sargon von Ur soll Rosen von seinen Feldzügen mitgebracht haben, und die ägyptische Königin Hatschepsuth aus der XVIII. Dynastie ließ sich mit Schiffen Rosen aus Punt schicken, um ihren Palast zu schmücken.

Auf der Insel Kreta befindet sich eine Wandmalerei aus dem 15. Jahrhundert v. Chr., auf dem eine Rose zu sehen ist. Es ist die früheste uns bekannte Abbildung einer Rose in Europa. Die kostbaren Sträucher wurden in Terrakottatöpfen gezogen und mit einer künstlichen Bewässerung versehen; rosenverziert soll der Schild des Achilles gewesen sein. Und weil Epikur, der Philosoph der Lebensfreude, täglich frische Rosen um sich haben wollte, legte er in Athen einen Stadtgarten an. Der Name der Insel Rhodos bedeutet „Rose“, und die griechische Dichterin Sappho läßt 600 v. Chr. Jupiter die Königin der Blumen wählen: Es ist eine Rose.

Der Ursprung in Zentralasien

Die Herkunft der Rose ist nicht eindeutig geklärt, aber es wird vermutet, daß sie in Zentralasien ihren Ursprung hat. Das erklärt vielleicht, warum in Persien das Wort „gul“ nicht nur „Rose“, sondern überhaupt „Blume“ bedeutete, und der Rosenanbau und die Rosenzüchtung in Japan, China, Kaschmir, Persien und dem Syrischen Reich auf eine so lange Geschichte zurückblicken können. Das klassische Prinzip eines Islamischen Gartens ist durch die Mauren bis nach Spanien getragen worden und kann dort in Cordoba und in Granada in der Alhambra immer noch bewundert werden: Schmale Wasserbecken, schattenspendende Bäume, duftende Sträucher wie Jasmin, Myrte, Lorbeer, Rosmarin und Rosen prägen das Bild.

Die Perser und Meder verehrten die *Rosa gallica* als heilig, und in Äthiopien wurde eine Art Damaszenerrose in den christlichen Gebieten der Provinz Tigre angebaut, die „heilige Rose“ oder *Rosa sancta* genannt wurde – heute identifiziert man sie als *Rosa* x *richardii,* aber in manchen Katalogen wird sie auch als *Rosa sancta* angeboten. Der Archäologe Sir Flinders Petrie fand einen Kranz aus diesen Rosen in einem Grabmal bei Fajum in Ägypten, das ungefähr aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. stammt. Einen ähnlichen Kranz aus Rosenblättern ziert, als Zeichen ewiger Jugend, auch den Kopf eines jungen Mannes auf einem Mumienportrait aus Er Rubayat aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.

Römischer Rosenkult

Überhaupt bildete Ägypten den Ausgangspunkt für eine Steigerung des Rosenkultes, der dann in Rom unglaubliche Ausmaße annahm. Kleopatra empfing Mark Anton in einem Zimmer, dessen Boden mit Rosen bestreut und dessen Kissen auf den Bänken mit Rosen ausgestopft waren. Sogar einen See ließ sie zur Verzierung mit Rosenblättern bedecken. Auf Neros Gäste regneten Rosen nieder, und einer seiner Freunde soll 600 000 Denar für die Rosendekoration eines einzigen Festes ausgegeben haben. Teure römische Rosenkränze bestanden aus aufgefädelten Rosenblättern und wurden als Orden für kriegerische Heldentaten vergeben, später

[56] Aus: Jürgen Becker/ Anke Kuhbier, Die schönsten Rosen, Hamburg: Ellert & Richter 1998, S. 7-31.

verloren sie jedoch dieses Privileg, ein jeder trug sie, und man konnte sie vorgefertigt auf dem Markt kaufen.

Horaz klagte, daß die fruchtbaren Äcker Italiens sich in Rosenfelder verwandelten, daß die Bauern die Olivenbäume ausrissen und keinen Weizen mehr säten, sondern stattdessen schnellen Reichtum durch den Verkauf von Rosen suchten. Der lateinische Schriftsteller Columella beschreibt in seiner „De re rustica" die Einrichtung kommerzieller Rosengärten. Dabei scheint seine Methode, eine Rosenhecke anzulegen, außerordentlich praktisch gewesen zu sein: Die Samen vermischte man mit Lehm und etwas Wasser und schmierte sie auf ein altes Tau – das kam dann zum Trocknen auf den Boden, und wenn der Winter fast vorbei war, entrollte man die Taue und legte sie in Furchen, bedeckte sie mit wenig Erde, und in Kürze sprossen die kleinen Pflanzen. Dieses Verfahren soll noch während der Tudor-Ära im 16. Jahrhundert in England angewandt worden sein.

Zu Zeiten Kaiser Domitians (81 - 96 n. Chr.) wurden die öffentlichen Bader mit Rosenwasser gefüllt, und betäubender Rosenduft erfüllte die Straßen Roms. Natürlich wollte man auch im Winter nicht auf Rosen verzichten, und es landeten Schiffsladungen mit den Blumen aus Alexandrien und Neu-Karthago an. Um Rom herum entstanden Treibhäuser, die mit Marienglas gedeckt waren und durch Warmwasserröhren beheizt wurden, damit Rosen und Lilien im Dezember blühten. Eine andere Methode bestand in dem Ausheben eines Grabens um die Pflanzen herum, in den zweimal täglich warmes Wasser gegossen wurde.

Erste Namensgebung

Bei diesen Auswüchsen dürfen die Ernsthaftigkeit römischer Naturforscher oder die Kunst der Gärtner, zu dieser Zeit einen Rosengarten zu gestalten, nicht in Vergessenheit geraten. Plinius der Ältere (um 23 - 79 n. Chr.) listet bereits zwölf verschiedene Rosenarten auf, unter anderem die Rose von Prenest, die Rose von Milet sowie die Rose von Karthago. Er ist es auch, der die Vermutung aufstellt, daß England wegen seiner vielen weißen Rosen Albion (albus bedeutet weiß) genannt würde. In seiner „Naturalis Historia" benennt er die *Rosa damascena, Rosa gallica, Rosa centifolia* und die berühmte Rose von Paestum *Rosa bifera.* Plinius der Jüngere (um 62 - ca. 113 n. Chr.) beschreibt seinen eigenen Garten liebevoll: „Im hellen Sonnenschein wachsen Rosen ... Es gibt Rasenflächen, in die runde, lange und gewellte, mit Buchs eingefaßte Blumenbeete eingelassen sind. Buchs ist in Figuren geschnitten, und zwischen ihnen sprudeln Fontänen." Die Rose war aber auch die Blume der Toten. Gräber wurden mit ihr geschmückt, und mancher reiche Römer bestimmte testamentarisch den Rosenschmuck für sein Grab. Der Dichter Properz (um 50 - ca. 16 v. Chr.) schrieb: „Wenn jemand meine Gebeine in zarte Rosenblätter legte, würde mir die Erde leicht werden."

Orientalische Pracht und Üppigkeit

Sehr viel üppiger ging es im Orient zu. So soll es um 810 zu den Abgabepflichten der Provinz Farsistan gehört haben, jährlich 300 000 Flaschen Rosenwasser an den Hofkassierer in Bagdad abzuliefern. Dort selbst gab es prächtige Gärten, in denen natürlich Rosen, aber auch Nelken, Veilchen, Lilien und Anemonen blühten. In einem anderen Dokument wird die Zusammenstellung hellroter Rosen mit dunkelroten Anemonen besonders gerühmt. Als Sultan Saladin im Jahr 1187 Jerusalem eroberte, schickte er 500 mit Rosenwasser beladene Kamele in die Stadt, um die Omar-Moschee damit reinigen zu lassen. Denn der Islam betrachtete die Rose als heilig, und neugeborene Kinder wurden deshalb in Rosenblätter gebettet. Später nahm man rosaroten Batist dafür; noch 1750 importierten Ägypten und die Türkei zu diesem Zweck ballenweise diesen Stoff.

Der Anfang der Rosengärten

Während im Osten die Gartenkultur weiter gepflegt wurde, rotteten die Germanen dieses römische Erbe mit Stumpf und Stiel aus. Entlang der alten Römerstraßen jedoch wuchsen – und man findet sie immer noch – verschiedene Arten von Wildrosen, die nirgendwo sonst vorkommen und wahrscheinlich aus früheren Römergärten stammen.

Wohlbehütet hingegen verbreiteten sich u. a. die *Rosa alba, Rosa gallica* und *Rosa pimpinellifolia* durch die unzähligen Benediktinerklöster in Europa. Und der Dichter Fortunatus berichtet 560 n. Chr. in seinem Gedicht „De Horto Ultrogothonis“, daß der salische König Childerich 100 Jahre zuvor seiner Gattin einen Rosengarten angelegt habe und bei Festmahlen Rosen auf die Tische gestreut wurden.

Karl der Große empfahl im Jahre 800 in dem *Capitulare de Villis,* einer Verwaltungsanordnung für seine Krongüter, bestimmte Pflanzen, die in einem Garten zu wachsen hätten. Dazu gehörten auch Rosen. Man nimmt an, daß es sich um die *Rosa gallica* ‘Officinalis’ und die *Rosa alba* handelte; wegen ihres Nutzens, ihrer religiösen Bedeutung, aber ohne jeden Zweifel auch wegen ihrer Schönheit. Denn in einem anderen schriftlichen Dokument des frühen Mittelalters schwärmt der Mönch Strabo in seinem Gedicht „Hortulus“ (Gärtchen) von der Rose als der „Königin der Blumen“. Und so werden in manchem „umslozzenen“ Garten – dem *hortus conclusus* der damaligen Zeit – neben Nutz- und Heilpflanzen auch Rosen geblüht und ihren Gärtnern Freude bereitet haben.

Zeichen der Liebe

Im hohen Mittelalter sind es zwei bemerkenswerte Umstände, die für die Geschichte der Rose von größerer Bedeutung sind. Zum einen wird in Frankreich im 13. Jahrhundert der „Roman de la Rose“ geschrieben, die berühmteste Liebesgeschichte dieser Zeit. In ihm wird die Veränderung des umschlossenen Nutzgartens zum Ort vielfältiger Vergnügungen ganz deutlich, und die Rose erhält ihre abendländische Sinnhaftigkeit, nämlich Zeichen der Liebe und des wahren Gefühls zu sein. Und zum anderen brachten verschiedene Kreuzritter Rosen aus dem Vorderen Orient mit, was zu allerlei romantischen Geschichten Anlaß bot. Obwohl es die *Rosa damascena* zu dieser Zeit schon in Unteritalien gab, wird dem Grafen Brie zugeschrieben, sie in seinem Kriegsgepäck mitgeführt zu haben. Auch Graf Thibaut hatte eine Art *Rosa damascena* auf seinem Kreuzzug entdeckt. Er kultivierte sie im Garten seines Schlosses bei dem Ort Provins in der Champagne, und sie wurde seitdem Provinsrose genannt.

Sicher ist, daß Albertus Magnus (1193-1280), der große Philosoph und Naturforscher, die *Rosa canina, Rosa centifolia, Rosa arvensis* und die *Rosa rubiginosa* kannte. Er beschrieb den idealen Garten, sein Schüler Petrus de Crescentiis (1230-1321) verbreitete diese Ideen in ganz Europa. Dieser empfahl den „kleinen“ Leuten, einen Rasenplatz mit einer Rosenhecke und Obstbäumen zu umpflanzen, zwischen denen Wein ranken sollte. Der Dichter Petrarca (1304-1374) besaß mehrere Gärten, in denen die Wege immer mit Weinreben überlaubt und von Rosenhecken eingefaßt waren.

Englands Rosenkrieg

Es bestehen berechtigte Zweifel, ob England wirklich wegen seiner vielen weißen Rosen Albion genannt worden ist. So schrieb 1368 ein Mönch in York, daß die *rote* Rose das englische Wappensymbol sei: „Sie wächst in diesem Lande seit Menschengedenken.“ Weiß oder Rot, das war dann auch die blutige Frage des 80jährigen Krieges in England, der am Ende jenes Jahrhunderts begann: Die rote Rose (Eleonore von Aquitanien soll die *Rosa gallica* ‘Officinalis’ dazu auserkoren haben) des Hauses Lancaster gegen die weiße Rose *(Rosa alba)* des Hauses York. Beide Adelshäuser kämpften um Englands Thron. Berühmtester Vertreter des Hauses York war Richard III. In diesem Streit verloren 60 Mitglieder der besagten Familien das

Leben, und mehr als die Hälfte des gesamten englischen Adels wurde bei den Kämpfen ausgerottet. Ein Ende fand der Krieg der weißen und der roten Rose durch Heinrich von Richmond aus dem Hause Lancaster-Tudor, der den grausamen Richard erschlug und 1486 durch seine Heirat mit Elizabeth von York den Frieden herbeiführte.

Renaissancegärten

In anderen Teilen Europas ging man mit Rosen liebevoller um. 1398 ließ der französische König Charles VI. den Garten Saint Pol in Paris erneuern und pflanzte 300 weiße und rote Rosen. In dem ersten bekannten Renaissance-Garten der Familie Rucellai in Florenz bildeten Rosen die Begrenzung für die kunstvolle Anlage, in der Myrte, Efeu, Buchs sowie Zitrone, Wacholder und Wein wuchsen und Wasser aus Grotten über Treppen hinab in kunstvolle Becken floß. Diese dichten Hecken aus verschiedenen Rosenarten wurden zu einem Gestaltungsprinzip jener Zeit. Auch Irrgärten, z. B. der des Laurentius Scholz in Breslau, bestanden aus Rosenhecken, bevor man Eibe dazu verwendete. Aber auch für den Formschnitt von Figuren wurden Rosen benutzt. In Italien kamen nun richtige Gartenpläne mit genauen Pflanzmustern in Gebrauch; ein gewisser Giovanvittorio Soderini beschreibt 1560 in seinem „Trattato degli arbori“ z. B. einen runden Garten in einem rechteckigen Rahmen, mit ovalen Beeten und erhöhten Sockeln für Vasen, in denen duftende Hyazinthen, Maiglöckchen und Rosen wachsen sollten. Im Jahre 1597 sind es dann auch schon zehn verschiedene Rosensorten, die der Italiener Agostino des Riccio in seinem „Del Giardino di un Re“ auflistet. Im 15. Jahrhundert kultiviert Georg Fugger, der in seinem Garten in Augsburg über 700 Rosenstöcke pflegt, die erste Moschusrose. Diese *Rosa moschata* wird wegen ihres Duftes so genannt und ist nicht zu verwechseln mit *Rosa muscosa*, der sogenannten Moosrose.

Barocke Rosenleidenschaft

Um 1600 hört man auf, möglichst viele verschiedene Pflanzen im Garten zu sammeln. Größere Aufmerksamkeit wird der Gestaltung geschenkt – Terrassen am Haus mit Stufen zu einem niedriger gelegenen Blumenparterre kommen in Mode. Dabei sind es weniger Rosen, die gepflanzt werden, als bunte einjährige Pflanzen oder Tulpen und Verzierungen aus Buchs und Zypressen. 1618 beschreibt William Lawson einen typischen englischen Herrenhaus-Garten, in dem Rosen nur in Form von Hecken auftauchen. In der „Flora“ von John Rea werden 1665 allerdings attraktive Treillagen vorgestellt, an denen man Rosen emporklettern lassen kann.

Nach wie vor ungebrochen ist in dieser Zeit die Rosenleidenschaft im Orient. Von einem Sir John Chardin sind anschauliche Reiseberichte überliefert, in denen die persischen Gärten gerühmt werden, weil in ihnen „die sehr verbreitete Rose in fünf verschiedenen Sorten vorhanden ist“. In Konstantinopel und Edirne wurden damals schon Rosen für den Export angebaut, 1593 sollen fast 40 Tonnen Rosenbüsche geordert worden sein.

Aber auch Holland entwickelt sich allmählich zu einem Zentrum des Rosenanbaus; es werden angeblich über 200 Variationen der *Rosa centifolia* angeboten. 1655 schreibt Adrian van der Donck, daß es in holländischen Gärten viele weiße und rote Rosen gäbe, und Landsleute, die nach Amerika ausgewandert waren, ließen sich Rosen aus der Heimat nachsenden.

Die Rose im Landschaftsgarten

Mit der im 18. Jahrhundert entstehenden englischen Mode des Landschaftsgartens[57] gerieten die Blumen dann wieder in den Hintergrund – offiziell natürlich nur; es gab sicherlich nach wie vor leidenschaftliche Rosenliebhaber, die sich an ihren Rosen im Garten erfreut und sie gepflegt haben. Goethes Vater verhielt sich zum Beispiel nicht der Mode entsprechend, er

[57] Vgl. dazu: Küster, Hansjörg und Ulf (Hg.), Garten und Wildnis. Landschaft im 18. Jahrhundert, München: C. H. Beck 1997

züchtete weiterhin mit großer Liebe Rosen in seinem Garten. In den großen Gärten dieser Zeit werden Rosen aber nur in separaten Arealen gezogen oder zur „Aufhellung“ vor die allerwärts gepflanzten Immergrünen gesetzt – so z. B. 1750 in Rousham, wo man Rosen zwischen Lorbeerbüsche pflanzte. Der englische Gartengestalter Repton (1752-1818) riet zur Anlage spezieller Rosarien, ein schönes Beispiel hierfür ist Ashridge. Dort schaukeln Kletterrosen an Ketten über niedrigeren Rosensträuchern.

In dem ersten uns bekannten Samenkatalog von 1730 stehen ganz obenan die Aurikeln, erst sehr viel später werden Rosen aufgeführt. Aber schon der 1797 erschienene Katalog von Fillassier, einem bekannten Rosenzüchter aus Frankreich, enthielt fünfundzwanzig verschiedene Sorten. In Frankreich war man in Bezug auf Rosen ein wenig sinnlicher als in England: Marie Antoinette wurde ein Bett aus Rosenblättern bereitet, als sie auf dem Weg zu ihrem Bräutigam in Provins übernachtete, und bei Banketten streute man Rosen auf Tische und Fußböden, Diese an Rom erinnernde Prunksucht fand unter Napoleon ihre Fortsetzung.

Auftritt der Teerose

Um die Jahrhundertwende und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist die Rose dann Europas absoluter Liebling. Das hatte seine Gründe: Mitte des 18. Jahrhunderts entdeckte man, daß ein Rosensamen durch die Vereinigung von Blütenstaub und Stempel zustande kam, also durch die geschlechtliche Vermehrung der Pflanzen. 1761 erschien das Forschungsergebnis des Botanikers Koelreuter mit dem Titel „Vorläufige Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen“. Diese Erkenntnisse lösten einen wahren Züchtungs- und Vermehrungsboom aus. Hinzu kam die Einführung der öfterblühenden Teerosen. Diese waren in China schon seit mindestens 1000 Jahren in Kultur und in den botanischen Garten der englischen East India Tea Company in Kalkutta und Singapur seit etwa 1700 bekannt, aber erst die Ausweitung von Handel und Schiffsverkehr zwischen den Kontinenten im 18. Jahrhundert brachte sie nach Europa.

In dem Rosengarten der Kaiserin Joséphine in Malmaison sollen um 1800 über 160 verschiedene *Rosa gallica* und 150 verschiedene *Rosa centifolia* geblüht haben. Einige Exemplare stammten aus der Rosenzucht des hessischen Landgrafen Friedrichs II., die er sich 1766 in Kassel-Wilhelmshöhe hatte anlegen lassen. Die Rosen der Kaiserin sind von dem berühmten botanischen Zeichner Pierre-Joseph Redouté (1758-1840) verewigt worden. Aber auch in den Rosengärten des Luxembourg in Paris stieg die Anzahl der Sorten rasant: 2000 sollen es gewesen sein, 30 000 bis 40 000 wilde Rosen wurden veredelt. Ein französischer Katalog von 1829 enthält sogar 2562 verschiedene Rosen, und an der Riviera entsteht ein Rosenrausch wie zu römischen Zeiten: Getreide- und Olivenbaumfelder werden nun für den Rosenanbau genutzt.

Die Geschichte der – immer noch – geliebten Rose ‘Souvenir de la Malmaison’ ist etwas geheimnisvoll. Noch ohne Namen soll sie 1843 von dem Züchter Beluze in das verwahrloste Malmaison geschickt worden sein, wo die französischen Behörden gerade mit der Restaurierung begannen. Ein russischer Großfürst nahm ein Exemplar als „Souvenir“ für die kaiserlichen Gärten in St. Petersburg mit – so entstand der Name. Eine romantischere Version besagt, daß Kaiserin Joséphine sie dem schönen Zaren Alexander selbst gegeben hat. Wahr hingegen ist, daß das ganze Rosenrondell vor dem Potsdamer Neuen Palais mit ‘Souvenir de la Malmaison’ bepflanzt wurde.

Viktorianiscber Rosenkult

Als der Historismus seinem Höhepunkt zueilte, wurde 1829 in Potsdam ein mittelalterlich anmutendes Rosenfest gefeiert. Es galt der Kaiserin Charlotte von Rußland. Die Herren hatten sich als Ritter verkleidet, die Damen trugen üppige weiße Rosenkränze, und sie bekamen zur

Erinnerung eine silberne Rose überreicht. In dieser gefühlsbeladenen Zeit ließ man Rosen an Tempeln und künstlichen Ruinen emporranken. In England waren gotische Bauwerke beliebt, und selbst in kleinen Gärten durfte eine mit Rosen bewachsene Laube in mittelalterlicher Manier nicht fehlen.

Als Ausdruck seiner höchsten Verehrung sandte Edward VII., der damalige Prince of Wales, 1869 einen Korb an Kaiserin Eugenie, der mit allen damals bekannten Rosensorten gefüllt war. Daß die kleinen Moosröschen Mitte des 19. Jahrhunderts zum Publikumsliebling wurden, beruhte auf dem herrschenden Zeitgeist, der schüchterne Frauen idealisierte.

Trotz der Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Abkehr von der gezierten, steifen viktorianischen Mode blieben Rosen nach wie vor beliebt. Man pflanzte sie aber nicht mehr in abgezirkelte Rondells, sondern nach dem naturnahen Stil von William Robinson und Gertrude Jekyll, und man ließ sie über Mauern und Pergolen ranken oder setzte sie als Sträucher in die Staudenbeete. Aber auch Absonderliches trieb seine Blüten: Rosenstöcke in Töpfen, die durch Aufbinden und Ausbrechen von Knospen kegelförmig oder rund gezogen wurden, riesengroß, mit einem Gewicht von bis zu 150 Kilogramm. Sie wurden auf Ausstellungen gezeigt, und König Ludwig II. von Bayern erwarb einige von ihnen für seine Wintergärten.

Der Adel in Rußland schwelgte ebenfalls im Rosenluxus. Man bezahlte umgerechnet um die 25 000 Mark jährlich, um die Treibhäuser zu heizen, in denen Prachtexemplare herangezogen wurden. Ein besonderes Prestigeobjekt waren frische Rosen im Winter – und das ließ man sich etwas kosten. Der „Rosensuperlativ" befand sich jedoch in Freiburg im Breisgau. Dort soll im Garten Wehrle ein Rosenstock, der 1881 mit einer Teerose okuliert worden war, bereits 1901 eine Fläche von 88 Quadratmetern eingenommen und 7400 Blüten getragen haben. Da möchte man gerne wissen, wer sie gezählt hat.

Moderne Rosen

Anfang des 20. Jahrhunderts sind dann viele neue Züchtungen auf den Markt gekommen, u. a. Bodendeckerrosen, Floribunda und Miniaturrosen. Irgendwann ist bei den unzähligen Kreuzungen eine Blüte in leuchtendem Zinnoberrot herausgekommen, das eine Zeitlang zur Modefarbe wurde. Auch die lächerliche Züchtung von einzelnen, langstieligen Rosen ist eine Erfindung dieses Jahrhunderts. Der amerikanische Modezeichner Gibson malte Modelle, die Rosenstiele durch ihren Gürtel gezogen hatten, und schnell war das der „letzte Schrei". Der lange Stiel mit nur einer Blüte stellt für die Rose jedoch eine vollkommen unnatürliche Wuchsform dar. 1945 wurde eine Züchtung von Francis Meilland aus Cap d'Antibes zu einem riesigen Erfolg: 'Gloria Dei' oder 'Peace' genannt. 1951 waren bereits über eine Million Exemplare nur in England verkauft worden. Zu dem großen Fest der Eröffnung des Völkerbundpalastes in Genf spendierte der Aga Khan 30 000 Rosen, die aus Holland eingeflogen wurden, und Pandit Nehru wurde 1955 bei seiner Ankunft in Amritsar mit einem grandiosen Regen aus Rosenblättern empfangen.

Die Rose wird auch zur Jahrtausendwende ihre Auszeichnung als „Königin der Blumen" nicht verlieren, obwohl es immer wieder den einen oder anderen Provokateur geben wird, der das Gegenteil behauptet. Es war ein Schock für die englischen Rosenfreunde, als Christopher Lloyd den Rosengarten von Great Dixter rodete, weil er die Rosen „zickig" fand. Und der Gartenguru unserer Tage, Jürgen Dahl[58], möchte lieber die Iris königlich nennen. Sie aber werden Ausnahmen bleiben in der uralten Liebesbeziehung zwischen Menschen und Rosen.

---

[58] Vgl. dazu: Dahl, Jürgen, Zeit im Garten, München: dtv 1994.

Die Geschichte der Rose

Von Anke Kuhbier[59]

Die botanische Gattung *Rosa* umfaßt über 100 Arten, deshalb gliedert man sie nach Klassen oder Gruppen, die jeweils denselben Ursprung oder ähnliche Merkmale besitzen. Durch spontane Veränderungen (Mutationen oder Sports), Auswahlverfahren (Selektion), natürliche und künstliche Kreuzungen (Hybriden) existieren heute viele tausend Sorten. Als registrierte Marken sind über 6000 Züchtungen bekannt.

In jedem Land mit gemäßigtem Klima auf der nördlichen Halbkugel hat es wildwachsende Rosen gegeben, während sie auf der Südhalbkugel und in den Tropen nicht vorkamen. Heute kennt man 150 ursprüngliche Arten, davon wachsen 85 Prozent in Zentralasien. Wenn wir auch durch die Genforschung immer präzisere Informationen über die Herkunft einzelner Rosen erhalten, hüllt sich die Entstehungsgeschichte vieler Arten dennoch in tiefes Dunkel. Rosenexperten streiten sich deshalb oft nicht einmal, sondern akzeptieren unterschiedliche Interpretationen über Abstammung und vermutete Kreuzungen. Im Laufe der Jahrhunderte haben jeweils neue Erkenntnisse zu Überarbeitungen der Klassifizierung geführt. So steht z. B. im Brockhaus von 1827: „Die Rose ist ein Blumengeschlecht in der 5. Ordnung der 12. Classe *(Icosandria Polygynia).* Die Kunst hat eine Menge Spielarten erzeugt, die sich mehr oder weniger von der Grundgattung entfernen und die Bestimmung der einzelnen Gattungen ungemein erschweren.“

In der letzten Zeit geht man in den Rosen-Katalogen von der Einteilung, die etwas über den Ursprung der Art aussagt, ab und ordnet die Rosen in Wuchsformen. Es heißt also nicht mehr Teehybride, Floribunda, Polyantha, Remontant, Alte, Neue oder Englische Rose. Diese Hinweise bleiben zwar bestehen, ordnen sich aber einer klareren Gliederung unter, an der sich auch Nicht-Experten orientieren können. Zukünftig kann man z. B. unter solchen Begriffen wie Strauch-, Beet-, Kletter- oder Bodendeckerrose suchen.

Die Ur-Rosen

Die historische Entwicklung der Rose ist spannend, und mancher Strauch im Garten erhält eine besondere Aura, wenn man seine Geschichte kennt. Man sagt, daß in „vorgeschichtlicher Zeit“ in Indien die *Rosa moschata* (die Moschusrose) gezüchtet wurde – begehrt wegen ihres Dufts bis ins 17. Jahrhundert hinein. Die *Rosa richardii,* die heilige Rose von Abessinien, ein überhängender Strauch mit hellrosa Blüten und schwarzen Hagebutten, ist wahrscheinlich ähnlich betagt. Doch die bedeutendste Stammutter der europäischen Rosen ist die *Rosa gallica.* Sie stammt aus dem Kaukasus, besitzt einzelne, duftende Blüten, dunkelgrünes Laub, wenige Stacheln und bildet rundliche Büsche. Sie wurde in Griechenland, Persien und Rom angebaut, ihre Samen treiben gut aus und man vermutet heute sogar, daß sie Anteile an den *Rosa chinensis*-Hybriden hat, die im 18. Jahrhundert die europäische Rosenzucht revolutionierten.

Eine Nebenform, *Rosa gallica* var. *officinalis,* die älteste bekannte Gallica, wurde seit dem Mittelalter auch zu medizinischen Zwecken gezogen, die *Rosa gallica* var. *conditorum* fand Verwendung in Süßspeisen. Eine gefüllte Gallica ist die sogenannte Provinsrose. Eine bildschöne Mutation stellt die *Rosa gallica* ‘Versicolor’ mit ihren weiß-rosa Streifen dar, und mit den größten Blüten präsentiert sich ‘Charles de Mills’.

Die Damaszenerrose ist ebenfalls auf eine *Rosa gallica* zurückzuführen, entweder als eine Kreuzung mit *Rosa phoenicia* oder mit *Rosa moschata.* Auf jeden Fall blühte sie schon in

[59] Aus: Jürgen Becker/ Anke Kuhbier, Die schönsten Rosen, Hamburg: Ellert & Richter 1998, S. 33-49.

Ägypten, und es ist eine *Rosa* x *damascena*, die auf den Fresken von Pompeji zu bewundern ist. Es gibt eine sogenannte sommerblühende Damascena und eine remontierende, die sogenannte herbstblühende Art *(Rosa bifera).* Urälteste Duftrose ist *Rosa* x *damascena* 'Trigintipetala', die noch heute in Bulgarien auf riesigen Feldern angebaut wird. Von vollkommener Schönheit ist die weiße 'Madame Hardy', sie wurde von dem Verwalter der kaiserlichen Rosengärten in Malmaison gezüchtet.

Die Albarosen, auch eine sehr alte Zuchtform, die eine eigene Gruppe bilden, sind auf eine natürliche Kreuzung mit *Rosa* x *damascena* und *Rosa canina* zurückzuführen. Sie waren im Mittelalter sehr verbreitet, sind größer als andere Sträucher, und ihre duftenden, pastellfarbenen Blüten harmonieren gut mit dem graugrünen Laub. Eine anmutige Vertreterin ist 'Maiden's Blush', die schon vor 1600 bekannt war.

Die Hundertblättrige Rose

Auch die Zentifolien gehen auf eine *Rosa* x *damascena* zurück. Man vermutet, daß sie das Ergebnis einer Kreuzung mit einer Albarose sind. Da es aber über viele Jahrhunderte verschiedene bewußte und zufällige Kreuzungen gegeben hat, wird die *Rosa centifolia* als eigene Art angesehen. Sie war immer eine Lieblingsrose; da sie überwiegend in der Provence angebaut wurde, nannte man sie „Provence-Rose", aber auch 'Rose de Peintres', weil sie auf holländischen Blumenstilleben häufig abgebildet wurde. Eine typische, sehr charmante Zentifolie ist 'Fantin-Latour'. Die kleinen Burgunderröschen oder Pomponrosen gehören ebenfalls zu den Zentifolien. Die *Rosa centifolia muscosa* ist eine Mutation, ein sogenannter Sport einer Zentifolie. Um die Knospe hatte sich ein moosartiger Bewuchs gebildet, der harzig duftete. Diese Sorte kam Mitte des 19. Jahrhunderts ganz groß in Mode. 'Old Pink Moss' oder 'Nuits de Young' sind prominente Vertreter der merkwürdigen Moosrosen.



Mary Lawrance, Rosa centifolia muscosa[60]

[60] Niemand konnte bisher feststellen, warum sich die erste Kohlrose so bescheiden im Moos versteckt hatte. Wir wissen, daß sie 1720 im Botanischen Garten in Leiden gezüchtet wurde und 1727 zum erstenmal in England auftauchte, und zwar in Furbers Katalog.
Nur wenige Blumenfreunde können dem Reiz dieser hübschen, kleinen Blumen widerstehen. Unserer Großmütter und Urgroßmütter erhielten sie am Valentinstag, klebten Bilder der Moosrose in Sammelalben, malten sie mit Wasserfarben und stickten sie mit feiner Wolle je nach Geschick. So reizend die Moosrose ist, so hat sie doch auch Nachteile. Einer ist die kurze Blühdauer, obwohl manche Sorten zweimal blühen, und sie ist anfällig für Mehltau. Eine sehr bemerkenswerte Moosrose ist die „William Lobb", 1855 nach dem Gärtner und „Pflanzenjäger" benannt. Welch würdigeres Denkmal könnte solch einem Mann gesetzt werden, als dieser wunderschönen, violettrosa bis graublauen Moosrose seinen Namen zu geben. (Gordon, S. 38)

Verschiedene Wildrosen

Die Kultur der schottische Zaunrose ‘Sweet Briar’ *(Rosa eglanteria* oder *Rosa rubiginosa)* ist seit 1551 nachgewiesen. Ihr Laub duftet nach Äpfeln, und sie dient häufig als Unterlage für Veredelungen. Rubiginosahybriden, z. B. ‘Hebe’s Lip’ oder ‘Fritz Nobis’, sind begehrte Strauchrosen für den Garten. Ähnliches kann man von der Bibernell- oder Dünenrose *(Rosa spinossissima* oder *Rosa pimpinellifolia)* sagen. Sie wurde nachweislich seit 1600 in Europa kultiviert; eine Kreuzung mit einer Damaszener brachte die attraktive ‘Stanwell Perpetual’ hervor. *Rosa foetida (Rosa lutea)* ist eine aus dem Iran stammende Rose, seit dem 16. Jahrhundert bekannt. Sie ist eine Sorte der *Rosa alba*, wurde auch „türkische Rose“ genannt und war wegen ihres merkwürdigen Dufts und der Anfälligkeit für Sternrußtau nie sehr beliebt. Eine gefüllte Form wurde 1838 von Sir Henry Wilcock als ‘Persian Yellow’ aus dem Iran eingeführt.



Alfred Parsons, Rosa foetida bicolor[61]

Die Bestimmung der Herkunft und die Einteilung in Klassen der Rosen bleiben bis Mitte des 18. Jahrhunderts in Europa unübersichtlich. Dabei weichen die Wuchsformen und auch die Farbpalette nicht entscheidend voneinander ab. Vorherrschend waren die Farben Weiß, Rosa, Mauve und Purpur, und alle Rosen hatten die Eigenschaft, am vorjährigen Holz zu blühen, was praktisch eine einmalige Blüte – und eine sehr seltene Nachblüte – zur Folge hatte. Mit der Einführung ostasiatischer Rosen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – die übrigens auch nicht alle Wildrosen waren, sondern zum Teil Produkte uralter Züchtungen, Zufallskreuzungen und Mutationen, wie auch in der europäischen Rosengeschichte – veränderte sich die Rosenkultur auf eine fast revolutionäre Weise.

---

[61] Diese alte Wildrose, vor 1590 auch schon in Gärten angepflanzt, gehört zu den Vorfahren vieler unserer Gartenrosen. Ihr lateinischer Name enthält gleich eine Warnung. *R. foetida* gibt einen Hinweis auf den intensiven, süßlichen Duft der Rose. In einem Rosengarten wäre sie nur wenigen anderen Arten willkommen, allein die gelben Arten fühlen sich in ihrer Nachbarschaft wohl. Die Wildrose braucht die Umgebung eines dichten Gebüsches oder eine hohe Hecke an einer sehr sonnigen Stelle als Hintergrund für ihre kupferroten Blüten. Bunyard spricht von einem Kapuzinerkresserot, und in Frankreich sind sie als „capucine“, Kapuzinerkresse, oder „ponceau“, Klatschmohn, bekannt. Die *R. foetida bicolor* ist eine Abart der *R. foetida lutea* und stiftet manchmal Verwirrung, wenn sie zum ursprünglichen Gelb zurückkehrt. So kann es passieren, daß sowohl kupferrote als auch gelbe Blüten an einem Ast wachsen, oder daß zweifarbige Blüten, ja sogar zweifarbige Blütenblätter den Gärtner in Erstaunen versetzen.
Alfred Parsons, der Maler dieser Rose, wurde 1847 geboren und starb 1920. Er war zunächst als Landschaftsmaler bekannt, arbeitete aber später an einer großen Zahl von Schwarzweißzeichnungen für William Robinsons „The English Flowergarden“ und „The Wild Garden“. Seine größte Chance erhielt er als Illustrator von Ellen Willmotts „The Genus Rosa“. (Gordon, S. 44)

Die Chinarose

Die *Rosa chinensis* (manchmal auch *Rosa sinica* oder Bengalrose genannt) blüht am einjährigen Trieb und setzt deshalb während der ganzen Vegetationsperiode eines Jahres neue Blüten an. Dafür ist sie frostempfindlicher als ihre europäischen Schwestern, und ihr fehlt der betörende Duft. Unter dem Namen ‘Parson’s Pink China’ oder ‘Old Blush’ kamen 1752 Chinahybriden von Kanton nach Europa.



Alfred Parsons, Rosa chinensis semperflorens[62]

Die *Rosa chinensis* ‘Semperflorens’ erreichte England 1793 und wurde ‘Slater’s Crimson’ genannt. Sie reizte die Züchter durch ihre tief blutrote Farbe. ‘Hume’s Blush Tea-scented China’ *(Rosa* x *odorata),* 1809 von Sir Abraham Hume, und die goldgelbe ‘Park’s Yellow Tea-scented China’ *(Rosa* x *odorata ochroleuca),* 1824 von dem Pflanzenjäger A. D. Parks eingeführt, sind die beiden anderen Chinarosen, die entscheidende Veränderungen auslösten. Der Botaniker C. C. Hurst wies 1920 durch genetische Untersuchungen nach, daß alle Remontant- und modernen Edel- und Floribunda-Rosen auf diese vier chinesischen Rosen zurückzuführen sind. Seine Theorie ist nicht widerlegt worden.

Aber auch andere „Einwanderer“ aus dem ostasiatischen Raum trugen im 18. Jahrhundert zu entscheidenden Veränderungen bei: *Rosa wichuraiana, Rosa gigantea* und *Rosa multiflora* sind die Mütter vieler Kletterrosen; Kreuzungen mit *Rosa foetida (Rosa lutea)* und *Rosa* x *odorata ochroleuca* haben die gelben Teehybriden hervorgebracht, und die *Rosa rugosa* aus Japan – die sich wie eine Wildrose eingelebt hat – ist für so imposante Sträucher wie ‘Conrad Ferdinand Meyer’ verantwortlich.

„Alte Rosen“

Vier der vielen auf Chinahybriden zurückzuführenden Rosensorten werden als eigene Arten behandelt: Die Bourbonrose ist eine zufällige Kreuzung einer *Rosa* x *damascena* mit einer *Rosa chinensis* auf der Insel Bourbon (heute Réunion) – sie ist die Mutter so entzückender

[62] Diese hübsche Rose könnte von Sir Joseph Banks im Jahre 1789 eingeführt worden sein, aber es gibt widersprüchliche Angaben. Sicher ist nur, daß die Chinarose, im Osten schon sehr, sehr lange verbreitet, im Westen erst ihren Weg machte, als „China seine Tore öffnete, um seine Rosen durchschlüpfen zu lassen“. So Vita Sackville-West. 1823 berichtete Henry Phillips in „Sylva Florifera“, daß man beim Eintreffen der Rose in England geglaubt hatte, sie sei so zart, daß man sie ständig an einen wärmenden Ofen halten müsse. Jedes kleine Zweiglein erzielte beim Verkauf einen hohen Preis. Aber bald fand man heraus, daß die Rose sehr leicht zu vermehren war und „jedes Fenster auf dem Land mit Stolz sein eigenes chinesisches Wunder beherbergen konnte. Der Hausherr, dem die Blumentöpfe knapp wurden, pflanzte sie ins Freie, und da blühten sie dankbar den ganzen Sommer über. Oft sah man sogar, daß sich die Blüten noch im Dezember durch eine Decke aus Schnee schoben.“ (Gordon, S. 42)

Nachkommen wie der ‘Souvenir de la Malmaison’. Die Portlandrose, von der man annimmt, daß sie eine China-Damascena-Gallica-Hybride ist, wurde um 1800 von der Herzogin von Portland in England angebaut und ist durch französische Züchter zur Stammutter vieler Sorten geworden, z. B. der prächtigen ‘Comte de Chambord’. Die Einordnung der ‘Rose de Resht’ als Portlandrose wird angezweifelt, da sie nachweislich aus dem Iran gekommen ist; ihr Wuchs und die wiederholte Blüte sprechen allerdings für diese Zuordnung. Die Noisetterose stammt aus Nordamerika und geht wahrscheinlich auf eine Kreuzung von *Rosa chinensis* x *Rosa gigantea* mit einer *Rosa moschata* zurück. Zu ihnen gehören die zartblütigen Kletterrosen in hellen Farben, wie ‘Aimée Vibert’, die besonders in Frankreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts gezüchtet wurden. Die vierte, allerdings ziemlich unbedeutende Gruppe bilden die Boursault-Rosen. Ein französischer Züchter nannte sie so zu Ehren eines Rosensammlers, der im Paris in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts berühmt war. Es handelt sich dabei um eine Kreuzung zwischen *Rosa pendulina* und einer *Rosa chinensis.* Sie zeichnen sich durch ihre rötlichen Triebe ohne Stacheln aus und blühen sehr früh. Im Herbst ist ihr lockeres Laub oft gefärbt. Eine schöne Vertreterin ist die Kletterrose ‘Mme Sancy de Parabère’.

Remontantrosen und ihre Nachfolger

Kurz zusammengefaßt, hat die Verbindung von ostasiatischen Rosen mit *Gallica*rosen zu den sogenannten Chinarosen geführt. Eine Kreuzung dieser Art mit Damaszener-, später auch Bourbonrosen brachte die Remontantrosen hervor, die Rückkreuzung der Remontantrosen mit Chinarosen ließ die Teehybriden bzw. Edelrosen entstehen. Sie tragen an aufrechten Trieben einzelne, große und elegante Blüten. Die erste anerkannte Teehybride, ‘La France’, wurde 1867 preisgekrönt.

Die Mehrfachkreuzung einer *Rosa multiflora* brachte 1875 ‘Ma Paquerette’ hervor, die erste Polyanthahybride. Polyanthas tragen ihre Blüten in üppigen Büscheln und besitzen eine entsprechend gute Fernwirkung. Als man später diese wiederum mit Teehybriden kreuzte, entstanden die Floribundarosen. Floribundas bilden Blütenbüschel mit weniger Blüten als die Polyanthas, und die einzelnen Blüten besitzen Teerosen-Charakter.

Rosa chinensis minima wird als Ursprung der Miniaturrosen angenommen; sie ist um 1800 nach Europa gekommen, aber erst ab 1918 durch die Arbeit spanischer und Schweizer Züchter als eine neue Klasse anerkannt worden. 1919 kam durch Kreuzungen von Hybriden mit *Rosa arvensis* und *Rosa wichuraiana* die erste Bodendeckerrose auf den Markt. Für die Entwicklung der Rosen ist am Ende des 20. Jahrhunderts noch die Züchtung der sogenannten Englischen Rosen[63] bemerkenswert. Seit den sechziger Jahren gibt es eine Reihe von Kreuzungen moderner Rosen mit einmalblühenden, duftenden Rosen früherer Jahrhunderte. Sie bieten eine umfassende Farbpalette, blühen wiederholt im Jahr, sind frostfest und verhältnismäßig krankheitsresistent – und vor allem duften sie. Sind die Möglichkeiten der Rosengeschichte damit erschöpft?

[63] Vgl. dazu: Austin, David, Alte Rosen & Englische Rosen. Träume in Duft und Farbe, Köln: DuMont [5]2000

Symbolik und Mythos der Rose

Von Anke Kuhbier[64]

In der Mythologie ist der Ursprung der Blumen immer mit dem Vergießen von Körpersäften verbunden. Es waren Blut, Tränen, Schweiß oder Muttermilch von Göttern oder von deren Propheten, die als Tropfen die Erde benetzten, wo dann Veilchen, Lilien oder Rosen sprossen. Sie symbolisieren das Opfer, das Gutes und Schönes hervorbringt, aber auch die göttliche Substanz der Personen, die dieses Opfer bringen.

Die Griechen glaubten, daß die Rosen bei Aphrodites Geburt entstanden seien: Als sie dem Meer entstieg, wuchs auf der Erde ein neuartiger Strauch. Die Götter sprühten Nektar über die Zweige, und jeder Tropfen wurde zu einer Rose. Anderen Vorstellungen zufolge war es schon die Meeresgischt, die sich schaumartig um ihre Hüften wand und zu einer Rosengirlande wurde. Die rote Rose entstand, als der tödlich verwundete Adonis in einem von Rosenhecken umgebenen Hain lag und seine Geliebte Aphrodite zu ihm eilte. Sie verletzte sich an den Dornen, worauf ihr Blut die weißen Rosen rot färbte. Nach einer anderen Version ist es das Blut des Adonis, das sie färbte.

> Tränen von der paphianischen Göttin fielen zur Erde,
> Blut von Adonis,
> beide benetzen die Erde und werden zu Blumen,
> Anemonen wurden aus ihren Tränen
> Rosen aus seinem Blut,
> Adonis, Adonis, der süße Adonis ist tot. (Bion, 100 v. Chr.)

Orientalischer Mythos

Im Islam dagegen sind es die Schweißtropfen des Mohammed, die Rosen hervorbrachten; in der Rose sollen die fünf Geheimnisse Allahs ruhen, und es war verboten, Rosenblätter auf dem Boden liegenzulassen. Ein gläubiger Moslem wird deshalb niemals auf eine Rose oder ein Rosenblatt treten.

In Babylon war die Rose auch Sinnbild der Macht und gehörte mit Apfel und Adler zum Schmuckwerk staatlicher Einrichtungen. In Indien soll die Göttin Lakschmi aus einer Rose entstanden sein, die aus 108 großen und 1008 kleinen Petalen bestand, wie überhaupt die Anzahl der Blütenblätter verschiedene Bedeutungen gehabt hat. Herodot beschreibt eine 60blättrige Rose, wohl weil 60 eine altbabylonische Zahl war und die Rose aus dem Zweistromland kam.

Die Frau und die Rose

Grundsätzlich wurden die Rosen als eine Gabe der Götter betrachtet, als das Symbol für Schönheit, Liebe und Hingebung. Schenkt man rote Rosen, ist die Botschaft eindeutig – leider ist diese Geste durch das massenweise Angebot von fliegenden Händlern in Abendlokalen und durch den Einsatz bei Werbeaktionen für Waschpulver oder politische Parteien sehr abgegriffen.

Die assoziative Verbindung von Rosen mit schönen Frauen und Leidenschaft hat schon Jahrtausende überdauert. Homer nennt Eros „rosenfingrig", Rosen wurden sowohl der Venus als auch Eros zugeordnet. Allein der Anblick und der Duft dieser Blume wirken als Aphrodisiakum, und das Zusammentreffen von zarter Blüte und verletzendem Stachel verstärkt das Sinnbild der Liebe und des Liebesschmerzes. Die Vergleiche der Entjungferung mit dem Bre-

[64] Aus: Jürgen Becker/ Anke Kuhbier, Die schönsten Rosen, Hamburg: Ellert & Richter 1998, S. 51-61.

chen einer Rose sind bekannt und sowohl im traditionellen Volksgut als auch in der Dichtung weit verbreitet. Das Märchen „Dornröschen“ und das Gedicht „Sah ein Knab’ ein Röslein stehn“ von Goethe sind wahrscheinlich die populärsten Beispiele. Von der sinnlichen Ausstrahlung der Rose ist es dann auch nicht mehr weit bis zur gewerblichen Liebe. Man nannte in den vergangenen Jahrhunderten die Bordelle deshalb auch Rosenhäuser, und die Prostituierten bezeichnete man freundlicherweise als Rosengäßlerinnen. Schon in Rom legten sie vor dem Standbild der Venus Rosen als Geschenk nieder, um für ihr Gewerbe zu bitten.

Abendländischer Mythos

Sehr viel Dunkelheit und Schwere liegt hingegen im germanischen Mythos. Hier werden die wilden Rosen mit der Unterwelt in Verbindung gebracht, im Vordergrund stehen die verletzenden Stacheln. Blutige Wunden wurden als „Rosen“ bezeichnet, und der Totenacker – oft ein ehemaliges Schlachtfeld – wurde Rosengarten genannt.

Durch den dekadenten Gebrauch von Rosen im alten Rom und ihre erotische Symbolik waren diese bei den frühen Christen eher verpönt. Obwohl die Shaker, eine christliche Sekte in den Vereinigten Staaten, noch Anfang dieses Jahrhunderts die Rose deswegen argwöhnisch betrachteten, war dieser Boykott nicht lange aufrechtzuerhalten. Zu lieblich und zart blühten auch den Christen die Rosen. Was lag näher, als sie der Maria zuzuordnen, wieder als Symbol der Liebe, Anbetung und Hingabe. Rosenstöcke an Kirchen, der Rosenhag, in dem Maria mit dem Kind spielt, und das Ausstreuen von Rosenblättern bei Prozessionen sind Sinnbilder dieses neuen – und ewig alten – Rosenkultes. Maria selbst wurde schließlich als die *Rosa mystica* bezeichnet. Die weiße Rose wird verschiedentlich auch Magdalenenrose genannt, weil die Tränen der Magdalena die rote Rose entfärbt haben und so die weiße Rose entstanden sein soll. Weiße Rosen gelten auch als Symbol für Jungfräulichkeit, während rote Rosen wegen ihrer blutroten Farbe das Märtyrertum versinnbildlichen.

Die Geschichten der Heiligen Dorothea und der Heiligen Elisabeth erzählen uns von der symbolischen Bedeutung der Rosen als Gottesgabe und Unschuldsbeweis: Dorothea wollte ihrem christlichen Glauben nicht abschwören, im Gegenteil, sie beschrieb ihren weltlichen Richtern voller Inbrunst die Schönheit des Paradieses. Auf dem Weg zu ihrer Hinrichtung spottete der Protokollant, sie möge ihm doch etwas aus dem Paradies schicken, wenn sie erst dort sei. Im Februar nach ihrem Tod brachte ein Engel dem Spötter einen Korb mit frischen Äpfeln und drei blühenden Rosen. Die Heilige Elisabeth wiederum litt unter ihrem geizigen, tyrannischen Ehemann und mußte ihre Wohltaten an den Armen heimlich verrichten. Als sie bei einem dieser Botengänge erwischt und ihr der Brotkorb entrissen wurde, fielen aus ihm Hunderte von Rosenblüten. Auch um die Entstehung des 1000jährigen Rosenstrauches zu Hildesheim ranken sich viele Geschichten. Eine besagt, daß Ludwig der Fromme sein Kreuz verlor und ein Diener es auf einem Rosenstrauch wiederfand. Ludwig ließ dort eine Marienkapelle bauen, und der Strauch wurde an der Chorwand aufgebunden.

Geheim und verschwiegen

Die größte symbolische Bedeutung hat die einfache fünfblättrige „Ur-Rose“, denn eines der ältesten Symbole ist das Fünfeck bzw. das ihm zugrunde liegende Pentagramm. Diesem Zeichen wurde eine geisterabweisende Wirkung zugeschrieben, zugleich ist es Sinnbild von Verschwiegenheit und Symbol von Geheimbünden gewesen. Die Rose wurde zu einem gängigen Ornament an Beichtstühlen, und der Ausdruck *sub rosa* drückt die absolute Vertraulichkeit aus, die dort herrschen sollte. Verschwiegenheit sollte auch symbolisiert werden, wenn man früher bei Gastmahlen einen Rosenzweig über den Tisch hängte, um deutlich zu machen, daß das unter Freunden Gesagte nicht ausgeplaudert würde. „Und eben um der Verschwiegenheit sind an etlichen Orten einige Ordensleute Rosenkreutzer genennet worden, weil sie angeloben

müssen, daß sie alles geheim und verschwiegen, auch ihre Gesetze steiff und fest halten wollen". (Zedlersches Lexikon, 1742)

Die Rose als Sinnbild der Unschuld und Verschwiegenheit – dies war vielleicht auch ein Grund, warum sich die Gruppe von jungen Studenten um Hans und Sophie Scholl, die gegen das nationalsozialistische Terrorregime ankämpfte, „Weiße Rose" nannte.

Die Rose wird ebenfalls als Symbol der Zeit betrachtet: Die Blüten für die Vergänglichkeit, die Petalen gelten als Kreis der Ewigkeit, und ihr Wachsen, Vergehen und wieder Werden versinnbildlichen das Rad des Lebens, „Ich sah' des Sommers letzte Rose stehn" oder „Noch sind die Tage der Rosen" sind zwei melancholische Anfangszeilen wunderbarer Verse, die von der Flüchtigkeit menschlichen Glücks sprechen.

Rosen in Kunst und Kunsthandwerk

Von Anke Kuhbier[65]

Abbildungen von Rosen sind seit Jahrtausenden bekannt. Höhlenmalereien lassen zwar Deutungen auf Rosen zu, als erste klar identifizierbare Rose gilt jedoch die auf einem Fresko in Knossos auf der Insel Kreta aus der Zeit um 1450 v. Chr., die ohne Zweifel eine *Rosa* x *damascena* darstellt, vielleicht die berühmte Abessinische Rose aus dem oberen Niltal, die von minoischen Händlern nach Griechenland gebracht worden war. Das Fresko zeigt außerdem Iris, Rispengesträuch und hübsche Vögel.

Auf den Wandmalereien im Palast der Kaiserin Livia in Prima Porta vor den Toren Roms ranken hinter einer (gemalten) Sandsteinmauer Büsche mit zarten *Rosa centifolia,* unterpflanzt mit Margeriten, und auf den Zweigen sitzen kleine bunte Vögel. Bei den Ausgrabungen in Pompeji hat man vergleichbare Muster zeitgenössischer Gärten freigelegt. Derartige Wandmalereien waren viele Jahrhunderte lang als Abbild der Natur gedacht, so als ob sich das Zimmer im Freien inmitten einer paradiesischen Landschaft befände. Oft wurden am unteren Teil der Wand eine Balustrade oder ein Gitter dargestellt, um einen ganz naturalistischen Ausblick zu suggerieren. Die Wandmalereien im Palazzo Davanzati in Florenz aus dem 14. Jahrhundert sind teilweise von besonderer Raffinesse: Es wird ein blumenreicher Garten gezeigt, mit Vögeln, Schmetterlingen, Springbrunnen und allerlei Zierrat. Bei genauerem Hinschauen sieht man dann, daß diese Szenen in Form eines Wandbehangs gemalt und an der oberen Kante wie mit Bändern an einer Stange befestigt sind. Dahinter ist der dunkle Wald mit Hirschen und Wildschweinen abgebildet. Diese doppelte optische Täuschung durch den Maler, künstliche vor die „wirkliche“ Natur zu hängen, ist voll feiner Ironie. Rosen sind meistens Bestandteil dieser Vorgänger der späteren Tapeten, da sie schon immer Inbegriff vollkommener Gartenkunst gewesen sind.

Islamische Bilder

Persische Miniaturen zeigen Gärten oftmals als Hintergrund für Portraits bedeutender Personen oder als Rahmen für Bildergeschichten. Die frühesten Miniaturen stammen aus dem 13. Jahrhundert und bezeugen die prächtige Gartenkultur des Islam. Sie erzählen teilweise sogar die Entstehung berühmter Anlagen, wie z. B. die Gärten des Babur in Indien Anfang des 16. Jahrhunderts, und wie Babur, Begründer einer 200jährigen Dynastie, selbst Rosen aussät. Auch auf Wandmalereien im Topkapi-Palast in Konstantinopel sind rechteckige Rosenbeete in großer Zahl zu erkennen. Im Islam wird die Rose auch häufig symbolhaft abgebildet. Wunderschöne graphische Darstellungen tausendblättriger Rosen, jedes Blütenblatt beschriftet mit einem Ausspruch des Propheten, belegen die Bedeutung der Rose als Abbild des Geistes Allahs.

Mittelalterliche Symbolik

Nachdem im christlichen Abendland die Rose wieder offiziell zu Ehren gekommen war und sie zum Attribut des Paradieses und der Jungfrau Maria avancierte, wurden Bilder himmlischer Gärten gemalt, auf denen Rosen eine wichtige Rolle spielen. „Muttergottes in der Rosenlaube“ von Stefan Lochner, das Genter Altarbild der Brüder van Eyck sowie frühere Illustrationen zum „Capitulare de Villis“ und Crescenzis „Liber ruralium commodorum“ zeigen Rosen in filigraner Gestalt. Der tausendjährige Rosenstrauch als Abbild des Leidens Christi ist weit verbreitet. Einzelne mittelalterliche Holzschnitte, die Zier- und Nutzpflanzen abbil-

[65] Aus: Jürgen Becker/ Anke Kuhbier, Die schönsten Rosen, Hamburg: Ellert & Richter 1998, S. 63-77.

den, gehören zu den Ausnahmen, allgemein sind die Blumen Bestandteil des in naturalistischer Form wiedergegebenen Gartens.

Abgesehen von Akanthusmotiven in der gotischen Baukunst, ist es die Rose, die zur Verzierung von Bauwerken und bei Holzschnitzereien verwendet wird: die Rose als Zeichen des Geheimnisses über Beichtstühlen, als Decken'rosette' z. B. in den Sitzungssälen der Rathäuser von Lübeck und Bremen oder als krönender Abschluß an der Kopfranke korinthischer Säulen. Die durchbrochenen, steinernen Fenster am Giebel der Kirchen sollen Rosen nachempfunden worden sein. Es wird allerdings ebenso vermutet, daß sie Sinnbilder der Sonne, des Ewigen Lichtes und des Heiligen Geistes sind. Die Türen der Kathedrale von Chartres wurden u. a. mit Rosenranken verziert. Das Pentagramm, das entsteht, wenn man das jeweils zweite der fünf Blütenblätter einer Rose miteinander verbindet, ist Zeichen für den „Goldenen Schnitt" in der Architektur und Malerei, es wurde daher auch als Verzierung an Bauhütten verwendet.

Die Rose wird weltlich

Berühmte Renaissancemaler wie Fra Angelico, Tizian und Botticelli haben Rosen in ihren schönsten Formen verewigt. Das Bild der Göttin Flora, die aus einer Falte ihres rosenbestickten Kleides Rosenblüten verstreut oder das der Geburt der Venus, auf dem windverweht zartrosa Albarosen vom Himmel fallen, sind wohl die populärsten Beispiele.

Mit der botanischen Wissenschaft entwickelte sich im 16. Jahrhundert gleichzeitig auch die Leidenschaft, seltene Pflanzen zu sammeln. Es entstand eine neue Gattung der bildenden Kunst, die botanische Illustration. Auch das wiedererwachte Interesse an der Natur und ihren Abläufen zur Zeit der Renaissance beförderte diese Hinwendung. Wunderschöne Florilegien entstehen, in denen Pflanzen peinlich genau in allen Wachstumsstadien abgebildet und sorgfältig koloriert werden. Auch wenn sie, wie bei Anna Maria Sybilla Merian, nur als Futterpflanzen für Tiere dargestellt werden. Man versuchte auch, die Pflanzen zu konservieren und trocknete sie zu diesem Zweck. Das älteste Herbarium stammt aus dem Jahr 1545 von einem Priester in Lucca und gehört heute der Universität Florenz. Gelegentlich erscheinen Rosen in dieser Zeit auch auf Personendarstellungen. Das sogenannte Phoenix-Portrait der Königin Elizabeth I. von Nicholas Hilliard, ca. 1575, zeigt sie mit einer Rose in der Hand.

Blumen-Stilleben

Im 17. Jahrhundert kamen dann Blumenstilleben in Mode, sie sind prächtige Zierstücke, und ihre schönsten Beispiele findet man bei niederländischen Künstlern wie Jan Davidsz de Heem, Jan van Huijsum und Balthasar van der Ast. Aber nicht nur die Pracht, sondern auch die Vergänglichkeit der Blumen wird thematisiert. Symbolhaft werden Totenschädel, die fressende Raupe und entblätterte Rosen als Motive neben die Vasen gelegt. Auf fast allen diesen Bildern ist es eine hellrosa *Rosa centifolia*, die füllig und schwer zwischen Iris, Nelken, Vergißmeinnicht und den damals populären Tulpen prangt.

Rosendekorationen

Im frühen Barock erscheinen Rosen häufig als Verzierung an Möbeln, Türen, Kaminen oder Spiegelrahmen. Besonders als Dekoration für Deckengemälde wird sie geschätzt, wo Engelchen Rosen streuen und griechische Göttinnen von Rosengirlanden umkränzt sind. Von nun an taucht die Rose auch ohne christliche Thematik vermehrt auf Bildern auf, meist als Beigabe zu schönen Frauen. Im Staatlichen Kunstmuseum in Stockholm hängt ein besonders schönes Beispiel von 1756: Das Portrait der Baronesse de Neubourg-Cromière in einem über und über mit Rosen besetzten Kleid, alles in zartem Rosarot. Im Barock und Rokoko stellt die Rose ein gebräuchliches Stilmittel dar, besonders die Stukkaturen in Schlössern wie Bayreuth

schwelgen in Rosengirlanden. Die Bilder von Boucher „Portrait der Madame de Pompadour" und Fragonard „L'Amour triomphant" zieren Rosen in schönster Form, und das Himmelbett der Madame Dubarry, Maitresse König Ludwigs XV., in Versailles war mit rosenbestickter Seide ausgestattet. Überhaupt werden in Frankreich und Deutschland während des 18. Jahrhundert die prächtigsten Stickereien hergestellt, z. B. bestickte Taufkissen, Kleider, Unterkleider, Wandbespannungen, Tischdecken sowie Bezugsstoffe, Vorhänge und Fächer aus Seide, Leinen, Damast und Spitze. Ein zentrales Motiv ist die Rose: im Bukett, einzeln oder als Girlande, durchwoben von farbigen Bändern, zierte sie die Ausstattung adliger Häuser. Um diese Zeit wurden Rosenmotive auf Tafelservice immer beliebter. Die Porzellanmalerei übernahm Vorbilder aus den bekannten Werken der botanischen Illustration, sie waren entsprechend detailgetreu und manchmal sogar mit kleinen Insekten versehen. Große Berühmtheit erlangte die Porzellanmanufaktur von Sèvres, die seit 1756 bis heute schönste botanische Blumendekore herstellt. Die „Meißner Rose", um 1800 eingeführt, war ein typisches Dekor des Biedermeier, als sich auch Rosenbordüren auf Tapeten und Polsterstoffen großer Beliebtheit erfreuten,

Die Kaiserliche Porzellanmanufaktur von St. Petersburg, die von 1744 bis 1917 bestand, fertigte ein Tafelservice mit Rosendarstellungen nach Redouté für den Rosenpavillon von Schloß Pawlosk an. Dieser Rosenpavillon existiert leider nicht mehr. Es muß ein zauberhaftes Gebäude im Landschaftsgarten dieses Schlosses südlich von St. Petersburg gewesen sein. Der Pavillon war umgeben von zahlreichen seltenen Rosensträuchern, und die meisten Gegenstände im Haus, z. B. Stickereien auf Sitzmöbeln, Deckenleuchten sowie Vasen, Kandelaber und Spiegel waren mit Rosen verziert. Ein weiteres, ebenfalls mit Rosen dekoriertes Service entstammte der Porzellanmanufaktur des Fürsten Jussupoff: die sogenannte Rosenteller-Serie von Archangelskoje mit botanisch exakten Darstellungen.

Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden Manufakturen für künstliche Blumen. Was zuvor eine Beschäftigung für feine Damen war, wurde jetzt zu einer kommerziellen Aufgabe für Kinder, die Armenverwaltungen von London z. B. organisierte die Herstellung von Stoffblumen in Waisenhäusern. Christiane Vulpius hatte in einer Blumenmanufaktur gearbeitet, als Goethe sie kennenlernte.

Rosen in der Malerei

Der bekannteste Rosenmaler ist sicherlich Pierre-Joseph Redouté (1758-1840). In seinem Werk „Les Roses" hat er 170 Rosen aus der Sammlung der Kaiserin Joséphine in Malmaison portraitiert, die in ihrer Qualität wohl einmalig sind. Er führte die Methode des Farbpunktierstiches zu ihrer höchsten Vollendung. Später wurden seine Bilder tausendfach auf Geschenkpapier und Pralinenschachteln gedruckt. Die Lufthansa verzierte eine Weile ihre Menükarten mit Redouté-Rosen.

Zur selben Zeit wie Redouté arbeitete in Kassel der Maler Salomon Pinhas (1759-ca. 1815). Er portraitierte die Rosen der Sammlung des Kurfürsten Wilhelms I. in wunderschönen Aquarellen, die allerdings nicht vervielfältigt und daher auch nicht so berühmt wurden wie die Werke seines Zeitgenossen Redouté.

Die Vielfalt der Rosendarstellungen im 19. Jahrhundert ist unübertroffen. Bei Philipp Otto Runge wird die Rose auf seinen romantischen Bildern wieder zu Symbol und Mythos, Moritz von Schwind und Ludwig Richter nutzen sie als märchenhaftes Dekor, und der englische Maler niederländischer Herkunft, Sir Lawrence Alma-Tadema, führt den viktorianischen Rosenrausch auf den absoluten Höhepunkt. In der Gegenbewegung zu dem gedrechselten Feudal-Design der viktorianischen Ära, der „Arts and Crafts"-Bewegung in England und der Entwicklung des Jugendstils, finden bildende Kunst, Kunsthandwerk und Architektur zurück zu floraler Natürlichkeit und zum Auskosten graphischer Elemente in der Natur. Die rankenden

Wildrosen auf Tapeten und Dekostoffen von William Morris und farbige Rosen auf den Vasen von Gallé sind beispielhaft für das Bedürfnis nach Ursprünglichkeit, während die tausendfach verwendete Rose bei Charles Rennie Mackintosh zu einem graphischen Piktogramm wurde. Es gibt übrigens seit 1988 eine Englische Rose mit seinem Namen, die seine bevorzugte Farbe, ein zartes Rosa-Lila, hat. Die Impressionisten haben ebenfalls Rosen gemalt, aber es sind weniger die Objekte und ihr Symbolgehalt als vielmehr die Technik, das Einfangen von Licht und Bewegung, die diese Bilder berühmt machten.

Rosenbilder, Blumenbilder überhaupt, sind im Zeitalter der unendlichen Reproduzierbarkeit von Kunst nicht mehr gefragt. Höchstens im Postershop als gekünstelte Dekoration in zweifelhafter Qualität erhältlich, suggerieren sie weder Duft noch Anmut. Sie sind weder Zeugnis botanischer Kostbarkeit noch Abbild der uns begleitenden Vergänglichkeit von Jugend und Schönheit. Die Ausnahme als Bestätigung von der Regel bilden zwei Frauen: Georgia O'Keeffe (1887-1986) mit ihren Riesenblüten[66] in explodierenden Farben, die beinahe gewaltsam dem Betrachter Lebenskraft aufzwingen will, und dagegen Marie-Jo Lafontaine (geb. 1950), deren „Belles de Nuits" – chiantifarbene Rosen in gespenstischer Beleuchtung – das Vergebliche, Aussichtslose, den Tod darstellen.

[66] Vgl. dazu: Benke, Britta, Georgia O'Keeffe (1887-1986). Blumen in der Wüste, Köln: Taschen 1999.

Rosen aus Glas

Von Christa Spilling-Nöker[67]

Wer einmal eine der großen gotischen Kathedralen besucht hat, von denen die in Chartres und Notre-Dame de Paris nur stellvertretend für zahllose andere genannt werden sollen, der wird die Faszination erlebt haben, die die Fensterrosen auf ihn ausgeübt haben. Jedes Rosenfenster repräsentiert ein vollendetes Zusammenspiel von Geometrie, Zahl und Licht, das sich in dem farbigen Glas in immer neuer Vielfalt und Schönheit bricht – und symbolisiert so das Verlangen des Menschen, die göttliche Ordnung zu erkennen, die den Kosmos durchdringt, und sich berühren zu lassen vom Licht, durch das sich die ganze Schöpfung offenbart. „Im Verstehen des Lichts gewinnt der Geist in der Stille Frieden und schöpft aus ihm neue Energie und Großmut“ (Auguste Rodin).

Die gotischen Rosenfenster haben ihre Vorläufer in den romanischen Radfenstern; diese wiederum gehen auf die runden Öffnungen (Oculi) in den Westfassaden noch früherer Kirchen zurück, wie sie noch heute vornehmlich in der Provence und in der Toscana zu finden sind. Um mehr Luft und Licht in die Kirchenräume zu lassen, wurden diese Oculi zunächst erweitert. Nun regnete es allerdings herein, so daß eine einfache Verglasung notwendig wurde. Der Rahmen, zunächst in der Form eines einfachen Kreuzes, wurde im Laufe der Zeit mit Speichen versehen. Aus diesen Radfenstern entwickelten sich durch weitere geometrische Unterteilungen der einzelnen Segmente allmählich Blumen. Die Bezeichnung *Rose* für ein solches Fenster ist vermutlich Anfang des 13. Jahrhunderts in Frankreich aufgekommen, als sich die Verehrung Mariens, der „Rose der Rosen“, dort allgemein durchgesetzt hatte.

Die kreisrunde Form der Rosenfenster weist auf das Mysterium des Lebens, auf die stete Bewegung und den sich immer wiederholenden Kreislauf von Werden und Vergehen hin, während die ruhende Mitte die Erfahrung von Innerlichkeit und Ewigkeit repräsentiert, wie es der deutsche Erweckungsprediger Gerhard Tersteegen (1697-1768) in einem seiner Gedichte formuliert:

Die Welt ist nur ein Rad,
ein immer drehend Rund,
gehst du mit Lust hinein,
so kommst du mit ans Treiben.
Gott ist der Mittelpunkt.
Kehr ein in Seelengrund;
wer da gesammelt ist,
kann still und ruhig bleiben.

In vielen Rosenfenstern, wie zum Beispiel in der Südrose von Chartres, wird dann auch der auferstandene Christus als Pantokrator, als Herr der Welt, im Zentrum des radförmigen Fensters plaziert. Im Ostfenster von Laon sieht man die Verkörperung göttlicher Liebe in Gestalt der Jungfrau Maria mit dem Kind, die in der linken Hand eine Rose hält. Meistens stellt eine Abfolge von drei Rosenfenstern die Verherrlichung Mariens, den auferstandenen Christus und das Weltgericht dar.

In seiner vollendeten Symmetrie und Harmonie aber ist jedes der runden Rosenfenster Abbild menschlicher Sehnsucht nach Verschmelzung mit dieser göttlichen Liebe, wie sie sich in Maria und Christus den Menschen mitgeteilt hat, Hoffnung auf Vereinigung mit der Macht des Numinosen, das die Welt durchdringt und darin Traum von Ganzheit und Ewigkeit. Als solche sind sie, tiefenpsychologisch gesprochen, Mandalas, Spiegel innerer Seelenbilder. „Als Mandalas besitzen die Fenster die Kraft, einen Wandel im Denken herbeizufuhren, die gewohnten Verhaltensmuster zu durchbrechen, die täglich das Bewußtsein beherrschen. Sie können den Geist für neue Wirklichkeiten öffnen, was oft begleitet ist von einem tiefen inneren Frieden und einer Aussöhnung mit sich selbst“ (Painton Cowen).

---

[67] Aus: Spilling-Nöker, Christa, Ich will dir eine Rose schenken, Stuttgart: Quell 1996, S. 19-21.

Rosen in der Literatur

Von Anke Kuhbier[68]

In den griechischen Helden- und Göttersagen ist die Rose Synonym für Schönheit und Erotik, göttliche Gaben und Liebesbeweis. In eher kindlicher Bildsprache werden die Götter als rosen‘fingrig’ oder rosen‘füßig’ beschrieben. Sehr viel poetischer heißt es in Sapphos Gedicht:

> *... Rosen beschatten alle Hänge,*
> *traumlos rieselt der Schlaf von ihren bebenden Blättern.*

Der vergängliche Zauber stummer Rosenblüten ist in diesen fast 3000 Jahre alten Zeilen ebenso faßbar wie in der Grabinschrift Rainer Maria Rilkes:

> *Rose, oh reiner Widerspruch, Lust,*
> *Niemandes Schlaf zu sein unter soviel*
> *Lidern.*

Die Mythen um Rosen und ihre symbolhafte Bedeutung haben durch die Jahrhunderte in Dichtungen, Märchen, Liedern und Sagen ganz unterschiedliche Ausprägungen erhalten. Bekannt wie Dornröschen, berühmt wie Dantes Vision vom Paradies als einer einzigen Rose oder vergessen, wie die Verse des persischen Dichters Omar Khayyam (1048-1131) – dessen Name tröstlicherweise in einer *Rosa damascena* weiterlebt, die von seinem Grab stammen soll.

Natürlich haben die Minnesänger Rosen in ihrem Repertoire, und sie sind auch symbolhafter Gegenstand der Suche nach Liebe und Glück im französischen „Roman de la Rose“. In Italien schwärmt Boccaccio (1313-1375) in seinem „Decamerone“ vom paradiesischen Garten in Fiesole, der von Hecken aus Rosen und Jasmin begrenzt ist, während der Dichter Eustache Deschamps (1346 - ca. l406) die Rose mit der Sterblichkeit des Menschen vergleicht. Allerdings herrschte zu dieser Zeit die Pest in Europa, und so sind seine Worte naheliegend:

> *... wenn die Nacht einfällt,*
> *sind Blüte, Knospe, Rose schon verblichen,*
> *in einem Tag ist Glanz dem Tod gewichen ...*

Die Rose als Sinnbild für die Mahnung des *Memento mori* – erinnere Dich, daß Du sterblich bist – hat über die Zeiten hinweg eine große Bedeutung gehabt. 1650, kurze Zeit nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, schrieb Andreas Gryphius beeindruckende Verse über Rosen, Eitelkeit und vergebliches Streben nach ewiger Blüte und Jugend.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts findet der Hamburger Dichter Barthold Heinrich Brockes erstaunlich poetische Worte, um die Rose als Gottesgabe zu preisen. Seine Naturbeobachtungen, die Beschreibung der Farben und des Duftes der Rosen sind sehr präzise und trotzdem voll mitreißender Anmut:

---

[68] Aus: Jürgen Becker/ Anke Kuhbier, Die schönsten Rosen, Hamburg: Ellert & Richter 1998, S. 79-83. Vgl. dazu auch: Fröhlich, Anne Marie (Hg.), Rosen. Texte aus der Weltliteratur, Zürich: Manesse 1997; Geliebte Rose. Rosen, Gedichte und Novellen. Mit 12 farbigen Bildtafeln nach den berühmten Rosenbildern von Pierre-Joseph Redouté und einer Einleitung von Friedrich Schnack, Stuttgart: Deutscher Bücherbund o. J.; Lardon-Kattenbusch, Claudia (Hg.), Vom Zauber der Rosen. Eine literarische Reise zur Königin der Blumen, Zürich: Leib & Seele 1995; Müller-Kampel, Beatrix (Hg.), Die Rose, Frankfurt: Insel 2000; Rosen und Vergissmeinnicht. Blumen und Sträuße, Gedichte und Erzählungen. Mit 16 farbigen Bildtafeln nach den kostbaren Blumenbildern der Barbara Regina Dietzsch, zusammengestellt von Friedrich Schnack, Stuttgart: Schuler 1967; Rüber, Günter (Hg.), Kleine Geschichten für Rosenfreunde, Stuttgart: Engelhorn o. J.; Klingende Rosen – das erste Blatt. Eine Hommage an die Königin der Rosen, CD fizz records 2003; Rosen. Geschichten & Gedichte. Sprecherin: Verena v. Kerssenbrock, CD Naxos 1999.

Wie eine Rose blühet
Wenn man die Sonne siehet,
Begrüßen diese Welt,
Die eh der Tag sich neiget,
Eh sich der Abend zeiget
Verwelkt und unversehens abgefällt.
So wachsen wir auf Erden,
Und hoffen groß zu werden,
Und schmerz, und sorgenfrei,
Doch eh wir zugenommen,
Und recht zur Blüte gekommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

Bei einem anderen Dichter, Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803), findet die Rose in seinem Werk „Das Rosenband“ ihren literarischen Niederschlag.

Auf vielfältige Art und Weise wird das Rosen-Motiv in der deutschen Klassik verarbeitet. Die Rose steht für die Vergänglichkeit, das Zerrinnen der Zeit, das Rad des Lebens. Dann wieder symbolisiert sie den Frühling, Jugend, Blüte, ewige Wiederkehr und Rausch. Darüber hinaus versinnbildlicht sie Erotik und Schmerz. Die bedeutendsten Texte hierzu stammen wohl von Goethe, der das Sujet sowohl volkstümlich im „Heideröslein“ als auch bedeutungsschwer im „Faust II“ bearbeitet hat.

In der Romantik schwelgt man in Gefühlen. Rosen passen sehr gut zu Melancholie und dem Hang zum Morbiden. Sehr zart erklärt sich dieser Zeitgeist bei Nikolaus Lenau (1802-1850) in seinem Gedicht „Welke Rose“:

In einem Buche blätternd, fand
Ich eine Rose welk, zerdrückt,
Und weiß auch nicht mehr, wessen Hand
Sie einst für mich gepflückt.

Ach, mehr und mehr im Abendhauch
Verweht Erinnerung; bald zerstiebt
Mein Erdenlos, dann weiß ich auch
Nicht mehr, wer mich geliebt.

Heinrich Heines Ironie in „Leise zieht durch mein Gemüt“ dagegen steigert sich zu satter Boshaftigkeit in einem weiteren Gedicht „Alte Rose“, aber auch andere Poeten können der Versuchung nicht widerstehen, verblühte Rosen mit ältlichen Frauen zu vergleichen, so z. B. Wilhelm Busch:

Rosen, Tanten, Basen, Nelken
sind genötigt zu verwelken.

Onkel und Vettern übrigens auch! Kaum zu glauben, daß die wahrscheinlich unfreiwillige Komik des Hans Sachs 400 Jahre vorher aufgeschrieben wurde:

Mir sind vergangen all meine Rosen
Schau, wie schlottern mir meine Hosen.

Einer der letzten Dichter, der das Motiv Rose in vielfältiger Weise in seinen Werken nutzt, um Schmerz, Schönheit und Erotik zu beschreiben, ist Oscar Wilde (1854-1900). Der Roman „Das Bildnis des Dorian Gray“ beginnt mit dem Satz: „Das Atelier war von einem Rosenduft durchtränkt“, und auf der Stelle sind Erotik und Dekadenz spürbar, und sein Märchen von der Nachtigall und der Rose ist eine schaurig-schöne Metapher über Liebe, Leid und Tod.

In der Literatur des 20. Jahrhunderts wird die Rose nur vereinzelt bildhaft verwendet. Else Lasker-Schüler und Gottfried Benn sehen in ihr besonders die Nähe zu Blut, Rausch und Vergänglichkeit, das Abrücken von Gotteslob und Idealisierungsphrasen wird deutlich. In klassischer Form erscheint sie noch einmal in Rudolf Borchardts (1877-1945) „Rosen-Abschied“:

Dies sind die letzten; suche nicht nach mehr.
Ich suchte, doch ich fand nicht. Wind bricht ein
Und Regen droht. Der Himmel schwül und schwer
Hängt in das Land und nimmt den letzten Schein.

Dies sind die letzten; voller Dornen hing
Als ich sie nahm, mein Haar, doch nahm ich sie.
So nahm ich Glück, ein rosenhaftes Ding
Aus Dornen, und ich bog vor Dir das Knie,

Und gab sie Dir, Duft für Minuten. Oh,
Vergiß das nicht! Dies sind die letzten, heute,
Schwermut der letzten Stunden duftet so,
Und schön wie sie verbirgt sich was uns freute.

Frühling ist tot und Sommer fährt herauf.
Schwermut und Abend weint in leichter Luft.
Dies ist Geschick. Wir ehren seinen Lauf.
Mit Tanz begann es und es stirbt mit Duft.

Die wahrscheinlich niemals endende, unvergleichliche Faszination, die von Rosen ausgeht und der Schriftsteller und Poeten immer wieder unterliegen, hat zu Sammlungen von „Rosen-Dichtung“ unterschiedlicher Art geführt.

„Das Buch ist wie eine Rose, beim Betrachten der Blätter öffnet sich dem Leser das Herz.“ (Persischer Sinnspruch)

Rosenträume

Von Antje Rössler[69]

Die Rose symbolisiert wie keine andere Blume das Ewigweibliche. Weiß und Rot, Unschuld und Sünde, Leben und Tod. Die Blume der Götter entstand der Sage nach aus dem Lächeln Amors und den roten Tränen der Venus. Die weißen Rosen wuchsen aus den Schweißtropfen Mohammeds, als er des Nachts gen Himmel fuhr. Kein Mohammedaner darf ein weißes Rosenblatt auf der Erde liegen lassen; er muß es aufheben und küssen. Nur Dichter können uns das Rezept ihrer Mischung verraten: „Küß eine weiße Rose und sie wird errötend lachen". Jede Frau weiß, was es zu bedeuten hat, wenn ihr Liebster ihr zum ersten Mal eine einzelne rote Rose schenkt. Ob ungelenk oder formvollendet überreicht, ob verschämt lächelnd oder freudig empfangend – die erste rote Rose läßt das Herz so laut klopfen, wie später nur noch Einkaräter oder Steuerrückzahlungen es vermögen. Und schon im Biedermeier war jeder Dame klar, daß der Überbringer einer dornenlosen Rose sich 'alles' ersehnt.

Verehrung und „Mystik der Rosen sind älter als das Christentum. Die ersten sollen schon vor 30 Millionen Jahren auf der Erde geblüht haben. Kultiviert wurden sie zum ersten Mal in China. Seit dem Beginn der chinesischen Gartenkultur vor etwa 2700 Jahren wachsen Rosen in den kaiserlichen Gärten in Peking zur einstigen Freude der über hundert Konkubinen des Kaisers. Und ein wenig Freude brauchten sie auch, die Nebenfrauen, denn sie sahen in ihrem Leben die Blumen öfter als ihren Gemahl, den Kaiser von China – oder überhaupt irgend einen Mann. Auch persische Dichter liebten, verehrten und besangen die göttlichen Rosen. Und ein verliebter Perser flüsterte seiner Freundin ins Ohr: „Meine Rosen duften wie du."

Woher rührt die Verehrung der Rose? Der Grundriß der einfachen Blüte, der Heckenrose, ist das Pentagramm, der fünfstrahlige Stern, das Fünfeck der Pythagoräer. Ihnen war der fünfstrahlige Stern Symbol der Gesundheit, des Heils und der Seele. Das Pentagramm hieß auch Drudenfuß, er war der Dämonenfuß, er war der albische Abdruck. Fünf war die heilige Zahl: Fünf Sinne haben wir, fünf Finger an einer Hand, mit fünf Broten speiste Jesus die Fünftausend, fünf Wunden trug er im Tode. Eine geheimnisvolle magische Kraft verband sich von alters her mit den Blütenblättern der Rose.

Die weiße Rose wehrte Hexen ab, und dem Werwolf gingen die Haare aus, wenn er mit ihr in Berührung kam. Der römische Militärarzt Dioskurides verwandte gebrannte Rosenblätter als Schönheitsmittel, Rosenhonig soll gegen Melancholie geholfen haben, und Rosenzucker diente der Stärkung von Herz und Hirn. Aber auch als Aphrodisiakum, zur Stärkung der Liebe und Begierde, wurden Rosen reichlich genutzt. Keine andere Blume polarisiert so – allein durch die Farbe: Mit weißen Rosen schmückte man die Gräber der Jungfrauen. Die Blume der heidnischen Göttinnen wuchs den Christen auf dem Umweg über den jungfräulichen Marienkult ans Herz. Dante schrieb die Vision im jenseitigen Lichtenhimmel als allumfassende Rose und feierte die darin thronende himmlische Jungfrau als „die Rose der Rosen". Maria, der „blühende Rosenreis", die weiße Rose ohne Dornen. Rot, das ist die Farbe für die Liebe im Diesseits, die sehr irdische Liebe. Rote Rosen sollen die Angebetete verleiten, Tür und Fenster zu entriegeln und den Werber zu erhören. Und daß es im Zeichen der Rose sehr, sehr sinnlich zuging, daran erinnert in manchen Städten die „Rosengasse", die früher einmal ein Ort käuflichen Genusses war.

Im Symbol der Rose vermengten sich Venus und Maria, Sinnlichkeit und Geistigkeit – ein Liebeshymnus an das Weibliche. In den schwärmerischen Zeilen eines Vagantenliedes kommt diese seltsame Verbindung zum Ausdruck: „Sei gegrüßt du schönste Frau, Edelstein und Per-

[69] Aus: Roswitha Pross, Rose Eros, Freiburg: Eulen 1999.

le. Stolz der Jungfrauen sei gegrüßt, du Licht der Welt, Weltenrose sei gegrüßt. Blancheflor und Helena, du o hehre Venus."

An einem warmen Junitag in einem Garten zu sitzen, den Duft von Rosen, Lavendel und Gras sanft gemischt einzuatmen – bei einem Spaziergang einen wilden Rosenstrauch mit vielen kleinen Blüten, wie von einem Maler schnell hingetupft, zu sehen – an einer Hauswand zu lehnen, an der dicke, pralle Bauernrosen emporranken – das öffnet jedes Herz. Selbst die vier inzwischen älteren Herren mit dem gemeinsamen Namen „Rolling Stones" spüren diese Freude und haben sich einen alten Rosengarten gekauft. Hier sitzen sie nun für ein offizielles Foto auf einer Bank unter einem Rosenbogen mit rosa Heckenröschen und genießen den Frieden.

Ruhe, Verschwiegenheit und Geheimnis sind von frühester Zeit eng mit der Rose verbunden. Das wird schon aus jenem Brauch der Römer ersichtlich, sowohl bei Gelagen als auch bei ernsthafteren Zusammenkünften eine Rose an die Decke zu hängen. Sie sollte jeden Anwesenden an die Ehrenpflicht des Schweigens gemahnen. An Beichtstühlen und an den Decken von Ratsstuben kann man zum Teil noch heute aus Holz oder Stein geschnittene Rosen sehen. Was „sub rosa", „unter der Rose", geschah und gesagt wurde, durfte nicht durch das leichtfertige Wort entweiht werden. In Sebastian Brants „Narrenschiff" heißt es so: „Was wir kosen, das bleibt unter Rosen".

Um den Zauber der Rose zu empfinden, muß man nicht wie einst der römische Kaiser Heliogabal Massen verstreuen; bei einem Gastmahl ließ er derartige Mengen an Rosenblüten über seine Gäste schütten, daß einige daran erstickten. Einen solchen Unverstand bedauert auch der „Kleine Prinz" von Antoine de Saint-Exupéry: „Die Menschen bei dir zu Hause züchten fünftausend Rosen in ein und demselben Garten und doch finden sie nicht, was sie suchen. Und dabei kann man das in einer einzigen Rose finden. Aber ihre Augen sind blind. Man muß mit dem Herzen suchen."

Rosenliteratur

1. Allgemeines

Austin, David, Alte Rosen & Englische Rosen. Träume in Duft und Farbe, Köln: DuMont [5]2000.

Austin, David, Strauchrosen und Kletterrosen. Mit Teehybriden und Floribunda-Rosen, Köln: DuMont 1995.

Beales, Peter, Klassische Rosen. Blütenträume für jeden Garten, Köln: DuMont 2002.

Becker, Jürgen/ Kuhbier, Anke, Die schönsten Rosen, Hamburg: Ellert & Richter 1998.

Beuchert, Marianne/ Nickig, Marion, Rosen, in: dies., Von Lilien bezaubert – mit Rosen verführt. Zwölf Blumenporträts, Köln: Eugen Diederichs 1985, S. 44-49.

Cruse, Eléonore/ Starosta, Paul, Rosen. Alte & Botanische Rosen, Köln: Taschen 1998.

De L'Aigle, Alma, Begegnung mit Rosen, München: Dölling & Galitz 2002.

Gordon, Lesley, Rosen. Aus dem Englischen von Luzia Czernich. Bilder und Texte nach der englischen Originalausgabe „Old Roses“ (1983), München: ars edition 1984.

Haenchen, Eckhart und Fritz, Das neue Rosenbuch, Berlin: Neumann-Neudamm 1986.

Harkness, Peter/ Franz, Angelika, Rosen, München: Frederking & Thaler 2005.

Höger-Orthner, Ilse, Vom Zauber der alten Rosen, München: Blv [2]1994.

Keil, Gisela, 365 Tage Rosenglück. Ratgeber und literarischer Begleiter durchs Rosenjahr. Fotos von Jürgen Becker, München: DVA 2004.

Kiehs-Glos, Christina, Wildrose. Eine Heilpflanze verwandelt das Feuer. Mit Fotografien der Autorin, Stuttgart: aethera 2000.

Krüssmann, Gerd, u.a., Rosen Rosen Rosen. Unser Wissen über die Rose, Berlin: Blackwell Wissenschaft [2]1986.

Kübler, Sabine, Blatt für Blatt die Rose. Katalog des Rosenmuseums Steinfurth, Steinfurth: Rosenmuseum 1992.

Lacy, Allen/ Baker, Christopher, Die Welt der Rose, Köln: DuMont 1991.

Meile, Christine und Hans-G., „...ich habe die Lust zu reisen gegen einen Rosenstrauch eingetauscht.“ Konstanz: Stadler [2]1992.

Nickig, Marion/ Rau, Heide, Romantische Rosen, Hamburg: Ellert & Richter [2]2000.

Nissen, Gerda, Alte Rosen. 43 bekannte und unbekannte Sorten aus Dithmarscher Gärten, Heide: Boyens & Co. [10]2000.

Rau, Heide, Rosen. Das neue Standardwerk mit über 200 beliebten Rosen im Portrait (GU Pflanzenratgeber), München: Graefe und Unzer 2008.

Reber, Sabine, Traumpaare im Beet. Wer mit wem im Garten – die schönsten Pflanzenkombinationen, München: Callwey 2007.

2. Geschichtliches

Breloer, Josef, 1000 Jahre? Rosenstock am Dom zu Hildesheim, Hildesheim: Bernward 1974.

Döring, Wilhelm Ludwig, Die Königin der Blumen oder die höhere Bedeutung der Rose an sich in Beziehung auf die Gemüthswelt, nach Naturanschauung, Poesie und Geschichte. Nachdruck der Ausgabe Elberfeld 1835. Mit einem Vorwort von Sabine Kübler, Hildesheim: Olms 2001.

Ridge, Antonia, Die Rosenfamilien. Die Geschichte eines Lebens für die Rosen, München: Ehrenwirth [6]1990.

Schnack, Friedrich, Rose. Königin der Gärten. Ihre Kulturgeschichte, Arten und Pflege, München: Heimeran 1961.

3. Symbolisches

Heinz-Mohr, Gerd/ Sommer, Volker, Die Rose. Entfaltung eines Symbols, München: Eugen Diederichs 1988.

Hemleben, Johannes, Die rote Rose, in: ders., Symbole der Schöpfung. Ein Versuch, in den Offenbarungen der Natur zu lesen, Stuttgart: Verlag der Christengemeinschaft 1931, S. 24-27.

Mallone, Madison, Rosen, München: ars Edition 1998.

Probst, Jan, Blühen wie eine Rose, Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses 2003.

Spilling-Nöker, Christa, Ich will dir eine Rose schenken, Stuttgart: Quell 1996.

4. Legendäres und Märchenhaftes

Andersen, Hans Christian, Die Schnecke und der Rosenstock, in: Annie von der Heide/ Bernard Nollen (Hg.), Blumen-Märchen. Eine Geschichte für Erwachsene von Hans-Christian Andersen mit dänischen Blumenbildern aus seiner Zeit, Köln: DuMont 1990.

Die blaue Rose. Man sieht nur mit dem Herzen gut. Ein chinesisches Märchen mit Mandala-Bildern von Ingritt Neuhaus, Eschbach: Verlag am Eschbach [3]2001.

Drewermann, Eugen/ Neuhaus, Ingritt, Schneeweißchen und Rosenrot. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet, Olten/ Freiburg: Walter [8]1992.

Hauf, Monika, Der Mythos der Rosenkreuzer, Stuttgart: Kreuz 2000.

Lardon-Kattenbusch, Claudia/ Schiffer, Monika/ Paulsen-Padelügge, Ute (Hg.), So oft du lachst, sollen Rosen erblühen. Zauberhafte Rosenmärchen, Zürich: Leib & Seele 1996/2001.

Meinel, Gertraud, Rosenwunder. Legenden vom Geheimnis der Rose, Freiburg: Herder [2]1994.

Thylmann, Linde & Karl, Der Rosengarten. Orientalische Märchen, Freiburg: Herder [5]1980.

Wilde, Oscar, Die Nachtigall und die Rose, in: ders., Der glückliche Prinz und andere Märchen, München: dtv 2000.

5. Literarisches

Bruhn, Waltrud, Fama Fortuna Rosen, Glückstadt: Augustin 1991.

Fröhlich, Anne Marie (Hg.), Rosen. Texte aus der Weltliteratur, Zürich: Manesse 1997.

Gallenkemper, Elisabeth, Botschaft der Rose. Mit einem Vorwort von Sabine Ladwig, Warendorf: Schnell 1998.

Geliebte Rose. Rosen, Gedichte und Novellen. Mit 12 farbigen Bildtafeln nach den berühmten Rosenbildern von Pierre-Joseph Redouté und einer Einleitung von Friedrich Schnack, Stuttgart: Deutscher Bücherbund o.J.

Lardon-Kattenbusch, Claudia (Hg.), Vom Zauber der Rosen. Eine literarische Reise zur Königin der Blumen, Zürich: Leib & Seele 1995.

Lorris, Guillaume de, Der Rosenroman. Übersetzt und eingeleitet von Gustav Ineichen (Philologische Studien und Quellen, Heft 1), Berlin: Erich Schmidt [3]1987.

Müller-Kampel, Beatrix (Hg.), Die Rose, Frankfurt: Insel 2000.

Rilke, Rainer Maria, Les Roses. Die Rosen. Les Fenêtres. Die Fenster. Zweisprachige Ausgabe. Ins Deutsche Übertragen von Yvonne Goetzfried. Mit einem Nachwort von Ulrich Fülleborn, Cadolzburg: ars vivendi 2001.

Rosen und Vergissmeinnicht. Blumen und Sträuße, Gedichte und Erzählungen. Mit 16 farbigen Bildtafeln nach den kostbaren Blumenbildern der Barbara Regina Dietzsch, zusammengestellt von Friedrich Schnack, Stuttgart: Schuler 1967.

Rüber, Günter (Hg.), Kleine Geschichten für Rosenfreunde, Stuttgart: Engelhorn o.J.

Turnitz, Georg von (Hg.), Das kleine Rosenbuch. Bildtafeln von G.D. Ehret, P. Joseph Buchoz, G. van Spaendonck, P. J. Redouté, A. Chazal, H. Curtis, München: Wilhelm Heyne 1976.

Weinreb, Friedrich, Vom Geheimnis der mystischen Rose. Textfassung: Christian Schneider, Weiler im Allgäu: Thauros 1983.
Wunderlich, Heinke (Hg.), Diese Rose pflück ich Dir. Die schönsten Rosengedichte, Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2001.
Wyl, A. von (Hg.), Rosen des Lebens. Unverwelkliche Blüten für Geist und Herz. Ausgewählt aus deutschen Dichtern. Mit 5 farbigen Illustrationen, 10 Tonbildern und vielen Textillustrationen, Nürnberg: Theo Stroefer's Kunstverlag o.J.

6. Kunstgeschichtliches

Benke, Britta, Georgia O'Keeffe (1887-1986). Blumen in der Wüste, Köln: Taschen 1999.
Elffers, Joost (Hg.), Roses/ Rosen. Geschenkpapier von Künstlerhand. Aus der Sammlung von The Design Library, New York. Einführung: Susan Meller, Köln: Könemann 1999.
Funk, Eugen (Hg.), Zauber der Rose. Kolorierte Kupferstiche aus zwei Jahrhunderten. 24 Abbildungen von 6 Meistern des 18. und 19. Jahrhunderts, Stuttgart: Schuler 1963.
Jacob, Anny, Rosen-Porträts. Die schönsten Farbtafeln aus der „Rosen-Zeitung" 1886-1921, Leipzig: Manuscriptum ^{2}1999.
Lamers-Schütze, Petra (Hg.), Redoutés Rosen, Köln: Taschen 2001.
Hinz, Petra-Andrea/ Schulz, Barbara (Hg.), Pierre-Joseph Redouté. Die Rosen. Die vollständigen Tafeln, Köln: Taschen 2007.
Rosenkranz, Eva, Rosenzauber. Ein malerisches Bouquet mit Gedichten, München: Prestel 2004.
von der Heide, Annie (Hg.), Dänische Blumenmaler aus der Zeit Hans Christian Andersens, Bern Art 1987.

7. Meditatives (Bild und Text)

Batzli, Jeff/ Mann, Maria/ Missan, Wendy (Hg.), Die Rose, München: ars Edition 1999.
Es blüht eine Rose zur Winterzeit. Vom Wunder der Weihnacht, Eschbach: Verlag am Eschbach 2004.
Gewald, Anita Irene, Wenn du eine Rose schaust ... sag, ich lass sie grüßen! Holzkirchen: Magdalenen 1999.
Ludwig, Gerda (Hg.), Geduld lässt Rosen blühen. 18 Farbpostkarten mit Texten, Wörthsee: Groh o.J.
Munz-Schmidt, Gisela/ Buderath, Sibylle, Rosen am Weg, Konstanz: Stadler 1997.
Otto, Renate (Hg.), ... wenn du eine Rose schaust, sag, ich laß sie grüßen, Holzkirchen: Magdalenen-Verlag o.J.
Paxmann/ Teutsch (Hg.), Rosen, München: ars Edition 1999.
Paxmann/ Teutsch (Hg.), Herzliche Rosengrüße, München: Pattloch 2000.
Pross, Roswitha, Rose Eros, Freiburg: Eulen 1999.
Röcke, Lisa (Hg.), Tage der Rosen, Tage des Glücks. Photographie: Harald Mante, München: Bucher 1984.
Schreiner, Johanna, Kennst du die Sprache der Rosen?, Stuttgart: Kreuz 1998.
Spilling-Nöker, Christa/ Rodi, Johannes, Zärtlichkeit wagen, Offenbach: Burckhardthaus-Laetare 1999.
Vierthaler, Susanne (Hg.), Rosen für dich, Wörthsee: Groh 2001.

8. Auditives

Klingende Rosen – das erste Blatt. Eine Hommage an die Königin der Rosen, CD fizz records 2003.
Rosen. Geschichten & Gedichte. Sprecherin: Verena v. Kerssenbrock, CD Naxos 1999.
Rote Rosen und Vergissmeinnicht, CD Zyx Music 1998.

Schenkt man sich Rosen … Die CD zur Bundesgartenschau Magdeburg 1999, BMG 1999.

9. Visuelles

Borstell, Ursel, Rosenfreude. Schönheit und Zauber edler Rosen, Freiburg: Herder 1998.
Rosen. 30 Postkarten, Hamm: Artcolor 1996.
Schneiders, Ulrike & Toni, Sprache der Rosen. Ein Duftpostkartenbuch, Stuttgart: Kreuz 2000.
Westrich, Josh, Roses. 30 Postcards, Köln: Taschen 1998.

10. Heilsames und Genießerisches

Girard-Lagorce, Sylvie/ Sarramon, Christian, Rosenlust. Blume, Duftöl und Dekor, Hildesheim: Gerstenberg 2001.
Heitz, Halina, La Vie en Rose. Rosen und die schönen Dinge des Lebens. Gedichte, Rezepte, Gartentips, München: Mosaik 1998.
Körner, Stefanie/ Scarman, John, Rosen für die Sinne. Gartentipps, Dekoideen & Schönheitsrezepte, München: Gräfe und Unzer 2001.
Krähmer, Barbara, Natürlich heilen und pflegen mit Rosenöl, München: W. Ludwig 1998.
Pickles, Sheila (Hg.), Über die Liebe (Penhaligon’s Duftende Bibliothek). Ins Deutsche übertragen und bearbeitet von Angelika Koller, München: ars Edition 1997.
Schindler, Ingrid, Die Rosen-Küche, Küttigen: Midena & Fona 2000.
Thomsen, Evelyn, Die Heilkraft der Rosen. Gesundheit, Schönheit und Lebensglück aus dem Rosenbeet, Weyarn: Seehamer 1999.

11. Spielerisches

The Famous Classic Roses Playing Cards, Eastwood/UK: Heritage Toy & Game 1997.
Ralf, Elisabeth, Engel und Rosen, Stockholm: Selbstverlag 1973.

12. Gärtnerisches

Büch, Christiane/ Gehm, Thomas, Inspirationen für den Rosengarten. Ein Bilderbogen mit 101 Themen, Stuttgart: Ulmer 1999.
Goverts, Wilhelm J. Die Rose. Nachdruck der Originalausgabe von 1914, Waltrop/ Leipzig: Manuscriptum 1999.
Hilaire, Christiane, Rosen, Stuttgart: Ulmer 1999.
Markley, Robert, Freude an Rosen, Stuttgart: Franckh-Kosmos 1995.
Steinhauer, Helmut, Gärtnern mit Rosen, Falken 1999 (Sonderausgabe: Rosen lieben und pflegen, Bassermann 1999).
Werkmeister, Hans Friedrich, Umgang mit dem 1000jährigen Rosenstock zu Hildesheim, Hildesheim: Gebrüder Gerstenberg 1995.

13. (Paradies-)Gärten

Alex, Reinhard, u.a., Das Gartenreich Dessau-Wörlitz. Ein Reiseführer, Hamburg: L&H 1996.
Bernheim, Pierre-Antoine/ Stavrides, Guy, Welt der Paradiese – Paradiese der Welt. Aus dem Französischen übertragen von Wieland Grommes, Zürich: Artemis & Winkler 1992.
Engelberger, Gerhard, Der Traum vom Paradies. Gärten erzählen, Stuttgart: Quell 1994.
Hirsch, Erhard/ Kühn, Peter, Wörlitzer Anlagen, Leipzig: VEB F. A. Brockhaus 1989.
Küster, Bernd/ Kuhbier, Anke/ Teufel, Heinz, Monets Garten, Hamburg: Ellert & Richter ^{2}2000.
Küster, Hansjörg und Ulf (Hg.), Garten und Wildnis. Landschaft im 18. Jahrhundert, München: C. H. Beck 1997.

Lenz, Iris/ Alber, Stefanie (Hg.), Gärten des Orients. Von Wüste, Wasser, Brunnen und Kanälen, Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen e.V. 2004.
Teichert, Wolfgang, Gärten. Paradiesische Kulturen, Stuttgart: Kreuz 1986.

14. Rosenstädte

Langenfeld, Klaus, Rosenstadt Eutin, Lübeck: Schmidt-Römhild 1998.

15. Maria

Frericks, Georg (Hg.), Maria – du geheimnisvolle Rose. Die schönsten Mariengebete, Augsburg: Pattloch 1998.

16. Rosenkranz

Gallus, Tibor, Der Rosenkranz. Theologie der Muttergottes, Stein: Christiana ^{2}1983.
Gruber, Elmar, Der Rosenkranz. Stationen des Glaubens, München: Don Bosco ^{9}2000.
Guardini, Romano, Der Rosenkranz Unserer Lieben Frau, Mainz: Matthias Grünewald ^{2}1991.

17. Rosettenfenster

Charpentier, Louis, Die Geheimnisse der Kathedrale von Chartres (1972), Köln: Gaia ^{14}1997.
Cowen, Painton, Die Rosenfenster der gotischen Kathedralen. Sonderausgabe, Freiburg: Herder ^{3}1990.
Cowen, Painton, Gotische Pracht: Die Rosenfenster der großen Kathedralen, Stuttgart: Belser 2005.
Holitzka, Klaus, Christliche Mandalas. Rosetten, Labyrinthe und christliche Symbole, Darmstadt: Schirner ^{6}2008.
Richter, Gottfried, Chartres. Die Herrlichkeit der Kathedrale, Stuttgart: Urachhaus 1982, 5. Auflage.

18. Internet

www.welt-der-rosen.de